



INHALT

- 2 Grußwort der Vorsitzenden des Stiftungsrates

Prof. Monika Grütters

- 3 Staffelübergabe

Prof. Dr. Peter Schäfer

- 4 Grußwort der Programmdirektorin

Cilly Kugelmann

Die Ausstellungen

- 6 Die Dauerausstellung – und darüber hinaus

- 8 Die Sonderausstellungen

Die Besucherforschung

- 26 Die Besucherforschung

- 27 Die Besucherzahlen

Die Sammlungen

- 32 Sammeln, forschen, ausstellen

- 33 Die Kunstsammlung

- 34 Judaica und Angewandte Kunst

- 35 Die Fotografische Sammlung

- 36 Alltagskultur

- 37 Die Provenienzforschung

- 38 Das Sammlungsmanagement

- 39 Die Sammlungsdokumentation

Die Archive

- 41 Neue Räume, neue Bestände, neue Vorhaben

- 42 Die Dependence des Leo Baeck Instituts

Die Akademie

- 44 Akademieprogramme

- 45 Veranstaltungen

Die Medien

- 48 Planungen zum digitalen Wandel

- 51 Die Publikationen

Die Bibliothek

- 54 Neue Räume, neue Projekte, neue Kolleginnen

- 54 Die Sammlung von George Warburg

- 54 Vielseitig – eine Buchwoche zu Diversität im Kinder- und Jugendbuch

Die Bildung

- 56 Die Bildungsprogramme

- 58 Schule und Museum

- 60 on.tour – das Jüdische Museum Berlin macht Schule

Marketing

- 63 Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Development

- 66 Freundschaftlich vereint – Fundraising für das Jüdische Museum Berlin

Die Veranstaltungen

- 69 Das Veranstaltungsprogramm

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

- 76 »Über diese Ausstellung diskutiert die ganze Welt«

Interne Dienstleistungen

- 79 Die Verwaltung

- 80 Das Gebäudemanagement

Die Partner

- 82 Café Schmus

- 83 Der CEDON-Museumsshop

Anhang

- 85 Zeittafel 2013/2014

- 94 Der Stiftungsrat

- 96 Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e. V.

- 96 Friends of the Jewish Museum Berlin in the U. S.

- 97 Publikationen und Vorträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- 102 Abbildungsnachweis

- 102 Autorinnen und Autoren

- 103 Impressum

GRUSSWORT DER VORSITZENDEN DES STIFTUNGSRATES

Das Jüdische Museum Berlin zählt zu den weltweit bekannten kulturellen Highlights der Hauptstadt. Entsprechend groß war die öffentliche Aufmerksamkeit für den Wechsel an der Spitze des Hauses, dessen Vorbereitung und Umsetzung die Stiftungsarbeit der beiden vergangenen Jahre geprägt hat. Gründungsdirektor Prof. Dr. W. Michael Blumenthal, unter dessen Führung sich das Haus zu einem wahren Publikumsmagneten entwickelt hat, legte zum 1. September 2014 auf eigenen Wunsch sein Amt nieder. Beispielhaft für seine Tatkraft und sein Gespür für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen war 2012 die Eröffnung der Akademie des Jüdischen Museums Berlin. Sie bietet Raum für die Perspektiven religiöser und ethnischer Minderheiten – unverzichtbar in pluralistischen Gesellschaften, erst recht in Zeiten, in denen religiöse und kulturelle Konflikte vielerorts wieder aufbrechen. Es freut mich sehr, dass W. Michael Blumenthal das Jüdische Museum weiterhin ehrenamtlich als Berater unterstützen wird.

Mit der Berufung von Prof. Dr. Peter Schäfer ist es gelungen, einen international anerkannten Experten der Judaistik als neuen Direktor zu gewinnen, der die verdienstvolle Arbeit W. Michael Blumenthals fortsetzen und dabei auch neue Akzente setzen wird. Dazu gehören die Neugestaltung der Dauerausstellung und deren Erweiterung um ein Kindermuseum.

Als Stiftungsratsvorsitzende danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre gute Arbeit gerade in diesen – sicherlich immer wieder mit besonderen Herausforderungen verbundenen – Zeiten des Übergangs. Ein herzliches Dankeschön auch den Mitgliedern des Stiftungsrates für die vertrauensvolle und kompetente Zusammenarbeit!



Prof. Monika Grütters, MdB,
Staatsministerin bei der
Bundeskanzlerin und Beauftragte für Kultur und Medien

STAFFELÜBERGABE

Unter W. Michael Blumenthals herausragender Leitung ist das Jüdische Museum Berlin zu einem der größten und renommiertesten jüdischen Museen Europas geworden. Nach 14 Jahren gehört das Haus zu den beliebtesten Museen in Deutschland. Der Tatkraft und Vision des Gründungsdirektors ist es zu verdanken, dass das Museum um eine Akademie und die Programme um den aktuellen Themenschwerpunkt Migration und Diversität erweitert wurden. Ich freue mich, den eingeschlagenen Weg als neuer Direktor des Jüdischen Museums Berlin fortzusetzen und neue Akzente, sowohl im Ausstellungsprogramm als auch in der Arbeit der Akademie des Jüdischen Museums Berlin, setzen zu dürfen.

In den kommenden Jahren werden wir zwei große Aufgaben angehen: Zum einen soll das Haus bis 2019 eine neue Dauerausstellung bekommen. Vor uns liegt

die anspruchsvolle Gestaltung von rund 4.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, die sich den veränderten Ansprüchen und Erwartungen ihres Publikums stellen muss. Im bislang ungenutzten Teil der ehemaligen Blumengroßmarkthalle ist ein Kindermuseum in Planung, das sich einem biblischen Thema widmen wird. Zum anderen werden die Akademieprogramme, die sich als Plattform für öffentliche Debatten über Gegenwartsfragen einen Namen gemacht haben, neue Themenfelder erschließen. Zusätzlich zu dem Programm Migration und Diversität wird das Jüdisch-Islamische Forum weiter ausgebaut. Es gibt gegenwärtig kaum ein so aktuelles und brisantes Thema wie die vielfach gebrochenen Beziehungen zwischen Judentum und Islam. Ich sehe die Akademie des Museums als einen einzigartigen Schauplatz lebendiger Diskussion über die Geschichte der drei monotheistischen Religionen und darüber, wie diese besondere Geschichte mit all ihren politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen heute unser Leben prägt.

Danken möchte ich an dieser Stelle dem Stiftungsrat und seiner Vorsitzenden, Staatsministerin Prof. Monika Grütters, für ihren unermüdlichen Einsatz. Ohne die Unterstützung der Bundesregierung wären die Weichenstellungen für eine neue Dauerausstellung nicht realisierbar gewesen. Auch möchte ich den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin sowie den Friends of the Jewish Museum Berlin in the U. S. danken. Sie und viele weitere Unterstützer leisten einen wesentlichen Beitrag zur Fortführung der Projekte, die das Profil und die Qualität der vielfältigen Museumsarbeit ausmachen. Mein besonderer Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jüdischen Museums für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die überaus kooperative Zusammenarbeit während der für alle Beteiligten nicht immer leichten Übergangsphase.



Prof. Dr. Peter Schäfer,
Direktor

GRUSSWORT DER PROGRAMMDIREKTORIN

Die beiden vergangenen Jahre sind durch zahlreiche Neuerungen gekennzeichnet. Prof. Dr. W. Michael Blumenthal, der Spiritus Rector des Jüdischen Museums Berlin, hat sich aus der aktiven Verantwortung als Museumsleiter zurückgezogen. Der Gründungsdirektor wird dem Museum jedoch beratend erhalten bleiben. Prof. Dr. Peter Schäfer, der renommierte Judaist, hat am 1. September 2014 seine Arbeit als neuer Direktor aufgenommen. Eine weitere Veränderung in der Leitung des Museums ist durch den Weggang des Geschäftsführenden Direktors Börries von Notz zu verzeichnen. Während es den Wahlberliner von Notz 2014 als Alleinvorstand der Stiftung Historische Museen nach Hamburg zog, konnten wir den Hamburger Juristen Martin Michaelis als neuen Geschäftsführenden Direktor gewinnen.

Hinter uns liegen zwei Jahre mit einem Programm abwechslungsreicher Sonderausstellungen: Die Besonderheit von »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten« bestand in einer Vitrine, in der eine Jüdin oder ein Jude Platz nahm, mit der oder dem die Besucher über alles sprechen konnten, was ihnen in den Sinn kam. Im Herbst 2013 und im Frühjahr 2014 eröffnete das Jüdische Museum Berlin zwei unterschiedliche Judaica-Ausstellungen: »Alles hat seine Zeit. Rituale gegen das Vergessen« lotete am Beispiel besonders interessanter Exponate das Verhältnis zwischen säkularer und profaner Zeit aus; »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« präsentierte spektakuläre hebräische Handschriften. Zwei Jahre nach der mit großer Heftigkeit geführten »Beschneidungsdebatte« boten wir in der Ausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« religiöse und kulturhistorische Erklärungen, Hintergrundinformationen und filmische Diskussionsbeiträge zur weltweit praktizierten und heiß diskutierten Praxis der Beschneidung.

Ein weiterer Themenschwerpunkt der vergangenen beiden Jahre bestand im Begleitprogramm zur einmaligen Aufführung des »Defiant Requiem. Verdis Messa da Requiem im Ghetto Theresienstadt« am 4. März 2014 im Berliner Konzerthaus. Dazu gehörten eine Studienreise nach Terezín und Prag, die Ausstellung von Werken Bedřich Frittas, des tschechisch-jüdischen Grafikers, der in Theresienstadt interniert war, und ein internationales Symposium über Kunst und Kultur im Ghetto Theresienstadt.

Mit dem Umzug von Bibliothek, Archiv und Bildungsabteilung in die Akademie des Jüdischen Museums Berlin, die in der ehemaligen Blumengroßmarkthalle vis-à-vis des Museums entstand, gingen die Akademieprogramme Migration und Diversität mit Symposien, Vortragsreihen, Podiumsgesprächen und Diskussionsveranstaltungen an den Start. Die erste Fellow unseres Akademieprogramms, die Soziologin Dr. Karen Körber, führte die erste bundesweite quantitative und qualitative Erhebung zur Gruppe der jungen russischsprachigen Jüdinnen und Juden in Deutschland durch.



Cilly Kugelmann,
Programmdirektorin

»Eine sehr adäquate
Ausstellung.«

Aus unserem Gästebuch



DIE DAUERAUSSTELLUNG – UND DARÜBER HINAUS

Geplantes und Unerwartetes gehen bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung und Optimierung der Dauerausstellung »Zwei Jahrtausende deutsch-jüdische Geschichte« Hand in Hand. Manch eine Verbesserung der Präsentation wird lange beraten und geplant, anderes fällt dem Jüdischen Museum Berlin sozusagen in den Schoß.

Vor Gericht

Ein neues Kapitel im Ausstellungsbereich »Gegenwart« wurde im Juni 2013 aufgeschlagen: Unter dem Titel »Vor Gericht: Auschwitz/Majdanek« widmet es sich den größten NS-Prozessen in der Bundesrepublik Deutschland. Denn die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Mord an den europäischen Juden begann im Gerichtssaal.

Der neue Ausstellungsbereich setzt seine beiden Schwerpunkte anhand unterschiedlicher Objektgattungen. Den Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) thematisieren wir in einer raumgreifenden Medieninstallation mit historischen Fernsehbeiträgen, um zu vermitteln, wie dieser Prozess den Umgang mit der NS-Vergangenheit veränderte und prägte. Das nationale wie internationale Medienecho war enorm, ausführlich wurde über den systematisch geplanten Massenmord und die Täter berichtet. Die Zeugenaussagen der Überlebenden wurden der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Der Auschwitz-Prozess gilt als Zäsur, da er die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit anstieß.

Für den Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975–1981) stehen 44 »Prozessportraits« der Künstlerin Minka Hauschild aus den Jahren 1995 bis 1996. Ausführliche Erläuterungen begleiten die eindrücklichen Gemälde in multimedialer Form.



Die von Holzer Kobler Architekturen entworfenen gläsernen Kuben mit den historischen Fernsehbeiträgen zum Auschwitz-Prozess korrespondieren mit der Architektur Daniel Libeskinds.

Minka Hauschild malte ihre »Prozessportraits« unter dem Eindruck des Dokumentarfilms »Der Prozeß« von Eberhard Fechner über den Majdanek-Prozess.

Unerwartet

Im Mai 2012 erhielten wir eine unerwartete Nachricht aus Stellenbosch nahe Kapstadt in Südafrika. Lilly Friedlaender bot uns die Ausleihe eines Ölporträts ihres Vorfahren David Friedländer (1750–1834) an. Erfreut sagten wir zu, da sich in unserer Dauerausstellung schon einige Spuren zu dem jüdischen Aufklärer und Kämpfer für die Emanzipation finden.

Seit Juli 2013 hängt das Bildnis in einem angedeuteten »Klassenzimmer«, denn David Friedländer setzte sich nicht nur für gleiche Rechte ein, sondern auch für eine Reform der jüdischen Erziehung. Die jüdischen Schulen, so meinte er, sollten sich der deutschen Sprache und Kultur öffnen.

Das um 1800 entstandene Porträt zeigt den Reformier mit offenem Blick, glattrasiert und mit Perücke, wie es damals üblich war. Lilly Friedlaenders Großvater hat das Gemälde wahrscheinlich in den 1920er Jahren aus Hamburg mit nach Südafrika gebracht, wo er in Stellenbosch eine Professur annahm.

»Klassenzimmer« in der Dauerausstellung: Das Porträt von David Friedländer hängt rechts neben der Schultafel.



Die kleine Ausstellung »Traumtänzer« (links im Bild) zeigt das Jüdische Museum Berlin seit Juli 2014 im behaglichen Foyer des Hotel Savoy in der Fasanenstraße.



Traumtänzer

Im Westen Berlins, unweit vom Kurfürstendamm, trifft man zurzeit tagsüber und nachts auf die »Traumtänzer«. Sie feiern ihre Liebe, genießen das Leben und teilen manchmal auch ihr Leid.

Auch 2014 zeigt das Jüdische Museum Berlin im Hotel Savoy eine kleine Fotoausstellung. Die Präsentation widmet sich dem Tanz im jüdischen Kontext und gibt einen erstaunlichen Einblick in die diversen Facetten dieses Phänomens. Ob wilde Meschugge-Partys in den Kellern von Berlin oder moderner Tanz über den Dächern von New York – Tanz ist einfach ein wesentlicher Bestandteil jüdischen Lebens.

In Kooperation mit dem Gestaltungsbüro gewerk design erarbeitet das Team der Dauerausstellung seit 2010 kleine Fotoausstellungen für das Hotel Savoy und bringt damit interessante Aspekte deutsch-jüdischer Geschichte – auch außerhalb des eigenen Hauses in Berlin-Kreuzberg – zur Sprache. Die drei Meter breite Vitrine ist eine Art Jüdisches Museum *en miniature* – klein, aber fein!

DIE SONDERAUSSTELLUNGEN

ROUNDHOUSE REVERB

Eine filmische Installation von Isabel Robson und Susanne Vincenz zu den »Kafka-Fragmenten« op. 24 von György Kurtág

15. März bis 26. April 2013, Eric F. Ross Galerie

Zwei Frauen reisen von Berlin aus in Richtung Osten, im Gepäck eine Geige und die Noten der »Kafka-Fragmente« des ungarischen Komponisten György Kurtág. Filmaufnahmen begleiten die Sopranistin Caroline Melzer und die Geigerin Nurit Stark auf zahlreichen Stationen über Polen bis Russland. In einem verlassenem Rundlokschuppen an der Bahnlinie entdecken sie einen Resonanzraum für Kurtágs Musik. Doch der Osten, den die Protagonistinnen bereisen, löst sich ab von konkreten Orten und driftet ins Imaginäre.

Die »Kafka-Fragmente« von 1987 gehören zu den bedeutendsten Werken zeitgenössischer Kammermusik. Kurtág verwendet in seiner Komposition Satzsplitter und Aphorismen Kafkas, in denen das Motiv der Reise und des Weges aufscheint. Die Fragmente gleichen Flugblättern, die den Passanten entgegen wehen. Kurtágs Zyklus wurde in der Ausstellung in einer filmischen Installation präsentiert. Die kreisförmige Anordnung der Projektionsflächen wurde, wie der Rundlokschuppen, zur Drehscheibe durch die Zeit. Begleitend zur filmischen Installation »Roundhouse Reverb« fand am 10. April 2013 eine konzertante Aufführung der »Kafka-Fragmente« op. 24 von György Kurtág statt. Das Konzert wurde von der Ernst von Siemens Musikstiftung unterstützt und von Deutschlandradio Kultur live übertragen.

In der filmischen Installation »Roundhouse Reverb« werden die Sopranistin Caroline Melzer und die Geigerin Nurit Stark zu Figuren, die mal aus dem postsowjetischen Alltag, mal aus der Lebenswelt Kafkas zu stammen scheinen.





Der Journalist Leeor Engländer über seine Zeit in der Ausstellungsvitrine: »Was könnte die Frage nach jüdischem Leben in Deutschland besser beantworten als ein lebendiges Exponat?«

DIE GANZE WAHRHEIT ... WAS SIE SCHON IMMER ÜBER JUDEN WISSEN WOLLTEN

Eine Ausstellung der Stiftung Jüdisches Museum Berlin in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Hohenems / Mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Deutsche Klassenlotterie

22. März bis 1. September 2013, Altbau

Ein Rabbiner wird gefragt, warum Juden eine Frage immer mit einer Gegenfrage beantworten. »Warum nicht?«, sagt er.

Grundidee der Ausstellung war ein Frage-Antwort-Format: Besucherfragen an Jüdische Museen wurden aus Gästebüchern, Internetportalen oder Archivworkshops zusammengetragen und in Exponate und Texte aus Religion, Alltagswelt und zeitgenössischer Kunst übersetzt. Ziel des modularen Ausstellungsrundgangs war es, positive wie negative Stereotype über

Juden und Judentum aufzugreifen und zu hinterfragen. Rund 30 Themeninseln waren jeweils mit einer Frage verbunden: Wer ist ein Jude? Muss man religiös sein, um Jude zu sein? Was hat es mit den Gesetzen und Geboten auf sich? Darf ein Deutscher Israel kritisieren? Eine zentrale Rauminstallation zur Frage »Woran erkennt man einen Juden?« beispielsweise beschäftigte sich mit Kopfbedeckungen als Zeichen religiöser oder politischer Identifikation und Zugehörigkeit. Hüte konnten als Zuschreibung, als Bekenntnis oder als Fashionstatement gelesen werden.

Zu den Objekten zog sich eine Text-Spur durch die Ausstellung. Neben den Objektinformationen waren historische und literarische Quellen, Interviews, Chansons, Zeitungsartikel und Lexikoneinträge in einem vielstimmigen Chor versammelt – immer mit dem Ziel, eindeutige Antworten zu vermeiden.

Die Installation »Ask the Rabbi« hatte den Umgang mit religiösen Gesetzen im Alltag zum Thema. Für die raumgreifende Filminstallation wurden sechs in Deutschland amtierende Rabbiner und eine Rabbinerin aus verschiedenen religiösen Strömungen interviewt. Die Filmausschnitte wurden auf eine dreiteilige Leinwand projiziert, sodass die Protagonisten der Installation in einen Dialog miteinander traten.

Ein anderes Ausstellungsformat führte zu lebhaften Diskussionen, nicht nur in den Ausstellungsräumen. Zur Frage »Gibt es noch Juden in Deutschland?« waren täglich außer an Schabbat Juden und Jüdinnen eingeladen, sich für zwei Stunden in eine Vitrine zu setzen und den Besuchern Auskunft zu geben – oder zu schweigen und zu beobachten. Einen partizipativen Ansatz verfolgte auch das Angebot »Noch Fragen?«

am Ende des Ausstellungsrundgangs. Besucher waren aufgefordert, ihre Fragen, Kommentare und Eindrücke auf pinkfarbene Post-its zu notieren. Mit der Ausstellung waren Debatten im Museumsraum entstanden. Einige der geposteten Fragen griff das Museum in seinem [Blog](#) auf und reagierte mit einem Eintrag. Die Ausstellung gab Einblicke in jüdisches Denken, in innerjüdische Identitätsfragen und sprach über das Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt. Kontroverse gesellschaftliche Debatten wurden angestoßen, Gegenfragen ins Spiel gebracht und dabei eine Sensibilität für stereotype Bilder und Denkmuster erzeugt.

Die Ausstellung wurde vom Büro KATZKAISER in Köln und Darmstadt gestaltet.



Kopfbedeckungen, die über den Köpfen der Besucher schwebten, waren zur Frage »Woran erkennt man einen Juden?« zu sehen.



Auf der sogenannten »Frage-mauer« hinterließen die Ausstellungsbesucher ihre Fragen und Kommentare.

BAMBI UND DIE RELATIVITÄTSTHEORIE. **BÜCHER AUF DEM SCHEITERHAUFEN DER NAZIS**

7. Mai bis 15. September 2013,
Rafael Roth Learning Center

Die »Relativitätstheorie« von Albert Einstein gehörte ebenso wie »Bambi« von Felix Salten zu jenen Büchern von über 350 Autoren, die auf den Scheiterhaufen der Nationalsozialisten verbrannt wurden. Am 10. Mai 1933 inszenierte die Deutsche Studentenschaft Bücherverbrennungen als Höhepunkte großangelegter »Aktion(en) wider den undeutschen Geist«.

Romane von Anna Seghers, Lion Feuchtwanger, Vicki Baum, Erich Kästner und Erich Maria Remarque wurden ebenso ins Feuer geworfen wie wissenschaftliche Werke und politische Publizistik. Jüdische, marxistische und pazifistische Autoren traf das Verdikt des »unerwünschten und schädlichen Schrifttums«.

Der Amerikaner George Warburg, ein gebürtiger Berliner, der rechtzeitig das Land verlassen hatte, begann vor 25 Jahren, diese Literatur zusammenzutragen.

Seine auf über 400 Bücher angewachsene Sammlung, meist Erstausgaben, übereignete er großzügig dem Jüdischen Museum Berlin. Anlass dieser Schenkung war der Neujahrsgruß des Museums, auf dem das Bild »Unpacking my Library« von R. B. Kitaj zu sehen war. Warburg wertete dies als Omen und fragte Direktor W. Michael Blumenthal, ob das Museum an seiner Sammlung interessiert sei. Das Museum war interessiert und knapp ein Jahr später kamen die Bücher nach Berlin.

Die Sammlung George Warburg ist repräsentativ für die verfemte Literatur, die nach 1933 systematisch vernichtet wurde. Mit dieser kleinen Kabinettausstellung wurde eine Auswahl aus der Sammlung vorgestellt. Sie war ein Beitrag zum Berliner Themenjahr »Zerstörte Vielfalt. 1933–1938–1945«.

Im Jahr 2013 vermachte der gebürtige Berliner George Warburg seine 400 Bände umfassende Sammlung jener Bücher, die die Nationalsozialisten verbrannt hatten, dem Jüdischen Museum Berlin. Ein Teil davon wurde von Mai bis September 2013 in der Ausstellung »Bambi und die Relativitätstheorie« gezeigt.

DER SAMMLER GEORGE WARBURG

»1927 wurde ich in eine alte deutsch-jüdische Familie hineingeboren. Ich wuchs säkular erzogen, habe nie eine jüdische Schule besucht und nur selten eine Synagoge. Abgesehen von meinen Eltern war es die Politik Hitlers, die meine Verbundenheit mit dem Judentum stärkte.

1934 emigrierten wir nach England. Ich lernte die Sprache und obwohl ich mich redlich bemühte, ein englischer Junge zu sein, verlor ich das Gefühl des Fremdseins nie.

Nachdem ich die Schule 1945 abgeschlossen hatte, begann ich im Bankwesen zu arbeiten. Ich gründete eine Familie und übersiedelte Ende der 1970er Jahre in die USA. Als ich 1986 in Frührente ging, schickte ich mich in Yale ein, um Deutsche Geschichte und Literatur zu studieren. Was ich dort lernte, stand im Gegensatz zur nostalgisch verklärten Sicht, die meine Eltern vermittelt hatten.

In Yale kam mir die Idee, Erstausgaben der Bücher zu sammeln, die von den Nazis verboten oder verboten wurden waren. Ich begann eine präzisen Plan – ein einsames, privates und packendes Hobby.

Es bewegt mich, dass die Bücher nun vom Jüdischen Museum Berlin angenommen wurden.«
George Warburg

THE COLLECTOR GEORGE WARBURG

»I was born in 1927 into an old German-Jewish family. My upbringing was secular. I did not attend any Jewish school and only exceptionally visited a synagogue. Apart from my parents, Hitler did more than anyone to strengthen my attachment to Judaism.

In 1934 we settled in England. I then learned English and grew up as an English boy, trying hard to believe in an English way, though I never ceased to be aware of being »foreign«.

After I finished school in 1945, I went straight into business – financial services and banking. I started a family, and moved to the United States in the late 1970s. After I took early retirement in 1986, I entered Yale to study German history and literature. What I learned there was in stark contrast to the nostalgically favourable view offered by my parents.

At Yale, I had the idea of collecting surviving first editions of books that had been burned or banned under the Nazis. It started, I have to confess, without much forethought – a solitary, private, absorbing hobby.

It moves me that the books have been accepted by the Jewish Museum Berlin.«
George Warburg

»UNSER GEFÄHRLICHSTER
WIDERSACHER IST DER JUDE...«
»OUR MOST DANGEROUS ENEMY
IS THE JEW...«





Bedřich Fritta, »Varieté«, 1943/44. Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas. In Theresienstadt war ein beschränktes kulturelles Leben möglich, zu dem Theateraufführungen, Konzerte und Kabarets gehörten. Diese anfangs heimlich ausgeübten Aktivitäten stützten das gewünschte Propagandabild. Für die Inhaftierten bot die Kultur im Ghetto eine Möglichkeit zur Ablenkung und zum geistigen Widerstand.

Bedřich Fritta, »Kulissen für die internationale Kommission«, 1944. Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas. Als Vorbereitungen auf den Besuch des Internationalen Roten Kreuzes am 23. Juni 1944 ließ die SS zur »Verschönerung« des Ghettos Geschäfte einrichten. Das Angebot bestand aus konfiszierten Gegenständen. Um das Ghetto weniger überfüllt erscheinen zu lassen, waren kurz vor dem Besuch der Delegation viele Menschen nach Auschwitz deportiert worden.



BEDŘICH FRITTA. ZEICHNUNGEN AUS DEM GHETTO THERESIENSTADT

17. Mai bis 25. August 2013/

28. Februar bis 4. Mai 2014, Eric F. Ross Galerie

Mit einer ersten umfassenden Schau widmete sich das Jüdische Museum Berlin dem Grafiker und Karikaturisten Bedřich Fritta (1906–1944). Zwischen 1942 und 1944 hielt er heimlich in mehr als hundert Zeichnungen den Ghettoalltag in Theresienstadt fest. Fritta leitete dort das Zeichenstudio der jüdischen Selbstverwaltung, wo im Auftrag der SS Baupläne und Propagandamaterial hergestellt wurden.

Es gab Tusche und Papier, mit denen die »Theresienstädter Maler« heimlich und unter Lebensgefahr das Elend des realen Ghettoalltags festhielten. Nach der Aufdeckung wurde Fritta wegen sogenannter »Gräuelpropaganda« verhaftet und im Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert, wo er wenig später umkam.

Etwa einhundert großformatige Tuschezeichnungen und Skizzen blieben in einem Versteck erhalten. Sie sind heute im Besitz der Familie seines Sohnes Thomas Fritta-Haas und befinden sich seit 2003 als Leihgabe im Jüdischen Museum Berlin.

Bislang wurden Frittas Zeichnungen vor allem als zeithistorische Quellen gezeigt. Im Gegensatz dazu legte diese Ausstellung den Fokus auf die künstlerischen Mittel, mit denen Fritta den Ghettoalltag deutet und kommentiert, die Vielfalt seiner Bildsprache und die künstlerische Qualität der Blätter. Als besondere Leihgabe konnte das Jüdische Museum Berlin das Bilderbuch im Original zeigen, das Bedřich Fritta im Ghetto für seinen Sohn Tomáš, genannt Tommy, zum dritten Geburtstag zeichnete. Gegen die harten Lebensbedingungen setzte er Humor und die Pläne in einer besseren Zukunft.

Teeservice, ca. 1936,
Stempel: Hazak, Jerusalem



Die Ausstellung »Ton in Ton« zeigte das künstlerische Schaffen jüdischer Keramikerinnen und zeichnete ihre Lebenswege nach.

TON IN TON. JÜDISCHE KERAMIKERINNEN AUS DEUTSCHLAND NACH 1933

**10. Oktober 2013 bis 9. Februar 2014,
Rafael Roth Learning Center**

Die Ausstellung »Ton in Ton« folgte mehreren jüdischen Keramikerinnen auf der Suche nach ihrer künstlerischen Identität in den Ländern, in die sie auswanderten.

Margarete Heymann-Loebenstein (später Marks) war eine bekannte Keramikdesignerin und Mitbegründerin der Werkstatt Haël in Velten, nördlich von Berlin. Sie setzte gewagte modernistische Formen und farbkraftige Glasuren ein. 1933 zeigte die örtliche NSDAP sie wegen »subversiver Umtriebe« an. Kurz darauf entschloss sie sich zum Verkauf ihrer Firma. Margarete Heymann-Loebenstein verließ 1933 ihre Heimat, um in Großbritannien ein neues Leben zu beginnen. Dort konnte sie aber an den Erfolg, den sie in Deutschland gehabt hatte, nicht anknüpfen.

Andere jüdische Keramikerinnen, die in den 1930er Jahren emigrierten, ließen sich aus ideologischen und pragmatischen Gründen in Palästina nieder. Neben den technischen Fertigkeiten, die sie sich bei ihrer Ausbildung in Deutschland angeeignet hatten, brachten die Keramikerinnen die Bereitschaft mit, sich auf die neue Umgebung einzulassen, auch auf eine fremde Sprache, Kultur und Kunsttradition. Mit der Etablierung Palästinas als Tourismusziel gingen die Anfänge einer Souvenirindustrie einher, die mit der Zeit für Töpferinnen an Bedeutung gewann. Auch bei der gewerblichen Produktion von Haushaltskeramik übernahmen die Frauen eine kreative Führungsrolle. Hedwig Grossmann aus Berlin, Hanna Charag-Zuntz aus Hamburg und Eva Samuel aus Essen gelten als Begründerinnen der modernen israelischen Kunstkeramik. Die Ausstellung blickte auf das Schaffen dieser Frauen, die zugleich Flüchtlinge und Vorreiterinnen waren, und auf die Einflüsse deutscher Keramiktraditionen im entstehenden Staat Israel.

ALLES HAT SEINE ZEIT.
RITUALE GEGEN DAS VERGESSEN

18. Oktober 2013 bis 9. Februar 2014, Altbau

Angelehnt an das Kohelet-Zitat »Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben ...« (Kohelet 3:1–8) widmete sich die von Dr. Felicitas Heimann-Jelinek konzipierte und von Martin Kohlbauer gestaltete Ausstellung in 15 Stationen ausgewählten jüdischen Übergangsriten mit ihren Ursprüngen und Bedeutungen. Die rund 60 Objekte aus öffentlichen und privaten Sammlungen stammten zum Großteil aus dem süddeutschen Raum. Mündigkeit und Eheschließung, Geburt und Tod, Hochzeitstage oder Todestage geliebter Menschen werden jährlich gefeiert oder trauernd begangen, weil sie zum eigenen Selbst gehören und daher nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Mit gemeinschaftlichen und individuellen Ritualen vergewissert sich der Einzelne seiner Kultur, Religion oder nationalen Identität und letztlich seiner selbst.

Die vorgestellten Rituale aus dem jüdischen Lebens- und Jahreszyklus helfen, den steten Wiederholungen einen Sinn zu geben. Eingebettet sind sie in den lunisolaren jüdischen Kalender, dessen Chronologie mit der Erschaffung der Welt beginnt. Der profanen Zeit steht die sakrale Zeit der zyklisch wiederkehrenden religiösen Rituale gegenüber. Mit der Ausübung religiöser Rituale können Menschen die profane Zeit überwinden und mit der himmlischen, heiligen Zeit in Verbindung treten. So wird beispielsweise der Schabbat in Analogie zum Ruhetag Gottes begangen. Dieser göttliche Feiertag der Schöpfungsgeschichte wird zum Feiertag des Menschen, der somit in direkte Beziehung zum Schöpfungsprozess tritt.

Bei diesen Erinnerungsritualen geht es jedoch nicht um historisch-faktische Geschichte, sondern um mythische Zeit. Der Historiker Yosef Hayim Yerushalmi



Die hebräisch beschrifteten Schiefer- und Blau- steinfragmente in der Vitrine (rechts im Bild) stammen aus der mittelalterlichen Frauen-Synagoge in Köln. Die Schreib- und Grammatikübungen zeugen vom schulischen Alltag der Kinder und Jugendlichen in der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde und wurden im Jüdischen Museum Berlin erstmals der Öffentlichkeit gezeigt.



Rund 60 Objekte zu Übergangsriten und deren Bedeutung aus privaten und öffentlichen Sammlungen wurden in der Ausstellung »Alles hat seine Zeit« gezeigt. Die Station »Erinnerung an die Endlichkeit« versammelte Kultgegenstände zum Thema Tod.

erklärt dazu in seinem Buch »Zachor: Erwinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis«:
»Wenn es keine Rückkehr zum Sinai geben kann, müssen die dortigen Ereignisse auf den Bahnen der Erinnerung zu denen gelangen, die an diesem Tage nicht dabei waren.«

Die Ausstellung griff schließlich auch kollektive säkulare Erinnerungsrituale auf. Zu diesen weltlichen Strategien gegen das Vergessen gehört heute maßgeblich die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und an die Schoa. Mit einer Fotoserie zu den Sonderbauten des Konzentrationslagers Dachau erinnert die

amerikanische Künstlerin Quintan Ana Wikswo an die Zwangsprostitution weiblicher Häftlinge und spielt auf das Nicht-Vorhandene, Nicht-Dokumentierte an.

Die Ausstellung war eine Übernahme aus dem Jüdischen Museum München. Eine Audioführung wurde vom Jüdischen Museum Berlin entwickelt.



Fred Stein mit seiner Leica,
fotografiert von seiner
Frau Lilo, Paris 1935.

IM AUGENBLICK.

FOTOGRAFIE VON FRED STEIN

**22. November 2013 bis 4. Mai 2014,
Eric F. Ross Galerie**

Ein Augenblick kann entscheidend sein – im Leben wie in der Fotografie. Für den Fotografen Fred Stein waren es diese kurzen Momente, die sein Leben bestimmten, persönlich wie beruflich.

Als Sohn eines Rabbiners 1909 in Dresden geboren und dort zum Juristen ausgebildet, emigrierte Fred Stein 1933 nach Paris und 1941 nach New York. Auf der Suche nach einer neuen beruflichen Perspektive entschied er sich unter den erschwerten Bedingungen des Exils für die Fotografie, die er bis dahin als Hobby betrieben hatte. Neben unzähligen Straßensichten aus Paris und New York nahm Fred Stein über 1.200 Porträts auf, darunter von bekannten Persönlichkeiten wie Hannah Arendt, Albert Einstein, Marlene Dietrich und Willy Brandt. Er fotografierte nicht, wie zahlreiche andere Fotografen, im Studio oder mit einer großen Kamera, sondern flanierte mit seiner Kleinbildkamera durch die Straßen und hielt die Stadt und ihre Menschen in kurzen, aber entscheidenden Augenblicken fest.



Fred Stein, »Zeitungshut«,
New York 1946.



Fred Stein, »Little Italy«,
New York 1943.

Fred Stein porträtierte
zahlreiche bekannte
Persönlichkeiten, darunter
Albert Einstein.

Sein besonderer Blick verbindet sowohl Interesse am Alltäglichen als auch den Sinn für den außergewöhnlichen Moment und lässt seinen speziellen und sympathischen Humor immer wieder aufblitzen. Die Ausstellung zeigte das Werk Fred Steins erstmalig umfassend in Deutschland. In mehr als 130 Schwarz-Weiß-Fotografien wurden Straßenansichten aus Paris und New York sowie Porträts präsentiert. Darüber hinaus veranschaulichten private Dokumente sowie Original- und Kontaktabzüge Biografie und Werk des Fotografen.





30 Megillot, Esther-Rollen, wurden in einer eigens angefertigten Vitrine präsentiert.

**DIE ERSCHAFFUNG DER WELT.
ILLUSTRIERTE HANDSCHRIFTEN AUS DER
BRAGINSKY COLLECTION**

4. April bis 3. August 2014, Altbau

Im Laufe von Jahrzehnten hat René Braginsky die weltweit größte Privatsammlung illuminiertes hebräischer Manuskripte angelegt. Das Jüdische Museum Berlin zeigte im Frühjahr 2014 Handschriften und Bücher, Ketubbot und Megillot aus der Braginsky Collection. Nach Stationen in Amsterdam, New York, Jerusalem und Zürich konnten in Berlin auch viele kostbare Neuerwerbungen erstmals ausgestellt werden. Leihgaben aus der Berliner Staatsbibliothek, der Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam, der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover und das »Sefer Sinai« aus der Sammlung des Jüdischen Museums Berlin rundeten die Ausstellung inhaltlich ab.

Den Schwerpunkt der Braginsky Collection bilden illustrierte europäische Manuskripte aus der Blütezeit der jüdischen Handschriftenkunst, dem 18. Jahrhundert. Die rabbinische Literatur veranschaulicht die Praxis der Religionsausübung, das Alltagsleben und die sozialen, wirtschaftlichen und historischen Lebensumstände der Juden über Jahrhunderte und an unterschiedlichen Orten. Neben diesen Schriften für den öffentlichen und privaten Gebrauch geben reich illustrierte Esther-Rollen und prächtig gestaltete Hochzeitsverträge aus aller Welt einen Einblick in das Leben und die Geschichte der Juden in der westlichen und östlichen Diaspora.

Anders als vielfach angenommen, sind Texte jüdischer Autoren oft verziert und illustriert, vor allem, wenn sie aus Kulturen stammen, in denen Bilder eine wichtige Rolle spielen. »Du sollst dir kein Bildnis noch

irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.«

Die jüdische Tradition interpretiert dieses, das zweite Gebot meist im Zusammenhang mit dem folgenden Vers: »Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!« Aus diesem Grund enthalten jüdische Bücher oft zweidimensionale Abbildungen – niemals von Gott –, denen man im biblischen Sinne nicht dienen, d. h. einen falschen Gott anbeten kann. Diese Bilder bilden eine umfangreiche Quelle visueller jüdischer Kultur, sowohl vor als auch nach der Erfindung der Buchdruckkunst. Dreidimensionale Darstellungen werden generell vermieden, um den Götzendienst auszuschließen.

Höhepunkt der Präsentation war eine speziell angefertigte Vitrine, in der 30 illustrierte Esther-Rollen, aus denen während des Purimfestes gelesen wird, ausgestellt wurden. Dazu gehörte auch eine um 1900 in Indien gefertigte Rolle, die eine einzigartige Vermischung indischer und westlicher Tradition zeigt: Zwischen den Kolumnen finden sich 20 Illustrationen. Die erste

stellt die Lesung der Esther-Rolle in der Synagoge dar und den Vorleser, der die Rolle hält. Alle Männer um ihn herum tragen Fes und Kinder sind bereit, die Trommeln zu schlagen, sobald sie den Namen des bösen Haman hören. Darüber, im Frauenbereich der Synagoge, sind fünf Frauen abgebildet. Einige Darstellungen weichen deutlich von gängigen westlichen Traditionen ab, vor allem die recht gewalttätigen Szenen, in denen Juden sich an ihren persischen Feinden rächen.

Insgesamt vereinte die Ausstellung etwa 70 Bücher, 30 Esther-Rollen sowie 30 große, illustrierte hebräische Hochzeitsverträge auf Pergament. Jedes Schriftstück hat seinen eigenen Stil, eine eigene Geschichte. An fünf Tagen der Woche schrieb Gemeinderabbiner Reuven Yaacobov, ein ausgebildeter Tora-Schreiber, in der Ausstellung das Buch Genesis. Besucher konnten ihm bei der Ausübung seines Handwerks zusehen und ihn zu seiner Kunst befragen.



Die Braginsky Collection ist die größte Privatsammlung illuminiertes hebräischer Handschriften.



Viele Ketubbot, jüdische Hochzeitsverträge, sind aufwändig gestaltet und farbenprächtigt illustriert – wie diese. Am Freitag, den 1. Elul 5519 (24. August 1759), heiratete Nathan Salomon, Sohn des Jakob Samuel le-vet Montel, Bella Rosa, Tochter des Moses le-vet Baruch, im italienischen Alessandria.



Ein Industrieroboter schreibt eine Tora. Er greift dabei nicht auf digitale Drucktechniken zurück, sondern eignet sich den menschlichen Schreibakt an. Mit Feder und Tinte zeichnete er insgesamt 304.805 hebräische Buchstaben auf eine rund 80 Meter lange Papierrolle.

INSTALLATION »BIOS [TORAH]«

10. Juli 2014 bis 12. April 2015,

Eric F. Ross Galerie

Die Installation »bios [torah]« der Künstlergruppe robotlab verweist auf die Tätigkeit des Tora-Schreibens, die in der jüdischen Tradition von einem eigens dafür ausgebildeten Schreiber, dem Sofer, verrichtet wird. Während der Sofer die Heiligkeit der Schrift garantiert, unterstreicht die Installation deren industrielle Reproduzierbarkeit. Sie simuliert eine jahrhundertalte Kulturtechnik, die von den medialen Entwicklungen längst eingeholt wurde.

Die Tora, die von dem Industrieroboter geschrieben wurde, ist nicht kosher: Ihre Entstehung entspricht weder den materiellen noch den immateriellen

Erfordernissen des jüdischen Religionsgesetzes. Der Roboter unterscheidet nicht zwischen Pergament und Papier. Er kennt auch keine Segenssprüche. Er schreibt, wofür er programmiert wurde.

Die Künstlergruppe robotlab setzt sich mit der Beziehung zwischen Mensch und Maschine auseinander. In ihren Installationen und Performances im öffentlichen Raum kommen immer wieder Industrieroboter zum Einsatz.

DER ERSTE WELTKRIEG IN DER JÜDISCHEN ERINNERUNG

**3. Juli bis 16. November 2014,
Rafael Roth Learning Center**

Zehn Jahre nach der Kabinettausstellung »Gute Deutsche und gute Juden«, in der der Kriegsalltag aus der Perspektive jüdischer Soldaten erstmals materialreich aus eigenen Beständen zum Ersten Weltkrieg dargestellt wurde, zeigte das Jüdische Museum Berlin einen repräsentativen Querschnitt der seither stark angewachsenen Sammlungsbestände. Der Aspekt, der im vielstimmigen Reigen der Ausstellungen zum Gedenken an den Kriegsausbruch vor 100 Jahren gewählt wurde, spiegelt die Bedeutung der Überlieferung von Objekten zu diesem Thema im deutsch-jüdischen Kontext wider: Im Spannungsfeld zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung bildet der Erste Weltkrieg

einen zentralen Bezugspunkt deutsch-jüdischer Erinnerungskultur. Einen bedeutenden Bestand, von dem einige Werke in der Ausstellung zu sehen waren, bilden die Mappenwerke jüdischer Künstler wie Hermann Struck, Jacob Steinhardt und Ernst Oppler. Sie waren als Soldaten an der Front und hielten vor allem ihre Begegnung mit osteuropäischen Juden zeichnerisch fest.

Das Gros der ausgestellten Objekte aus dem Kriegsalltag – darunter Militärdokumente, Briefe, Fotos, Tagebücher, Orden, private Skizzenbücher und eine Pickelhaube – stammt aus privaten Schenkungen. Solche persönlichen Objekte, die in fast allen Familiensammlungen jeder Größe vertreten sind, zeugen davon, wie die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den Familien der emigrierten und überlebenden jüdischen Weltkriegsteilnehmer wachgehalten wurde.

Die meisten Objekte zum Ersten Weltkrieg kamen als Schenkung ans Museum – wie diese Pickelhaube von Dr. Max Litthauer.



Jüdische Soldaten trafen während des Ersten Weltkriegs auf die Lebenswelt des osteuropäischen Judentums. Ernst Oppler, »Grosse Synagoge von Munkácsz«, Radierung, 1915.

Im April 1917 gedachten jüdische Soldaten im besetzten Jelgava bei Riga bei einem Seder-Mahl des Auszugs der Israeliten aus Ägypten.

HAUT AB!

HALTUNGEN ZUR RITUELLEN BESCHNEIDUNG

24. Oktober 2014 bis 1. März 2015, Altbau

Rund zwei Jahre nach Beginn der öffentlichen Debatte um rituelle Beschneidungen in Deutschland widmete das Jüdische Museum Berlin dem Thema eine umfangreiche Ausstellung. Sie näherte sich dem komplexen Gegenstand aus kulturhistorischer Perspektive und setzte die Bedeutung des Rituals in Judentum, Islam und Christentum in Bezug zu aktuellen Diskussionen. Ziel war es, den Ausstellungsbesuchern Erklärungen für ein kontrovers diskutiertes, mit Ressentiments besetztes Thema anzubieten. Zum Thema Körper und kulturelle Determinierung versammelte die Installation »Auf Messers Schneide« im ersten Raum sechs Statuen und Skulpturen aus unterschiedlichen Regionen und Epochen. Mit archaischen Reminiszenzen

wie der Beschneidung im Alten Orient und außer-europäischen Körperzeichen bis hin zu geschmückter Haut in der Gegenwart wurden Wahrnehmungen von nicht-beschneidenden gegenüber beschneidenden Gesellschaften miteinander konfrontiert und die Frage nach dem Körper des Anderen gestellt. Im Anschluss daran präsentierte der »Raum der Worte« in gleißend weißem Licht den biblischen Text zum Bundschluss Abrahams mit Gott. Das Verständnis für diesen Bund als irreversibles Erinnerungszeichen war fundamentale Voraussetzung für alle weiteren Ausstellungskapitel.

»Auf Messers Schneide« präsentierte die Ausstellung sechs Skulpturen aus aller Welt, beschnittene und unbeschnittene.



Im Zentrum der Ausstellung stand der »Round Table Trialog«, ein riesiger Tisch, der das Ritual aus der Perspektive der drei monotheistischen Religionen beleuchtete – mit hochkarätigen und visuell bemerkenswerten Exponaten aus Kunst und materieller Kultur. Das rituelle Entfernen der Vorhaut am achten Lebensstag, die Brit Mila, wurde als eines der wichtigsten religiösen Gebote im Judentum dargestellt. Sowohl die Entwicklung der Tradition als auch innerjüdische Debatten und Wechselwirkungen mit der christlichen Umgebung waren hier Thema. Im Islam ist die Beschneidung seit Jahrhunderten Pflicht und Glaubenstradition. Obgleich sie im Koran nicht explizit

erwähnt wird, ist die Beschneidung als Sunna, als Prophetentradition, definiert. Die Ausstellung legte einen Schwerpunkt auf die osmanischen Festtraditionen und präsentierte diese in einem historischen und in einem zeitgenössischen Kontext. Die ambivalenten Auslegungen des Beschneidungsrituals in der christlichen Ikonografie, aber auch die Rolle des Beschneidungsfestes im Kirchenkalender standen im Mittelpunkt des Ausstellungskapitels zur Rezeption im Christentum.

Der letzte, mediale Ausstellungsraum verortete die Diskussion um rituelle Beschneidung im gegenwärtigen kulturellen Diskurs: mit der Bundestagsdebatte, mit Interviews, mit dokumentarischem und fiktionalem Filmmaterial. Verabschiedet wurden die Besucher mit drei Selbstporträts des amerikanischen Künstlers Harley Swedler. Auf jedem der drei Bilder ist sein Geschlecht von einer anderen Nationalflagge bedeckt: einer türkischen, einer deutschen und einer israelischen. Dieses Kunstwerk mit dem Titel »Personalausweis« spielte mit dem Assoziationsfeld von Feigenblatt, geopolitischen Identitätszeichen und Markierungen kultureller Diversität.

Mittelpunkt der Ausstellung war der »Round Table Trialog«, ein großer runder Tisch, auf dem in drei Räumen Objekte zur Beschneidung in Judentum, Islam und Christentum präsentiert wurden.



In gleißend weißem Licht erstrahlte der Text zum Bundschluss Abrahams mit Gott: »Alles, was männlich ist unter euch, muss beschnitten werden.«





Anhand von ca. 700 Originalmarken wurde das Phänomen »Reklamemarke« unter verschiedenen Aspekten in den Blick genommen und ein buntes Kapitel deutscher Werbe- und Konsumgeschichte aufgeblättert.

SAMMELWUT UND BILDERFLUT.
WERBEGESCHICHTE IM KLEINFORMAT

4. Dezember 2014 bis 31. Mai 2015,
Rafael Roth Learning Center

Die Schenkung einer umfangreichen Sammlung von Reklamemarken durch Peter-Hannes Lehmann nahm das Jüdische Museum Berlin zum Anlass, seine Serie von Kabinettausstellungen zur Konsum- und Wirtschaftsgeschichte fortzusetzen.

Die briefmarkengroßen Bilder dienten vor allem der Firmen- und Produktwerbung und kursierten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg millionenfach unter Konsumenten und Sammlern. Wettbewerb und Markenqualität wurden während des Kaiserreichs im Zeichen von Massenkonsum und Konsumkultur immer wichtiger – und damit gewannen auch Produktwerbung und Kundenbindung an Bedeutung. Juden waren in den damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen wichtige Akteure, als Auftraggeber, Hersteller und Künstler von Reklame. Heute sind die Reklamemarken vielfach die einzigen visuellen Zeugnisse einst florierender jüdischer Firmen und Geschäfte, die nach Weltwirtschaftskrise, »Arisierung« und Schoa erhalten geblieben sind. Für die Spuren-

suche im Kontext von Konsum- und Wirtschaftsgeschichte erweisen sie sich als ein nützliches Hilfsmittel mit etlichen Anknüpfungspunkten für die firmengeschichtlichen Sammlungsbestände des Jüdischen Museums Berlin. Begleitend zur Ausstellung erschien eine Broschüre mit Beiträgen des Kuratorenteams und zahlreichen Abbildungen.



Louis Oppenheimer gestaltete diese Reklamemarke als Teil einer fünfteiligen Serie für das Bekleidungsgeschäft S. Adam in Berlin.



»People need to
come here and see.«

Aus unserem Gästebuch

DIE BESUCHERFORSCHUNG

Erste europäische Tagung zum Thema Besuchersforschung im Jüdischen Museum Berlin: »The Connected Audience«

Die neuen Technologien haben unsere Gesellschaft nachhaltig verändert und die Möglichkeiten, die sie Museen bieten, sind vielfältig. Multimediale Präsentationen und webbasierte Angebote beeinflussen die Wahrnehmung von Ausstellungen, wie wir sie erleben und wie Inhalte kommuniziert werden. Aber auch die Möglichkeiten der Besuchersforschung verändern sich. Durch die Auswertung von »Trackingdaten«, also Bewegungsprofilen, können z. B. neue Informationen zum Besuchsverhalten und damit zum informellen Lernen gewonnen werden. Diese neuen Methoden der Datenerhebung sind jedoch nicht unumstritten – Besuchersforscher müssen daher in der Lage sein, Forschungsdesigns hinsichtlich des Nutzens, der Validität und des Datenschutzes zu prüfen und entsprechende Korrekturen vorzunehmen.

Die Tagung »The Connected Audience« stellte am 27. und 28. Februar 2014 neue und innovative Besuchersforschungsprojekte vor, bei denen mit digitalen Medien und webbasierten Anwendungen Daten erhoben und ausgewertet wurden. Im Fokus stand die Doppelrolle von neuer Technologie in der Besuchersforschung: zum einen als Gegenstand der Museumsforschung (Wie werden computergestützte Medien und Interaktivitäten in Ausstellungen angenommen? Was sind ihre Vorzüge gegenüber herkömmlichen Informations- und Interaktionsangeboten in einer Ausstellung? Was erwarten Online-Besucher von einer Museumswebsite?), zum anderen als Instrument der Datenerhebung. So stehen heute nicht mehr nur Beobachtungsprotokolle, ausgefüllte Fragebögen, Audio- und Videoaufnahmen zur Verfügung, sondern zusätzlich Logdateien (bei computergestützten Interaktivitäten), Bewegungsdaten, die per GPS oder RFID erhoben werden – inzwischen können mit Spezialbrillen sogar Augenbewegungen von Testbesuchern erfasst werden.

Bei aller Begeisterung für die neuen technischen Möglichkeiten dürfen der Besucher und seine Bedürfnisse nicht aus den Augen verloren werden. Zwar passt sich das menschliche Gehirn sukzessive den neuen Sinnesanforderungen an, aber die gegebenen physischen und psychischen Grundbedingungen, wie und warum Menschen lernen, bleiben weitgehend konstant. Diese Ambivalenz und Problematik wurde auch in den verschiedenen Vorträgen deutlich: Bei der Bereitstellung von Informationen stößt man kaum noch auf Hürden – das »Schneller« und »Mehr« und »zu jeder Zeit, an jedem Ort« scheint – technisch gesehen – kein Problem darzustellen. Über die Frage nach dem Nutzen und der sinnhaften Erschließung lässt sich jedoch weiterhin streiten.

Die von der BKM geförderte Tagung richtete sich an Besuchersforscher aus dem In- und Ausland, Museumsfachleute, Kuratoren, Pädagogen und Manager, die mit bzw. zu neuen Technologien in Museen arbeiten. Die Vorträge des ersten Tagungstages wurden aufgezeichnet und können auf der [Website des Jüdischen Museums](#) angesehen werden.



Am 27. und 28. Februar 2014 fand im Jüdischen Museum Berlin die internationale Tagung »The Connected Audience« statt, bei der John H. Falk und viele andere Experten aus der ganzen Welt zu Wort kamen.

DIE BESUCHERZAHLEN

Seit der Eröffnung am 9. September 2001 haben insgesamt 9,5 Millionen Menschen das Jüdische Museum Berlin besucht. Mit 705.000 bzw. 650.000 Besuchern in den Jahren 2013 bzw. 2014 verzeichnete das Museum einen Rückgang der Besucherzahlen von 8%. Dennoch zählt das Jüdische Museum Berlin weiterhin zu den am besten besuchten Museen Deutschlands.

Gesamtbesucheraufkommen

Die besucherstärksten Monate waren der April, Juli und August 2013 mit jeweils über 75.000 Besuchern.

Das durchschnittliche Tages-Besucheraufkommen lag 2013 bei 1.958 und 2014 bei 1.799 Besuchern.

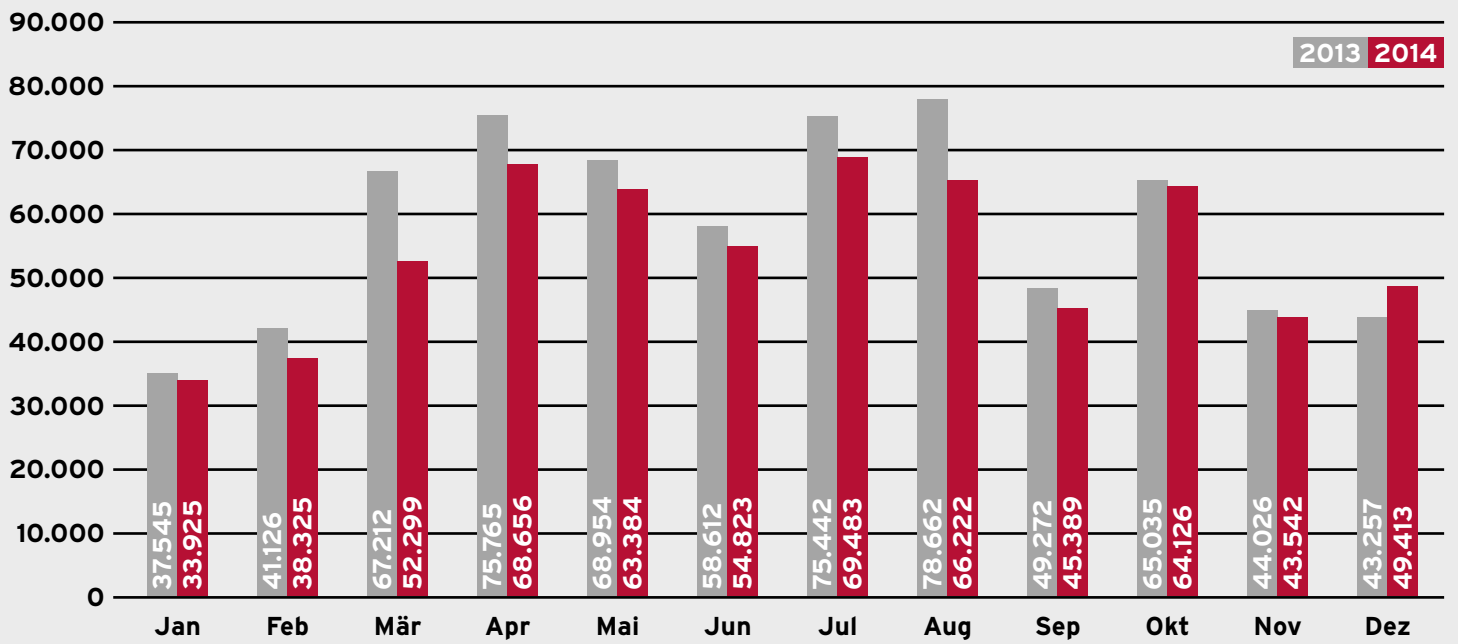
Gruppenbesucher

Der Anteil der angemeldeten Gruppen am Besucheraufkommen lag 2014 bei 12%. Insgesamt wurden 6.028 Gruppen durch das Museum geführt. 87.000 Personen nahmen an einer Führung oder einem pädagogischen Programm teil.

Schulgruppen stellten mit 70% auch weiterhin den größten Anteil aller begleiteten Gruppen. Über die Hälfte der Schulklassen (52%) kam aus dem Bundesgebiet außerhalb Berlins, fast ein Drittel (30%) kam aus dem Ausland.

2001	278.737 Besucher
2002	658.798 Besucher
2003	658.878 Besucher
2004	703.195 Besucher
2005	698.862 Besucher
2006	715.070 Besucher
2007	733.488 Besucher
2008	758.975 Besucher
2009	755.675 Besucher
2010	762.488 Besucher
2011	721.655 Besucher
2012	719.413 Besucher
2013	704.908 Besucher
2014	649.587 Besucher
Gesamt	9.519.769 Besucher

Monatliches Besucheraufkommen 2013 und 2014

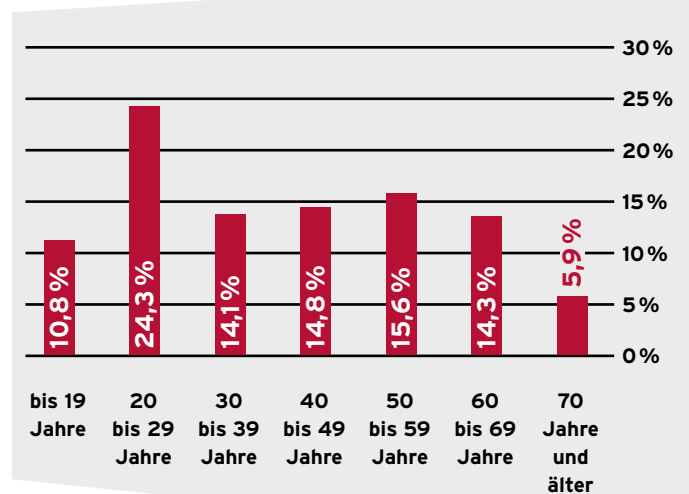


DIE BESUCHERSTRUKTUR

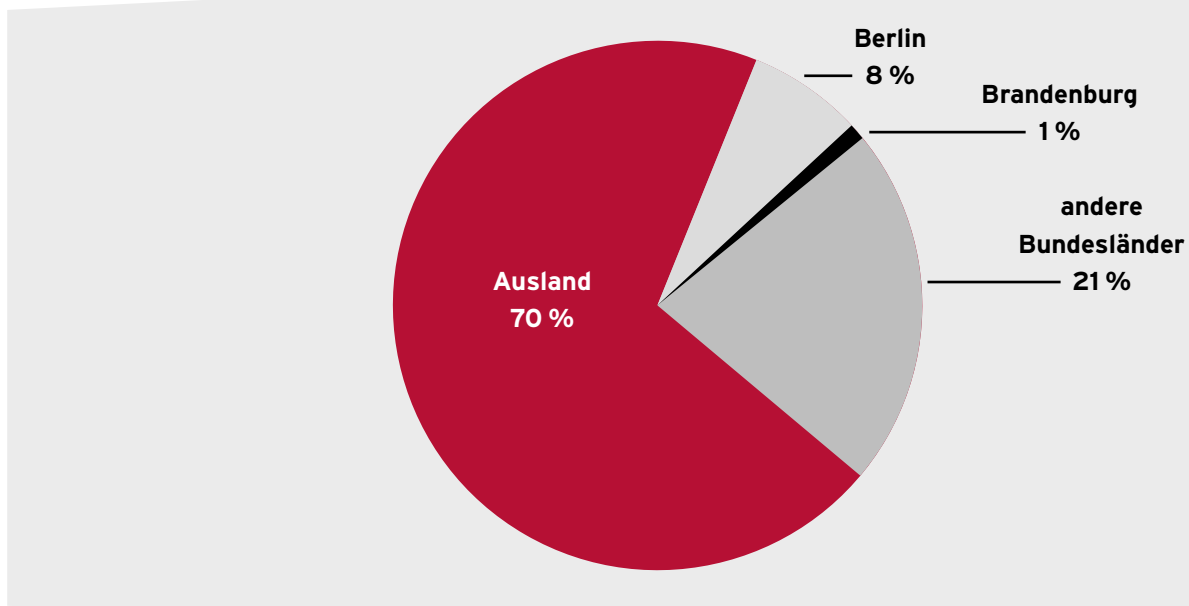
Von Januar 2013 bis Dezember 2014 wurden über 2.300 Besucher nach der Beendigung ihres Museumsbesuches von uns befragt.

Auch in den vergangenen zwei Jahren war die Gruppe der 20- bis 29-jährigen Besucher mit 24 % am stärksten vertreten.

Altersstruktur der JMB-Besucher 2014



Herkunft der JMB-Besucher 2014



Woher kommen die Besucher?

2014 kamen 8 % der Besucher aus Berlin. Knapp drei Viertel von ihnen (74 %) besuchten das Museum zum wiederholten Male. 1 % der Besucher kam aus Brandenburg, 21 % aus den übrigen Bundesländern.

Mit 70 % gleichbleibend hoch war der Anteil der ausländischen Museumsgäste. Die meisten internationalen Besucher kamen aus Italien (9 %), Großbritannien (9 %), Frankreich (8 %), den USA (5 %), den Niederlanden (4 %) und Spanien (3 %).

Wie viele Besucher kommen wiederholt ins Jüdische Museum Berlin?

Weiterhin besuchten die meisten Befragten (86 %) das Jüdische Museum Berlin zum ersten Mal. Jeder Siebte (14 %) war zum wiederholten Mal zu Gast.

Wie werden unsere Besucher auf das Museum aufmerksam?

Ein Viertel der Besucher (26 %) wurde durch die Empfehlung von Freunden, Bekannten und Familien-

angehörigen auf das Jüdische Museum Berlin aufmerksam. 15 % der Besucher gaben an, dass das Museum »einfach bekannt sei«. Aufgrund des hohen Anteils von Berlin-Touristen unter den Museumsbesuchern war das Touristikinformativamt für jeden zehnten Besucher (11 %) eine wichtige Informationsquelle. Durch Schulen, Lehrer und Studium wurden 9 % auf das Museum aufmerksam, was unser verhältnismäßig junges Publikum erklärt.

Warum kommen die Besucher ins Museum?

Fast jeder dritte Besucher (32 %) gab Interesse für die deutsch-jüdische Geschichte als Besuchsgrund an. Für 23 % war die Architektur des Libeskind-Baus eine große Attraktion. Für jeden fünften Befragten (21 %) gehört das Jüdische Museum zu den Highlights in Berlin, die man einfach gesehen haben müsse. Etwas gemeinsam mit der Familie und/oder Freunden zu unternehmen war für 8 % der Besucher der Grund ihres Museumsbesuches.

Wie lange bleiben unsere Gäste?

Die Mehrheit der Besucher (78%) hielt sich zwei Stunden und länger im Museum auf. Die durchschnittliche Verweildauer liegt bei zwei Stunden und 21 Minuten. Jeder vierte Besucher (29%) blieb drei Stunden und länger.

Wie hat das Museum gefallen?

Den meisten Besuchern hat das Jüdische Museum Berlin insgesamt »sehr gut« (72%) bzw. »gut« (24%) gefallen. 3% beurteilten das Museum als »teils gut/teils nicht so gut«. Nur 1% hat es »weniger gut« bzw. »gar nicht« (0,1%) gefallen.



Ein begeisterter Eintrag aus unserem Gästebuch.

Häufige Antworten auf die Frage »Was hat Ihnen gut gefallen?« waren: »Alles!«, »Die Ausstellung ist großartig, es gibt immer etwas Neues zu entdecken!«, oder: »Tolle Gestaltung und gut präsentierte Geschichte«. Besucher fanden das Museum »beeindruckend« und empfanden ihren Besuch als ein »besonderes Erlebnis«.

Wie auch schon in den letzten Jahren äußerte jeder zweite Besucher positive Kommentare zur Architektur: »Bin immer wieder begeistert von der symbolischen Architektur«, »ich finde die Architektur bemerkenswert in Zusammenhang mit den ausgestellten Objekten«, »Die Architektur passt sehr gut zur Ausstellung«. Auch dieses Jahr waren die Besucher davon angetan, wie das Jüdische Museum Berlin Geschichte erzählt: »Die schwierige Geschichte wird anhand von sehr persönlichen Schicksalen lebendig erzählt, es entsteht keine Gleichförmigkeit, es wird nicht langweilig – im Gegenteil, das Interesse wächst«, die »vielfältige Darstellung von jüdischem Leben in Deutschland« ermöglichte »immer neue Entdeckungen zur Geschichte der deutschen Juden«. Das machte den Besuch für viele »interessant«, »abwechslungsreich«, »lebendig«, »spannend«, »anschaulich« und »berührend«.

Darüber hinaus fand auch die Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Exponate Anerkennung: »Viele gute aussagekräftige Objekte zum täglichen Leben, zu Bräuchen, Sitten und Religiosität«, »das sieht man sonst nicht«. Viele Besucher freuten sich über die Interaktivität der Ausstellung, dass »man viel anfassen kann« und es viele Möglichkeiten gebe, etwas selber zu tun. In diesem Kontext wurden zum Beispiel die »besonders anschauliche Vermittlung« und die Aktivitäten für Kinder genannt: »Bin beeindruckt, dass dieses Museum trotz seiner teils schwierigen Thematik so gut für Kinder und Jugendliche ist.«

»Sehr beeindruckend aufbereitet. Ein zweiter Besuch wird fällig. Vielen Dank für nachdenkliche Stunden ...«

Aus unserem Gästebuch

DIE SAMMLUNGEN

SAMMELN, FORSCHEN, AUSSTELLEN

Wie unauflöslich das Sammeln, Forschen, Ausstellen und Vermitteln in der Museumsarbeit miteinander verschränkt sind, zeigte sich einmal mehr in den Ausstellungsprojekten der vergangenen zwei Jahre, die von den Mitarbeiterinnen der Sammlungen (mit-)kuratiert wurden: »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten«, »Im Augenblick. Fotografien von Fred Stein«, »Bedřich Fritta. Zeichnungen aus Theresienstadt«, sowie die Kabinettausstellungen »Der Erste Weltkrieg in der jüdischen Erinnerung«, »Sammelwut und Bilderflut – Werbegeschichte im Kleinformat«, »Ton in Ton – Jüdische Keramikerinnen aus Deutschland nach 1933«.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände fanden in diesen Präsentationen ihren Weg zum Publikum, während andererseits die Ausstellungsprojekte dem gezielten Aufbau neuer Sammlungsgebiete dienten. Sie wurden begleitet von Kuratorenführungen für Publikum, Presse, den Freundeskreis und die Kollegen. Auch in der neu eingerichteten Reihe »Objekte um 12« gaben die Kuratorinnen den Museumskollegen einen Einblick in ihre Arbeit und stellten neue Forschungen und Erwerbungen vor.

Im Frühjahr 2014 begann die Konzeption der neuen Dauerausstellung, unter anderem mit gezielten, sammlungs-basierten Themenvorschlägen der Kuratorinnen. Der gemeinsam mit der Bibliothek an die Deutsche Forschungsgemeinschaft gestellte Förderantrag zur Ergänzung der Bestände zur Kunst und zur visuellen und materiellen Kultur des Judentums wurde bewilligt und die Durchführung des Projekts von allen Kuratorinnen begleitet. Für das Curatorial Education Program der Association of European Jewish Museums, das im September 2014 zum zweiten Mal im Jüdischen Museum Berlin stattfand, führten die Kuratorinnen eine Reihe von Workshops durch.



Zwei Zeichnungen von Else Lasker-Schüler, die im Jahr 1935 zu ihrem Prosatext »Hebräerland« entstanden sind, haben Eingang in die Kunstsammlung des Jüdischen Museums Berlin gefunden.





Grete Wolf-Krakauer, die mit Else Lasker-Schüler befreundet war, zeichnete sie auf dem Totenbett.

Der französische Künstler Christian Boltanski setzt sich mit seinem 1994 entstandenen Werkkomplex »Große Hamburger Straße« mit den Leerstellen, die der Holocaust im städtischen Raum hinterlassen hat, auseinander.

DIE KUNSTSAMMLUNG

Lasker-Schüler, Mendelssohn, Boltanski

Nach wie vor bildet die Moderne den Schwerpunkt der Sammlung, die mit einigen wichtigen Erwerbungen ausgebaut werden konnte. Erwähnt seien hier einige Objekte, die den Transfer künstlerischer Positionen der Moderne nach Palästina/Israel thematisieren: zwei Zeichnungen von Else Lasker-Schüler zu ihrem Prosatext »Hebräerland« sowie ihre Totenmaske und eine Zeichnung von Grete Wolf-Krakauer, die die Dichterin auf dem Totenbett zeigt. Diese Stücke stammen aus der Familie ihrer Jerusalemer Freunde, des Architekten Leopold Krakauer und der Malerin Grete Wolf-Krakauer. Zusammen mit zwei Landschaftszeichnungen Krakauers fügen sie sich zu einem Ensemble über die letzten Lebensjahre Lasker-Schülers in Jerusalem.

Es ist ungleich schwieriger, eine ähnlich dichte Bildüberlieferung früherer Epochen im Museum zu präsentieren. Als ein besonderer Glücksfall darf daher die Erwerbung des auf 1783 datierten Porträts Moses Mendelssohns von Johann Christoph Frisch

gelten. Hinzu kamen eine Rötzelzeichnung von Daniel Chodowiecki sowie ein Guss der 1908 als Entwurf für das Mendelssohn-Denkmal entstandenen Büste von Jacob Plessner. So konnte die bereits bestehende Sammlung von Porträts dieser zentralen Gestalt der jüdischen Geschichte zu einem Schwerpunkt der Sammlung ausgebaut werden.

Aus dem Bereich der zeitgenössischen Kunst konnte eine wichtige Arbeit von Christian Boltanski erworben werden. Die Installation »Moving« entstand 1994 im Rahmen des Werkkomplexes »Große Hamburger Straße« und dokumentiert die für Berlin so bedeutsame Auseinandersetzung des Künstlers mit den historischen Dimensionen des Stadtraums nunmehr auch in der Sammlung des Museums.

Den weiteren Ausbau dieses Sammlungsbereiches wird die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e. V. während der nächsten fünf Jahre durch einen speziellen Ankaufsfonds unterstützen.

JUDAICA UND ANGEWANDTE KUNST

Wolpert, Straus, Rosenau

In den letzten beiden Jahren erwiesen sich die Synergien zwischen Ausstellen und Sammeln als besonders fruchtbar für die Sammlungsbestände: Die Recherchen zu dem Ausstellungsprojekt »Ton in Ton« führten zu wichtigen Neuzugängen, darunter über 20 Schenkungen, unter anderem einiger herausragender Arbeiten von Margarete Heymann-Loebenstein, Eva Samuel und Hedwig Grossmann-Lehmann. Nun kann der Kulturtransfer auf dem Gebiet der Keramik zwischen Deutschland und den Emigrationsländern Israel und England mit qualitativollen Objekten dargestellt werden.

Im Bereich der Silberschmiedekunst ist dieses historische Phänomen ablesbar an den Chanukka-Leuchtern von Bernhard Friedländer und Ludwig Yehuda Wolpert. Sie entstanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Palästina/Israel und zeigen die Formensprache der Klassischen Moderne, von denen die Künstler in ihrem Herkunftsland Deutschland geprägt wurden.

Jene Prägung durch Historismus und Moderne ist deutlich erkennbar in Produktionen jüdischer Silberwarenmanufakturen und Silberschmiede, wie an der Brantweinschale des Münchner Hofjuweliers Simon Hermann Rosenau aus den 1920er Jahren und dem von der Silberschmiede Lazarus Posen gefertigten Seder-Aufsatz. Die wichtigste Erwerbung auf dem Gebiet der Angewandten Kunst war ein von der Silberschmiedin Paula Straus 1929 für die Firma Bruckmann & Söhne in Heilbronn entworfenes Mocca-Service.

Für die älteren Epochen sind Objekte von zweifelsfreier Herkunft und Echtheit äußerst selten, weshalb es als besonderer Glücksfall gelten darf, dass ein Tora-Schild, das Johann Heinrich Schneider um 1712 in Kitzingen fertigte, aus Familienbesitz erworben werden konnte. Als wichtige Erweiterung der Sammlung der Judaica wurde ein Tora-Vorhang, der sich seit 2012 als Leihgabe in unserem Haus befand, nunmehr dem Museum vermacht. Max M. Warburg hatte ihn 1908 der Israelitischen Gemeinde in Hamburg gestiftet.

Lea Halpern (1889 – 1985) fertigte neben Gebrauchs-keramik auch jüdische Ritualgegenstände – wie etwa diese Chanukkalampe, die seit 2013 Teil der Judaica-Sammlung ist.

Beim Rosch ha-Schana-Empfang 2013 wurde der Jugendstil-Toravorhang präsentiert, der 1908 der Israelitischen Gemeinde zu Ehren des Bankiers Moritz Warburg gestiftet worden war.



Das vierteilige Mocca-Service war eine von zahlreichen Silberarbeiten, mit denen die Designerin Paula Straus (1894 – 1943) auf der Weltausstellung in Barcelona vertreten war.



Die Fotografin Rita Ostrovka dokumentierte ihre Auswanderung in einer 18-teiligen Serie persönlicher Bilder, die nun Teil der Fotografischen Sammlung des Jüdischen Museums Berlin ist.



Als Ilse Bing das Bild »New York – the Elevated and Me« während ihres ersten New York-Besuchs im Jahr 1936 aufnahm, konnte sie noch nicht ahnen, dass sie nur wenige Jahre später, als die Deutschen ihre Wahlheimat Paris besetzten, nach New York auswandern würde.

DIE FOTOGRAFISCHE SAMMLUNG **Ostrovka, Binet, Bing**

Die Fotografische Sammlung konnte 2013/2014 durch viele Neuzugänge erweitert werden: »Meine Emigration« ist der Titel einer 18-teiligen Serie, in der die Fotografin Rita Ostrovka ihre eigene Auswanderung im Jahr 2001 von Kiew nach Kassel in persönlichen Bildern festhält. Das jüdische Leben in Hamburg und Umgebung in den letzten 20 Jahren dokumentiert Gesche M. Cordes in 150 digitalen Motiven. Stephan Pramme zeigt in seiner Serie »Koschere Porträts« 25 Momentaufnahmen jüdischer Gegenwart in Berlin.

Mit der Architektur des Museumsgebäudes und seiner Entstehung beschäftigen sich zwei weitere Neuzugänge: Von Hélène Binet konnten acht Abzüge erworben werden, in denen die Architekturfotografin eine subjektive Sicht auf die Architektur Libeskind's präsentiert. Den Prozess des Bauens und seine technischen Heraus-

forderungen dokumentierte Silke Helmerdig, deren vollständige aus 190 digitalen Motiven und 49 Abzügen bestehende Serie nunmehr in die Sammlung gelangte.

Mehrere Familiensammlungen zeichnen Lebenswege jüdischer Familien aus Deutschland nach, die emigrieren mussten und zum Teil wieder nach Deutschland zurückkehrten, so die Sammlungen von Ralph Brill (Herzbrock – England – USA), Stadnik Goldstein (Berlin – Argentinien – Berlin) und Familie Krotoschiner/de Jong (Wriezen – Chile – Frankfurt am Main). Vier Fotoalben zeigen Aufnahmen der Kabarettistin und Diseuse Olga Irén Fröhlich, die 1904 in Hamburg geboren wurde und 1995 in Bremen starb.

Als Abzug aus dem Jahre 1988 des Originals von 1936 konnte ein Selbstporträt Ilse Bings mit dem Titel »New York – the Elevated and Me« erworben werden, das die Emigrationsgeschichte der Fotografin und ihre Beziehung zur Stadt New York verdeutlicht.

ALLTAGSKULTUR

Uniform, Gedenkschleife, Stickmustertuch

In den vergangenen zwei Jahren konnte die Sammlung Alltagskultur um 225 Einzelobjekte und Objektensembles erweitert werden. Sie bietet damit ein immer dichter werdendes Panorama der materiellen und der Erinnerungskultur.

Von den Neuzugängen wurde etwa ein Drittel angekauft, zwei Drittel erhielt das Museum als Schenkungen und Bestandteil umfangreicher Familiensammlungen. Kurt Roberg beispielsweise hinterließ dem Jüdischen Museum Berlin ein Konvolut persönlicher Memorabilia, von denen einige bereits 2006 in der Ausstellung »Heimat und Exil« als Leihgaben zu sehen waren. Die Objekte, darunter seine amerikanische Uniform aus der Militärzeit, erhalten durch die Schilderungen in seiner Autobiografie »A Visa or Your Life!« einen lebendigen Kontext. Als besondere Erwerbungen, die umgehend in die Ausstellung »Der Erste Weltkrieg in der jüdischen Erinnerung« aufgenommen wurden, müssen die Pickelhaube mit Verpackung und Degen von Max Litthauer (s. S.21) sowie die Gedenkschleife für Otto Rothmann erwähnt werden.

Während die materielle Überlieferung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer dichter wird, sind Zeugnisse aus früheren Epochen überaus selten. Eine wichtige Erwerbung war daher der Ankauf eines Stickmustertuchs mit hebräischem und lateinischem Alphabet. Es zeugt von der Mädchenbildung und -erziehung am Anfang des 19. Jahrhunderts und ist damit ein seltenes materielles Zeugnis für die sonst vor allem im sprachlichen Bereich belegten Bemühungen der jüdischen Aufklärung.



Stickmustertücher dienten dazu, Vorlagen für Stickmuster zu sammeln. Das Besondere an diesem sind die hebräischen Buchstaben im oberen Bereich.

DIE PROVENIENZFORSCHUNG

Systematische Prüfung der Gemälde- und Skulpturensammlung

Wie alle öffentlichen Museen der Bundesrepublik ist auch das Jüdische Museum Berlin – durch die Washingtoner Erklärung und die Gemeinsame Erklärung – zur Suche nach verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut verpflichtet.

Dabei gilt es die Provenienzen, d.h. die Geschichte der Objekte, bevor sie ins Museum gelangten, möglichst lückenlos darzustellen, unvollständige Herkunftsgeschichten zu ergänzen und eventuelle unrechtmäßige Besitzerwechsel aufzudecken. Bislang wurden diese Recherchen von den Sammlungsmitarbeiterinnen durchgeführt. Um sie auf einen einheitlichen Stand und zu einem vorläufigen Abschluss bringen zu können, beantragte das Jüdische Museum Berlin 2014 bei der Arbeitsstelle für Provenienzforschung erfolgreich

eine Förderung für die systematische Prüfung der Gemälde- und Skulpturensammlung. Weitere Sammlungsbereiche werden folgen.

Unsere Sammlung wurde erst seit den 1970er/80er Jahren aufgebaut und ist im Vergleich zu anderen Kunstsammlungen klein: Von den 265 vor 1945 entstandenen Gemälden und Skulpturen verlangen 14 besondere Aufmerksamkeit, weil sie von Kunsthändlern erworben wurden, die bereits in der NS-Zeit aktiv waren, oder weil wir wissen, dass sie zwischen 1933 und 1945 in Deutschland ihren Besitzer gewechselt haben.

Ob sich daraus konkrete Anhaltspunkte für einen verfolgungsbedingten Entzug oder Hinweise auf die rechtmäßigen Eigentümer ergeben, werden die im April 2015 aufgenommenen Recherchen erweisen. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit werden in unserer Datenbank dokumentiert und auf der Website veröffentlicht werden.



Dieses Röhrenradio der Marke Stewart-Warner kaufte Kurt Roberg 1941, kurz nach seiner Ankunft in New York, um Englisch zu lernen. Seit 2013 ist es Teil der Sammlung des Jüdischen Museums Berlin.



»Die Beschneidung Christi« von Peter Paul Rubens war eine Leihgabe der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien für die Ausstellung »Haut ab!«.

Joseph Arpad Koppays Porträt Theodor Herzls aus dem Sammlungsbestand des Jüdischen Museums Berlin wurde einer Röntgenuntersuchung unterzogen.



DAS SAMMLUNGSMANAGEMENT

Nach dem großen Erfolg der R. B. Kitaj-Retrospektive »Obsessionen« in Berlin wurde die Ausstellung noch im Pallant House Chichester, im Jewish Museum London und in der Hamburger Kunsthalle präsentiert. Wir sind sehr stolz darauf, dass wir das Vertrauen der Leihgeber für diese Ausstellungstournee gewinnen konnten.

Ob Dauerausstellung, die Wechsellausstellungen oder unsere Sammlungsbestände – Risikoanalyse und Schadensvorbeugung im Bereich präventiver Konservierung stehen an oberster Stelle, um den Erhalt von Leihgaben und Sammlungsbeständen langfristig zu gewährleisten. Restauratoren und Registrars arbeiten Hand in Hand mit Fachkollegen, Gutachtern und Beratern bei der Verpackung und den Kunsttransporten, der Präsentation der Objekte in Ausstellungen, dem Monitoring sowie der Unterbringung unserer heterogenen Sammlungsbestände in klimatisierten Kunstdepots. Wenn notwendig, werden konservatorische Maßnahmen oder Restaurierungen durchgeführt.

In der Ausstellung »Bedřich Fritta. Zeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt« konnte der umfangreiche Zeichnungsbestand nach einer Restaurierung angemessen öffentlich präsentiert werden. Durch das systematische Erforschen der Kunstwerke und Objekte lassen sich Informationen zu Materialien, Techniken und Herstellungsverfahren gewinnen. Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Analysen bilden die Grundlage adäquater Restaurierungskonzepte.

Auch an unseren Sammlungsbeständen gibt es immer viel zu tun: Ob Reinigung schimmelkontaminierter Neuzugänge für das Archiv, Restaurierung und konservatorisch adäquates Verpacken der Foto- und Sammelalbenbestände, das restauratorische Begutachten und Bearbeiten von Fotoalben, die konservatorische Neulagerung der Schellackplatten der Bibliothek, die Optimierung der Lagerung der Graphischen Sammlung oder die Inventur der Sammlungsdepots. Und schließlich erhielt das Sammlungsmanagement durch den Umzug von Bibliothek und Archiv einen Vorlageraum, in dem Sammlungsbestände gesichtet, fotografiert und inventarisiert werden können.

DIE SAMMLUNGSDOKUMENTATION

Schwerpunkt der Arbeit der Sammlungsdocumentation war in den vergangenen beiden Jahren der technische und inhaltliche Ausbau der Online-Suche sowie die Sacherschließung der Bestände. Eine neue Startseite ermöglicht den Nutzerinnen und Nutzern unserer Online-Suche einen Einstieg über thematische Zusammenstellungen von Objekten. Dadurch haben wir die Möglichkeit – ausstellungsbegleitend oder zu aktuellen Anlässen – einzelne Bestände oder Objektgruppen hervorzuheben. Einen Schwerpunkt der inhaltlichen Bearbeitung bildeten die umfangreichen Bestände zum Ersten Weltkrieg, von denen nun fast 2.000 Objekte auch online zu sehen sind. Mit mehr als 10.000 Datensätzen sind jetzt 16 % unserer Bestände öffentlich zugänglich; zuletzt wurde die umfangreiche Sammlung von Werken des Grafikers Hermann Struck (1876–1944) in die Öffentlichkeit



Dieses Porträt Theodor Herzls, eine Radierung von Hermann Struck, war der 10.000ste Datensatz, der online gestellt wurde.

gebracht, die mit dem 1.1.2015 gemeinfrei wurden. Die Online-Suche wird von ca. 1.200 Nutzern pro Woche in Anspruch genommen. Die einheitliche Verschlagwortung der Objekte durch den hauseigenen Thesaurus zur deutsch-jüdischen Geschichte führt dazu, dass Nutzer, die fachspezifische Suchen in großen Suchmaschinen durchführen, direkt auf relevante Bestände aus unserem Haus geleitet werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Sacherschließung ist die Erleichterung der Recherche im Haus, insbesondere bei Vorarbeiten zu Ausstellungsprojekten.

Gemeinsam mit der Presseabteilung konnte die Bekanntmachung von Sammlungsobjekten zu einem regelmäßigen Bestandteil der Social Media-Kommunikation werden. Zur Verbesserung der hausinternen Arbeitsabläufe wurde eine Schnittstelle zur Medient Datenbank Eyebase in Betrieb genommen, die vor allem die Verwaltung der Bildmedien und die Rechteklärung vereinfachen wird, da die Daten nun nicht mehr in zwei Systemen erfasst werden müssen. Das Sammlungsmanagementsystem Artefact enthält derzeit 60.000 Objektdatensätze aus dem Sammlungsbestand, 25.000 Datensätze für Objekte aus Ausstellungen, 150.000 digitale Bilder und 40.000 Personendatensätze. Artefact wird derzeit von 80 aktiven Nutzern aus nahezu allen Abteilungen des Hauses verwendet. Eine vereinfachte Suchoberfläche über die Bestände steht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung.

»Wirklich sehr schöne
und beeindruckende Bilder
& Geschichten.«

Aus unserem Gästebuch



DIE ARCHIVE

NEUE RÄUME, NEUE BESTÄNDE, NEUE VORHABEN

Der Umzug des Archivs in die neuen Räume in der Akademie im Juni 2013 brachte viele Vorteile: Ein helles Großraumbüro, ein direkt angeschlossenes, klimatisiertes Depot mit mobiler Regalanlage und Platz für den wachsenden Bestand sowie ein gut ausgestatteter Seminarraum für archivpädagogische Workshops und andere Veranstaltungen. Für Forscher und sonstige Nutzer des Archivs stellt der vereinfachte Zugang zum Lesesaal ebenfalls eine deutliche Verbesserung dar.

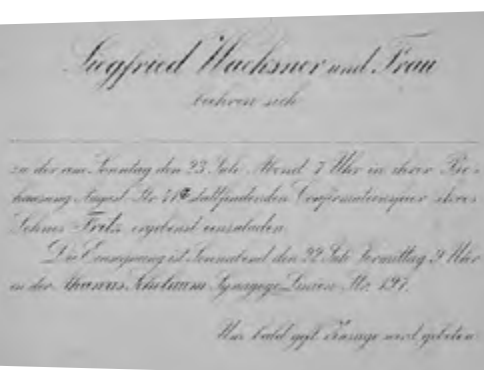
Etwa 170 neue Schenkungen haben in den letzten beiden Jahren die Archivbestände bereichert: Die Sammlung Goldschmidt/Friedbörig enthält Firmendokumente zum Weinhandel Friedbörig in Bingen und zu der als Eisenwarengeschäft gegründeten Firma S. Goldschmidt, die als erste Firma auf dem europäischen Festland Fahrräder industriell produzierte.

Leben und Schicksal des Anwalts Dr. Julius Oppenheimer sowie die Geschichte der verzweigten Familie Burin spiegeln sich in einer Sammlung wieder, die als Ergänzung eines bereits 1980 an die damalige Jüdische Abteilung des Berlin Museums übergebenen Konvoluts ins Haus gekommen ist. Mit der Familiensammlung Marx erhielten wir eine der umfangreichsten Stiftungen der letzten Jahre. Sie enthält genealogisches Material, Dokumente mehrerer Generationen der Frankfurter Familien Abraham und Marx sowie eine besonders anschauliche Sammlung zur Internierung deutsch-jüdischer Flüchtlinge auf der Isle of Man 1940/41.

Der Nachlass des Berliner Lehrers Fritz Wachsner kam via Los Angeles ans Museum: Vor seiner Deportation und Ermordung im September 1942 nahmen nicht-jüdische Freundinnen seiner in die USA ausgewanderten

Aus der Familiensammlung Goldschmidt/Friedbörig stammt dieses Foto der Gäste bei der Hochzeit von Ludwig Goldschmidt und Sofie (geb. Friedbörig) am 22. Januar 1918. Das Brautpaar ist nicht im Bild.

Im Dezember 2014 kam der Nachlass des Berliner Lehrers Fritz Wachsner ans Jüdische Museum Berlin. Diese Einladung zur »Confirmationsfeier« in der Ahawas Scholaum-Synagoge in Berlin-Mitte ist eines von vielen interessanten Dokumenten.



Am 27. Oktober 2013 fand der Tag der offenen Akademie statt, an dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs dem interessierten Publikum Einblicke in die Bestände boten.



Tochter die Dokumente und Fotografien an sich und schickten sie ihr nach Kriegsende.

Nicht unerwähnt bleiben darf ein handgeschriebener Brief von Sigmund Freud an den Berliner Psychiater Emil Simonson aus dem Jahr 1912, der uns von dessen Enkelin gestiftet wurde.

Im Rahmen des Berliner Themenjahres »Zerstörte Vielfalt. 1933–1938–1945« führten das Archiv und die Medienabteilung 2013 ein großes Online-Projekt durch: »1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums«. Das ganze Jahr über veröffentlichten wir Zeugnisse zur Entrechtung und Verdrängung der Juden im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft, die Reaktionen darauf sowie alltägliche Dokumente, immer genau 80 Jahre nach ihrer Entstehung. Alle Objekte stammen aus dem Archiv des Museums oder aus dem unseres Partners, des Leo Baeck Instituts. Das Projekt fand großen Zuspruch und bestärkte uns, Archivbestände und Geschichten aus dem Archiv online zu präsentieren.

Das erfolgreiche Archivworkshop-Programm wurde in den Jahren 2013/14 fortgeführt. Knapp 60 Workshops mit Stiftern und Zeitzeugen aus den USA, England, Schottland, Schweden, der Schweiz und Israel fanden statt, an denen Schüler aus fast allen Bundesländern

teilnahmen. Der 2013 erstellte 300-seitige Evaluationsbericht zu den Workshops wurde der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, die das Programm seit 2004 fördert, überreicht.

DIE DEPENDANCE DES LEO BAECK INSTITUTS

Mit der Digitalisierung und Onlinestellung eines Großteils des Archivs des Leo Baeck Instituts verliert die Nutzung der mikroverfilmten Bestände in der Dependance an Bedeutung. Nur noch ca. 15 % der in Berlin zur Verfügung stehenden Filme sind noch nicht digitalisiert. Erfreulicherweise hat die Dependance in den letzten beiden Jahren einige Originalsammlungen erhalten, darunter den Nachlass des Schauspielers und Schriftstellers Fritz Ritter sowie den Nachlass der Historikerin Stefi Jersch-Wenzel. Zudem hat der langjährige Direktor des Londoner Büros des Leo Baeck Instituts, der Historiker Arnold Paucker, seine Unterlagen der Dependance anvertraut. Alle diese Sammlungen stehen der Forschung zur Verfügung.

Ende 2014 erschien der Tagungsband der von der Dependance durchgeführten Konferenz »Constantin Brunner im Kontext«, die 2012 im Museum stattgefunden hat.

The image shows the interior of the Jewish Museum Berlin, specifically the Eric F. Ross Building. Large, white, sans-serif text is projected onto a dark wall. The text is arranged in several lines, with some overlapping. The visible text includes: 'DEMIE DES JÜDISCHEN', 'MUSEUMS BERLIN', 'IM ERIC F. ROSS BAU', 'ACADEMY OF THE JEWISH', 'MUSEUM BERLIN', and 'ERIC F. ROSS BUILDING'. In the background, there is a sign that says 'EINGANG ENTRANCE' with a left-pointing arrow. Several people are standing in the foreground, looking at a document held by one of them. The lighting is modern and focused on the text and people.

DEMIE DES JÜDISCHEN
MUSEUMS BERLIN
IM ERIC F. ROSS BAU
ACADEMY OF THE JEWISH
MUSEUM BERLIN
ERIC F. ROSS BUILDING

»Anders als
›normale‹ Museen.«

Aus unserem Gästebuch

DIE AKADEMIE

AKADEMIEPROGRAMME

Mit der Eröffnung der Akademie im Jahr 2012 hat das Jüdische Museum Berlin seine inhaltlichen Schwerpunkte erweitert. Im Zentrum der Akademieprogramme stehen die Themen Migration und Diversität sowie das Verhältnis von Judentum und Islam. Mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm aus Lesungen, Konferenzen, Workshops und Podiumsdiskussionen bietet die Akademie eine Plattform für die Auseinandersetzung mit diesen gesellschaftspolitisch hochaktuellen Themen.

Schwerpunkt Migration und Diversität

In Deutschland leben heute Migrantinnen und Migranten sowie ihre Nachkommen aus 194 Ländern, dennoch versteht sich Deutschland erst seit kurzer Zeit als Einwanderungsland. Dagegen sammelten klassische Einwanderungsländer wie die USA oder Kanada schon länger Erfahrungen in der Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitik. Ein besonderes Interesse der Akademieprogramme gilt daher der Frage, wie diese Erfahrungen im deutschen Kontext fruchtbar gemacht werden können. Hierzu werden Ergebnisse der internationalen Forschung einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Zugleich bieten die Akademieprogramme Expertinnen und Experten ein Forum für den Austausch über innovative Ansätze der Migrationsforschung. Dabei nehmen die Programme nicht nur die Beziehung zwischen Mehrheitsbevölkerung und einzelnen Minderheiten in den Blick, sondern fördern insbesondere den Austausch und die Vernetzung von Minderheiten untereinander.

Jüdisch-Islamisches Forum

Im Blickpunkt des Jüdisch-Islamischen Forums steht die Situation von Juden und Muslimen als religiöse Minderheiten in Deutschland sowie die wechselvolle jüdisch-muslimische Beziehungsgeschichte. So werden sowohl die Rückwirkungen des Nahostkonflikts auf Deutschland als auch die Spannungen zwischen Tradition und Moderne in Judentum und Islam diskutiert.

Ziel des Forums ist es, einer dichotomen Wahrnehmung der beiden Religionen entgegenzuwirken sowie Gemeinsamkeiten in vergleichender Perspektive herauszuarbeiten, ohne dabei Eigenheiten und Spezifika aufzulösen. Mit Begleitveranstaltungen zu den Wechselausstellungen schlägt das Jüdisch-Islamische Forum zudem eine Brücke zum Ausstellungsprogramm des Jüdischen Museums Berlin.

Lonnie Bunch, Direktor des National Museum of African American History and Culture, sprach im Rahmen der Konferenz »Social Exclusion and Politics of Anti-Discrimination and Minority Empowerment in Europe and the United States«, die im Dezember 2013 stattfand.



VERANSTALTUNGEN DER AKADEMIEPROGRAMME 2013/2014

Die 17 öffentlichen Veranstaltungen der Akademieprogramme erfreuten sich großen Interesses und wurden mit durchschnittlich über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht.

Im Mai 2014 fand das Symposium »Der Umgang mit Bildern und Bilderverbot im Judentum und Islam« im Rahmen des Jüdisch-Islamischen Forums und als Bestandteil des Begleitprogramms zur Sonderausstellung »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« statt. Das Symposium ging der Frage nach, wie der Umgang mit Bildern in verschiedenen Epochen, Regionen und religiösen Strömungen im Judentum und Islam ausgesehen hat, wie Bilderverbote theologisch begründet wurden und welche alternativen Kunstformen, zum Beispiel die Kalligrafie, sich dadurch herausgebildet haben. Referenten waren unter anderem Emile Schrijver, Kurator der Ausstellung »Die Erschaffung der Welt«, sowie Doris Behrens-Abouseif, Professorin für Islamische Kunst an der University of London.



Yasemin Shooman, Aygül Özkan, Miguel Vicente, Aleksandra Lewicki, Dietrich Thränhardt (von links nach rechts) diskutierten Ende 2013 über die Frage »Quo vadis Migrationspolitik?«

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« stellte Kerem Öktem, Professor für Südosteuropa und die Moderne Türkei an der Universität Graz, im Dezember 2014 eine Studie zur Beschneidungsdebatte vor, die anhand von Interviews mit jüdischen und muslimischen Akteuren die Auswirkungen der Debatte auf Identitätsbildung, Zugehörigkeitsgefühl und Integration in Deutschland beleuchtet. Die Veranstaltung fand zugleich im Rahmen des Jüdisch-Islamischen Forums statt.

Im Bereich des Themenschwerpunkts Migration und Diversität haben unter anderem zwei große internationale Konferenzen stattgefunden: Am 5. und 6. Dezember 2013 lud die Akademie des Jüdischen Museums Berlin gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung und dem British Council zu der Konferenz »Social Exclusion and Politics of Anti-Discrimination and Minority Empowerment in Europe and the United States« ein. Für den Eröffnungsvortrag konnten wir Lonnie G. Bunch, den Gründungsdirektor des Smithsonian National Museum of African American History and Culture in Washington, D.C. gewinnen. Gemeinsam mit Cilly Kugelmann, der Programmdirektorin des Jüdischen Museums Berlin, sowie Philippa Ebené, der Leiterin der Berliner Werkstatt der Kulturen, erörterte Bunch in einem anschließenden Podiumsgespräch die Herausforderungen einer angemessenen Repräsentation von Minderheiten in kulturellen Einrichtungen aus amerikanischer und deutscher Perspektive. Am zweiten Veranstaltungstag tauschten US-amerikanische, britische und deutsche Vertreterinnen und Vertreter von NGOs aus dem Bereich der Antidiskriminierungsarbeit ihre Erfahrungen aus und diskutierten über die notwendigen Voraussetzungen für die Stärkung von Minderheiten und erfolgreiche gesellschaftliche Koalitionen.

Am 7. und 8. April 2014 widmete sich die Akademie in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung einem weiteren migrationspolitischen Thema, den »Konzepten von Citizenship und Teilhabe im europäischen Vergleich«.

Als Auftakt der Veranstaltungsreihe »Neue deutsche Geschichten« stellten Khuê Pham, Alice Bota und Özlem Topçu im Januar 2014 in der Akademie des Jüdischen Museums Berlin ihr Buch »Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen« vor.



Konzepte von Citizenship werfen in Deutschland und anderen europäischen Ländern Fragen nach der Konstruktion von Zugehörigkeit und den praktischen Folgen von Zugehörigkeitsregelungen für politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Teilhabe auf. Die Fachtagung ging der Frage nach, was Staatsbürgerschaft im Europa des 21. Jahrhunderts bedeuten kann und welche Konzepte von Citizenship gegenwärtig politikleitend und geeignet sind, mehr politische Inklusion herzustellen. Eine der Referentinnen war Staatsministerin Aydan Özoğuz, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Neben den Konferenzen werden gesellschaftspolitisch relevante Themen auch in Podiumsdiskussionen aufgegriffen. Am 22. Februar 2014 wurden unter dem Titel »Schützt höhere Bildung vor Rassismus und Antisemitismus?« zunächst die Ergebnisse einer empirischen Studie vorgestellt, die Ansichten zu Vorurteilen und Akzeptanz von Gewalt gegenüber Minderheiten mit einem Fokus auf antisemitische und antimuslimische Haltungen bei Studierenden an Universitäten in Deutschland und Kanada untersucht hat, und anschließend in einem Podiumsgespräch mit den Autorinnen und Autoren der Studie und weiteren Expertinnen und Experten diskutiert.

Im Januar 2014 startete die Veranstaltungsreihe »Neue deutsche Geschichten«, in der Bücher und Filme vor-

gestellt werden, die eine autobiografische Perspektive auf Deutschland als Migrationsgesellschaft einnehmen. Diese Veranstaltungen leisten einen Beitrag dazu, die Geschichte(n) der Migrantinnen und Migranten in die deutsche Erinnerungskultur zu integrieren und auch im historischen Bewusstsein der Mehrheitsbevölkerung zu verankern. Im Jahr 2014 fanden sechs Veranstaltungen in dieser Reihe statt, darunter die Lesung aus dem Buch »Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen« der drei *Zeit*-Journalistinnen Alice Bota, Khuê Pham und Özlem Topçu, die gemeinsame und unterschiedliche Erfahrungen von Menschen mit polnischem, vietnamesischem und türkischem Migrationshintergrund beleuchteten. Zu der Lesung »Deutsch sein und schwarz dazu. Erinnerungen eines Afro-Deutschen« mit dem Zeitzeugen Theodor Michael, der 1925 als Sohn einer Deutschen und eines Kameruners zur Welt kam und eindrücklich seine Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus schilderte, kamen über 150 Besucherinnen und Besucher. Im September 2014 war die Autorin Alina Gromova, die auch als Guide im Jüdischen Museum Berlin arbeitet, mit ihrer Studie »Generation »koscher light« über junge russischsprachige Juden in der Akademie zu Gast. Die Lesung verdeutlichte, welche Rolle urbane Räume für die Identität junger russischsprachiger jüdischer Einwanderer spielen, die heute in Deutschland leben, und welches neue Verständnis des Jüdischen diese Gruppe ausbildet.

»Der Einsatz verschiedener Medien ist sehr hilfreich, da er den Museumsbesuch »auflockert« und Sachverhalte schön veranschaulicht.«

Aus unserem Gästebuch



DIE MEDIEN

Die Medienabteilung vermittelt jüdische Geschichte und Kultur in Print- und digitalen Medien. Hier werden Online-Angebote und Medieninstallationen konzipiert und realisiert, Publikationen geplant und lektoriert sowie die digitale Strategie des Museums erdacht.

Die Themenwelten des Museums auf Smartphones oder Desktop, gedruckt oder digital: es gilt, sie immer weiter zu entwickeln und zu überdenken – für all jene Besucher, die das Museum nicht unbedingt betreten, aber dennoch kennenlernen möchten.

PLANUNGEN ZUM DIGITALEN WANDEL – DIE ONLINE-STRATEGIE 2013–2017

Um der Bedeutung des Internets als maßgeblichem Medium der Organisation von Wissen umfassend gerecht zu werden, wurde 2013 eine mittelfristige Online-Strategie entwickelt, die auf drei Säulen basiert:

- 1.) Ausbau der Online-Präsenz zu einem Kompetenzzentrum für jüdische Geschichte und Kultur durch thematische Online-Angebote, E-Publishing und eine transparente Darstellung der Kompetenzen von Kolleginnen und Kollegen,
- 2.) Optimierung und Erweiterung von Recherchemöglichkeiten durch Ausspielung der Sammlungsbestände, geeignete Suchmechanismen und Ausbau der Vernetzung mit anderen Institutionen und deren Online-Angeboten,

3.) Aufbau eines Forums mit ausgewähltem User Generated Content, einer in den Webauftritt integrierten Social Media-Kommunikation und neuen Servicefunktionen.

Im Zentrum der neuen Online-Strategie steht der Relaunch des Webauftritts, welcher 2013 durch eingehende Workshops mit Kolleginnen und Kollegen vorbereitet und 2014 ausgeschrieben wurde. Um die Website übersichtlicher und benutzerfreundlicher zu machen, wurde im Mai 2014 eine Online-Befragung durchgeführt. Daran anschließend erarbeitete das Kollegium in einer Reihe von Workshops mithilfe von Mind Maps sogenannte Personas, die bildhaft verdeutlichen, an wen sich die Online-Angebote des Museums in Zukunft richten werden.

Die drei Säulen der neuen Online-Strategie beziehen sich aber auch auf Online-Aktivitäten auf anderen Plattformen. Seit Jahren stellt das Museum seine Ausstellungen auf dem Berliner Museumsportal vor und macht hier nun auch seine Veranstaltungen sichtbar. Zugang zu ausgewählten Sammlungsbeständen gewährt zudem die Online-Objektsuche. Die Online-Bestände werden kontinuierlich erweitert und in Zukunft auch auf anderen Plattformen zu finden sein.

In Workshops mit Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern wurden im Zuge der neuen Online-Strategie sogenannte Personas – mögliche zukünftige Nutzer des Online-Angebots des Museums – entwickelt.





Im Rahmen des Berliner Themenjahres »Zerstörte Vielfalt« präsentierte das Jüdische Museum Berlin Quellen aus den Archiv- und Sammlungsbeständen – genau 80 Jahre nach deren Entstehen.

Fragen, Einblicke und Filme – die Social Media-Aktivitäten

In den Jahren 2013 und 2014 wurden die Aktivitäten auf den verschiedenen Social Media-Kanälen erweitert und durch strategische Überlegungen gefestigt. In dem Blog »Bloggerim« erschienen – seit 2014 in neuem Design – wöchentlich ein bis zwei Beiträge von Kolleginnen und Kollegen, die einen Einblick hinter die Kulissen des Museums geben. Besonders gut kam beim Publikum die »Frage des Monats« an, die mit der Sonderausstellung »Die ganze Wahrheit« begonnen hat und die dort gestellten Fragen aufgreift. Zu dieser Ausstellung (wie auch zu allen anderen Ausstellungen) erarbeitete die Medienabteilung zudem einen Trailer, der auf den beiden Youtube-Kanälen des Jüdischen Museums Berlin als beliebtes Video geführt wird. Darüber hinaus wurde eine Serie realisiert, in der Kuratorinnen und Kuratoren Sammlungsobjekte vorstellten, die auch in der Ausstellung »Der erste Weltkrieg in der jüdischen Erinnerung« zu sehen waren. Da die Nachfrage nach audiovisuellen Formen der Vermittlung beständig wächst, wurden zudem Veranstaltungen wie etwa das Symposium »Kunst und Kultur im Ghetto Theresienstadt« oder Keynotes und Podiumsdiskussionen der Akademieprogramme Migration und Diversität aufgezeichnet und auf Youtube zugänglich gemacht.

Inszenierungen unserer Sammlungen – die Online-Ausstellungen

Am 30. Januar 2013, auf den Tag genau 80 Jahre nach der sogenannten Machtergreifung Adolf Hitlers, wurde im Online-Schaukasten »1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums« gelauncht. Das bis Ende des Jahres währende Online-Projekt im Rahmen des Berliner Themenjahres »Zerstörte Vielfalt. 1933 – 1938 – 1945« stellte sukzessive Dokumente, Fotos, Briefe und anderes Quellenmaterial aus dem Archiv des Jüdischen Museums Berlin sowie aus dem Leo Baeck Institut vor, die einst an dem Tag angefertigt, verfasst oder ausgestellt wurden. Es orientierte sich dabei in seiner Präsentation an der chronologischen Struktur von Weblogs und benutzte eine Kalenderansicht als Einstiegsseite. Transkriptionen, Übersetzungen und Detailansichten ermöglichen es den Leserinnen und Lesern, sich die Objekte näher zu erschließen.

Wie in den Jahren zuvor, so konzipierte die Medienabteilung auch 2013 Sonderwebsites zu Ausstellungen wie etwa »Alles hat seine Zeit. Rituale gegen das Vergessen« oder auch »Bedřich Fritta. Zeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt«. Auf letztgenannter Seite werden nicht nur alle Bilder der Ausstellung vorgestellt und erläutert, sondern auch das Bilderbuch gezeigt, das Fritta seinem Sohn Tomáš, genannt Tommy, zum dritten Geburtstag schenkte.

Neue Ansichten im Rafael Roth Learning Center

Nachdem eine Besucherevaluation im Jahr 2012 ergeben hatte, dass das multimediale Angebot des Rafael Roth Learning Centers nach wie vor auf großes Interesse stößt, an gewissen Stellen jedoch wenig benutzerfreundlich ist, wurden die Einstiegsseiten neu gestaltet: Zusammen mit dem Designer der Lichtinstallation in den Räumlichkeiten des Centers entstand ein neuer Einstiegsscreen sowie ein neuer Auftakt in das Format »Geschichten«. Die beiden Screens vermitteln einen ästhetisch ansprechenden Zugang und schaffen ein stimmiges Zusammenspiel von Raum und multimedialer Anwendung. Ebenfalls im Rafael Roth Learning Center befinden sich zwei Computerstationen, an denen seit fünf Jahren ausgewählte Websites von herausragender Qualität präsentiert werden. Die nunmehr aktualisierte Auswahl erscheint in einem leicht modifizierten Design.

Media Asset-Management – die neue Mediendatenbank

Andere Projekte der Medienabteilung sind nicht weit hin sichtbar, aber dennoch wichtig, um den Zugang zu digitalen Daten langfristig zu gewährleisten: Mit der 2012 eingeführten Mediendatenbank Eyebase, die 2013 vom Test- in den Produktivbetrieb überführt wurde, hat die Abteilung eine Lösung gefunden, um Bild-, Film- und Audiodateien nachhaltig zu bewahren. Über Schnittstellen mit der Sammlungsdatenbank Artefact wird sichergestellt, dass keine doppelte Datenhaltung entsteht und die Copyrightinformationen übereinstimmen. In die Mediendatenbank wurden zunächst alle Daten des Rafael Roth Learning Centers und der Website migriert; eine abteilungsübergreifende Nutzung ist geplant.



Die neu gestalteten Einstiegsscreens geben eine rasche Übersicht über das multimediale Angebot im Rafael Roth Learning Center.



Neben dem jeweiligen Schwerpunkt bietet das JMB Journal mit »Inside JMB« Einblicke in die laufende Museumsarbeit und aktuelle Projekte.



DIE PUBLIKATIONEN

Verblüffende Wahrheiten und farbenfrohe Seiten – das JMB Journal

»Muss man als Jude beschnitten sein?«, »Gibt es eine ›jüdische Normalität‹ in Deutschland?«, »Kann man Jude und zugleich Christ sein?« und: »Wie hat sich das deutsch-israelische Verhältnis gewandelt?« Diese und andere Fragen wurden in der achten Ausgabe des *JMB Journals*, der Begleitpublikation zur Ausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten«, beantwortet. Weitere Ausgaben der Jahre 2013 und 2014 widmeten sich den Themen »Zeiten/Times«, »Körper/Body« und »Frauen/Women«. Das *JMB Journal* erscheint zweimal im Jahr auf Deutsch und Englisch, die Gestaltung verantworten Eggers + Diaper. Es wird an Stifter und Spender, Freunde und Förderer und andere Abonnenten verschickt sowie im Museumsshop verkauft. Seit Frühjahr 2014 befinden sich darüber hinaus im Museum zwei Verkaufsautomaten, in denen die aktuelle Ausgabe für zwei Euro erworben werden kann.

Mehr als Kataloge – die Ausstellungspublikationen

Zur Ausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« erschien im Herbst 2014 eine begleitende Publikation im Wallstein Verlag, die alle gezeigten Objekte ganzseitig wiedergibt und das Thema der Ausstellung in wissenschaftlichen Essays und literarischen Texten erörtert. Der Band wurde vom Büro Harald Niessner gestaltet und ist für 24,90 Euro im Buchhandel und Museumsshop erhältlich.

Anlässlich der Buchwoche zu Diversität im Kinder- und Jugendbuch, welche das Jüdische Museum Berlin im Oktober 2013 durchführte, entstand die Broschüre »VielSeitig«, die Lehrern, Eltern und pädagogischen Fachkräften lesenswerte Bücher zum Thema empfiehlt. Die Kabinettausstellung »Sammelwut und Bilderflut. Werbegeschichte im Kleinformat«, die im Dezember 2014 eröffnete, wurde von einer farbenfrohen Broschüre mit Essays und vielen Abbildungen begleitet.

»Schriften des Jüdischen Museums Berlin« – die neue wissenschaftliche Reihe

Auf die Eröffnung der Akademie folgt nun mit den »Schriften des Jüdischen Museums Berlin« eine neue wissenschaftliche Reihe, die die Vielfalt der jüdischen Erfahrung vor dem Hintergrund allgemeiner historischer und kultureller Entwicklungen in Deutschland und Europa thematisieren will. Die einzelnen Bände richten sich an ein breites, wissenschaftlich interessiertes Publikum und umfassen sowohl Forschungen zu historischen Themen als auch kultur- und sozialwissenschaftliche Bestandsaufnahmen unserer Gesellschaft. Den Auftakt der Reihe bildete im Herbst 2014 das Buch »Von der Hauptstadtposse zur Erfolgsgeschichte. Die Entstehung des Jüdischen Museums Berlin 1971–2001« von Daniel Bussenius. Ihm folgte mit »Höre die Wahrheit, wer sie auch spricht: Stationen des Werks von Moses Maimonides vom islamischen Spanien bis ins moderne Berlin« die erste Open Access-Publikation. Die »Schriften des Jüdischen Museums Berlin« erscheinen im renommierten Göttinger Wissenschaftsverlag Vandenhoeck & Ruprecht und können großteils auf der Verlagswebsite kostenfrei heruntergeladen werden.



Ganzseitige Abbildungen aller ausgestellten Objekte, literarische und historische Texte sowie vertiefende Essays zum Thema finden sich im Begleitband zur »Haut ab!«-Ausstellung.

**»Nie zu vergessen –
eine der wichtigsten
Aufgaben der
Folgegenerationen!«**

Aus unserem Gästebuch



DIE BIBLIOTHEK

Neue Räume, neue Projekte, neue Kolleginnen

Vom 20. bis 24. Juni 2013 zogen 20.000 Bücher in die neuen Räumlichkeiten der Akademie um. Unsere raren Schätze und weitere Teilbestände konnten endlich in einem klimatisierten Depot untergebracht werden. Am 1. Juli wurde die Bibliothek in den neuen Räumen für Besucher geöffnet. Das Interesse war von Anfang an groß. Etwa 140 Neugierige und Besucher kamen allein im Juni und nahmen ihre Recherche und Arbeit auf. Waren es zuvor nur fünf bis zehn Besucher wöchentlich, so sind es jetzt täglich so viele. Es wird für die Schule, für Masterarbeiten, Dissertationen und Forschungsanträge recherchiert, unter anderem für die »Geschichte der Likörfabrik Meyer und Horsch«, »Die Zusammenarbeit Jüdischer Museen und der Jüdischen Gemeinde«, »A Tale of Cultures: Deutschsprachige Historiker in der Emigration«, »Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland«, »Jüdische Pfadfinder in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg«, um nur einen kleinen Überblick zu geben. Die Besucherinnen und Besucher der Bibliothek kommen aus aller Welt, hauptsächlich sind es Studentinnen und Studenten der Berliner und Brandenburger Universitäten, die die Vorteile einer Präsenzbibliothek zu schätzen wissen.

Am 24. Oktober 2013 nahm das Jüdische Museum Berlin erstmals an der Langen Nacht der Bibliotheken teil. 40 Gästen zeigten wir die neuen Räumlichkeiten und beantworteten ihre Fragen. Seit November 2014 arbeiten eine wissenschaftliche und eine studentische Mitarbeiterin am Projekt zur »Förderung herausragender Forschungsbibliotheken«, das den Ausbau des Bestandes zur »materiellen und visuellen Kultur des Judentums« vorsieht. Es wird zum großen Teil von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und soll zu einer Profilschärfung und der Verzahnung von Forschungsaktivitäten beitragen.

Von den neuen Räumen in der Akademie des Jüdischen Museums Berlin profitieren vor allem die Besucherinnen und Besucher von Archiv und Bibliothek, die im großzügigen Lesesaal in entspannter Atmosphäre lesen und arbeiten können.

Die Sammlung von George Warburg

Im Februar 2013 erhielt die Bibliothek eine sehr beeindruckende und interessante Sammlung von George Warburg, einem gebürtigen Berliner, der 1933 rechtzeitig das Land verlassen hatte. 443 Bücher, meist Erstausgaben, darunter auch Heinrich Heines »Deutschland. Ein Wintermärchen« von 1844 und Franz Kafkas »Der Heizer«, erschienen im Kurt Wolff Verlag 1913, fanden nach Jahren und so vielen Umwegen einen Ort in Berlin. Anlass dieser Schenkung war der Neujahrsgruß des Museums mit dem Motiv »Unpacking my Library« von R. B. Kitaj. Die Bücher der Sammlung Warburg zeigen exemplarisch die vielseitige Verlagsproduktion der Weimarer Republik, erzählen von den gesellschaftlichen, ideologischen und politischen Auseinandersetzungen und können zukünftig als Objekte für Ausstellungen oder Forschungs- und Bildungsprojekte dienen.

»VielSeitig – eine Buchwoche zu Diversität im Kinder- und Jugendbuch«

Vom 21. bis 27. Oktober 2013 fanden in der Akademie des Jüdischen Museums Berlin Lesungen, Workshops und eine Podiumsdiskussion statt. Den Abschluss der Woche bildete der Tag der offenen Akademie, an dem sich diese als neuer Ort für Forschung und Lehre präsentierte, und die Bibliothek stellte drei ihrer Spezialsammlungen vor: historische Kinderbücher, Bücher zur Kunst des Buchdrucks und der hebräischen Schrift sowie Raritäten aus der George Warburg-Sammlung verbotener und verbrannter Bücher.



»Der Besuch hier hat uns
echt viel Spaß gemacht und
wir hatten eine richtig tolle
Führung! Aber auch die Arbeit
am Computer war toll!!!
Wir kommen gerne wieder!«

Aus unserem Gästebuch



DIE BILDUNG

DIE BILDUNGSPROGRAMME

Zahlen und Fakten zum Bildungsprogramm 2013

Im Jahr 2013 wurden 6.459 Führungen mit 99.119 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und zusätzlich 278 Workshops gebucht; insgesamt fanden 6.737 Bildungsprogramme statt. 2014 gab es insgesamt 6.716 Bildungsprogramme, davon allein 688 Workshops, sodass das Ziel, intensiver mit den Gruppen zu arbeiten, erreicht werden konnte. 36 Fortbildungen für Lehrkräfte und Pädagogen fanden 2013 und 2014 statt.

Im Gespräch mit unseren Besuchern

Für die pädagogischen Begleitprogramme zu der Sonderausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten« wurde ein neues Konzept erarbeitet, bei dem Meinungsaustausch und Diskussion im Mittelpunkt stehen. Diese Methode wird seither vermehrt angewandt. In der Führung »Eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen« durch die Ausstellung »Alles hat seine Zeit. Rituale gegen das Vergessen« diskutierten Guides sowohl mit Schulgruppen von Klasse 3 bis 13 als auch mit Erwachsenen über Lebensabschnitte und Rituale in unterschiedlichen Kulturen. Eheverträge und Partnerschaft standen im Mittelpunkt der Programme zur Ausstellung »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection«.



Im Rahmen einer Lehrerfortbildung wurden Pädagoginnen und Pädagogen von einer Kuratorin durch die Dauerausstellung geführt.

Im Mai 2013 eröffnete die von Schülerinnen und Schülern der Partnerschulen im Projekt Vielfalt in Schulen konzipierte und gestaltete Ausstellung »ZeitDinge« im Jüdischen Museum Berlin.



Während der Ausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« tauschten Besucherinnen und Besucher Argumente pro und contra Beschneidung aus. Für Schülergruppen gab es darüber hinaus Argumentationstrainings.

Seit 2014 bieten wir sehbehinderten und blinden Besucherinnen und Besuchern Führungen zur Architektur von Daniel Libeskind an. In Kooperation mit dem Guide Jonas Hauer entwarf die Modellbauwerkstatt der Universität der Künste hierfür eine Reliefkarte sowie einen 3D-Grundriss des Museums.

Die Kunst des Erzählens, des Schreibens und der Gestaltung

In dem Workshop »Schöne Seiten« zur Ausstellung »Die Erschaffung der Welt« erprobten sich Teilnehmer unter professioneller Anleitung in der Kalligrafie. An zwei Familiensonntagen im Rahmen der Reihe »Kunstfrühstück« haben wir Einführungen in die Ausstellung mit Workshops zu Kalligrafie, Illustration und Buchbinden kombiniert. In »Die Schlange aber war listiger ...« lauschten junge Museumsbesucher der Estergeschichte und erforschten Illustrationen der Megillot. Im Juni 2014 hatte das Jüdische Museum Berlin »Lyrix«, den Bundeswettbewerb für junge Dichterinnen und Dichter, zu Gast.

Dabei war ein römischer Ehevertrag aus dem 18. Jahrhundert Inspiration für junge Lyrikerinnen und Lyriker. In Workshops zur Kabinettausstellung »Ton in Ton. Jüdische Keramikerinnen aus Deutschland nach 1933« haben sich Kinder mit Formen auseinandergesetzt und eigene Entwürfe gemacht. In dem ethnobotanischen Workshop »Expedition in die Diaspora« zum Garten der Diaspora ging es um das Leben fern der Heimat in der Pflanzenwelt und in sozialen Gemeinschaften.

Mazze, Laubhütten und eine Königin – jüdische Feiertage im Museum

Es gibt Lehrerinnen und Lehrer, die jedes Jahr mit ihren Grundschulklassen zum Mazze Backen oder Kerzen Ziehen ins Jüdische Museum Berlin kommen. 2013 nahmen 18 und im darauffolgenden Jahr 26 Gruppen an unserem Pessachprogramm teil, und 28 bzw. 33 besuchten unser Chanukkaprogramm. Seit 2014 kann außer dem Lehmbackofen im Museumsgarten auch die neue Werkküche in der Akademie für Workshops genutzt werden. Zu Purim 2013 hat das jüdische Puppentheater bubales »Ester, Königin und Retterin« aufgeführt. Außerdem wurden der Workshop »Mein kleines Purimspiel« und ein Kostümworkshop durchgeführt. In den Herbstferien haben sich Kinder zu Sukkot mit mobilem Wohnen in biblischen Zeiten befasst und eigene Laubhütten gebaut.

Römer, Rucksack und Rosinen – Ferien im Museum

Im Sommer 2013 fanden viertägige Ferien-Camps für Kinder statt. Unter dem Motto »Von fliegenden Booten und weißen Elefanten« haben 45 Kinder Geschichten nacherzählt, illustriert und einen Trickfilm zu dem Buch »Es kommt ein Boot« von Heinz Janisch produziert. Im folgenden Jahr haben 35 Kinder unter anderem Bühnenbilder gestaltet und sind in die Rollen von Römern, Germanen und Juden geschlüpft. In den Winterferien 2014 konnten wir zahlreiche Hortgruppen für Besuche im Museum gewinnen und führten im selben Jahr erstmals Sommerworkshops für Hortkinder durch. Damit wurden mehr Kinder aus bildungsfernen Familien erreicht.

Auch in den Jahren 2013 und 2014 gab es in den Sommerferien, und zu den Festen Chanukka, Purim und Pessach ein abwechslungsreiches Kinderprogramm.





Schülerinnen und Schüler der B.-Traven-Oberschule aus Berlin-Spandau zeigten in der Ausstellung »ZeitDinge« unter anderem ein Papiermodell ihres Kiezes.

SCHULE UND MUSEUM

Von der Patenschaft zur Partnerschaft:

Die Refik-Veseli-Schule in Berlin-Kreuzberg

15 Schülerinnen und Schüler hatten im Schuljahr 2012/2013 das Wahlpflichtfach Geschichtswerkstatt belegt, wöchentlich mit Museumspädagogen gearbeitet und den Film »X-Berg, mein Name« gedreht. Im Juni 2013 begleiteten wir 34 Schüler und Lehrer in die Türkei und folgten Spuren jüdischen und islamischen Lebens. Bei der Auftaktveranstaltung zu Beginn des Schuljahres 2013/14 waren etwa 250 Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern bei uns zu Gast. Wir zeigten »Türkei Tag und Nacht«, eine Fotoausstellung der 24 Schüler der zweiten Geschichtswerkstatt. In Kooperation mit dem German Desk Yad Vashem fand 2014 eine Fortbildung für das gesamte Kollegium der Schule zu deren Namensgeber Refik Veseli statt. Im Herbst führten Schülerinnen im Jüdischen Museum Berlin einen Tanz zur Museumsarchitektur auf, und eine israelische Gruppe war zu Gast in der Geschichtswerkstatt. Die Besucherforschung des Jüdischen Museums Berlin hat das Projekt evaluiert und empfiehlt das Konzept der Geschichtswerkstatt als nachhaltiges Lernen im Museum.

Netzwerk, Nachhaltigkeit und Diversitätssensibilität

In dem Projekt Vielfalt in Schulen, gefördert durch die Stiftung Mercator, haben wir drei Jahre lang Lehrerinnen und Lehrer bei der interkulturellen Öffnung von Schulen unterstützt und zwölf Fortbildungen für Lehrkräfte der drei Partnerschulen angeboten. Ende Mai 2013 wurde die Schüler-Ausstellung »ZeitDinge« im Jüdischen Museum Berlin eröffnet. Unterrichtsreihen wurden konzipiert, Dialogtage fanden statt und ein reger Austausch unter den Lehrkräften der verschiedenen Schulen wurde ermöglicht. Das Projekt wurde von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung begleitet, von einem Beirat mit Mitgliedern aus Wissenschaft und Politik beraten und durch das Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft (IBI) evaluiert.

In der Broschüre »Vielfalt in Schulen. Impulse zur interkulturellen Öffnung von Schulen« werden das Projekt, seine Fragestellungen und viele Handlungsempfehlungen vorgestellt.

Die Bildungsabteilung arbeitet eng mit sechs Schulen unterschiedlicher Schulformen zusammen. Im September 2014 startete die Kooperation mit der benachbarten Galilei-Grundschule mit einem Studientag für das Lehrerkollegium. Neben drei Integrierten Sekundarschulen,

der Refik-Veseli-Schule, der B.-Traven-Oberschule und der Ernst-Schering-Schule, kooperieren wir mit dem Albrecht-Dürer-Gymnasium und dem Rosa-Luxemburg-Gymnasium, das außerschulisches Lernen in den Unterricht für Schnelllerner integriert hat, die an mindestens neun Tagen pro Schuljahr im Jüdischen Museum Berlin lernen.

Im Juni 2014 waren Museumspädagogen des Landesverbandes der Museen zu Berlin zum fachlichen Austausch zum Thema »Museum und Schule« zu Gast.

Im Oktober 2014 veranstaltete das Jüdische Museum Berlin die zweitägige Fachtagung »Schule und Museum in der Migrationsgesellschaft«, die sich an Pädagoginnen und Pädagogen aus Museen und Schulen richtete. 157 Pädagoginnen und Experten diskutierten über Perspektiven und Lernsituationen in unserer Gesellschaft.



Bei der Fachtagung »Schule und Museum in der Migrationsgesellschaft« wurde über Strategien zur interkulturellen Öffnung von Schulen und Museen diskutiert. Sophia Halamoda machte Graphic Recordings.

Gedruckt oder zum Download – Empfehlungen der Bildungsabteilung

Im Oktober 2013 fand in Kooperation mit kulturkind e.V. die Buchwoche »VielSeitig« statt. In zehn Lesungen und Workshops wurde Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Diversität vorgestellt und in einer Podiumsdiskussion tauschten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Autorinnen mit Museumspädagoginnen und -pädagogen aus. Die Broschüre »VielSeitig. Lesenswerte Bücher« mit 50 Buchempfehlungen wurde in gedruckter Form und als pdf in einer ergänzten Fassung zum [Download](#) auf unserer Website veröffentlicht. In Kooperation mit Studierenden der Theaterpädagogik der Universität der Künste Berlin erarbeiteten wir Projekttagge zu sechs empfohlenen Büchern, die mit Grund- und Sekundarschulen, Leistungskursen, Erzieherinnen sowie Lehrkräften durchgeführt wurden.

Zehn Mitarbeiterinnen verschiedener Bereiche des Museums haben einen Lesezirkel gegründet, der Jugendliteratur zu den Themen Nationalsozialismus und Holocaust kritisch auswertet. Im Dezember 2014 fand hierzu eine erste Lehrerfortbildung statt.

Auch zu Mirjam Presslers Roman »Nathan und seine Kinder« fanden mehrere Lehrerfortbildungen statt. Die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) förderte das Projekt »Nathan und seine Kinder«, in dessen Verlauf ein Projekttag und Materialien für den Unterricht zum [Download](#) konzipiert wurden.



Anlässlich der Buchwoche »VielSeitig« wurde diese Broschüre mit über 50 Buchempfehlungen zum Thema Diversität veröffentlicht.



Seit Beginn des Projekts on.tour – das Jüdische Museum Berlin macht Schule im Jahr 2007 haben über 60.000 Schülerinnen und Schüler in ganz Deutschland daran teilgenommen.



ON.TOUR – DAS JÜDISCHE MUSEUM BERLIN MACHT SCHULE

Im November 2014 fuhr on.tour – das Jüdische Museum Berlin macht Schule seine 100. Tour. Seit dem Start von on.tour 2007 haben 62.034 Schülerinnen und Schüler deutschlandweit an den Programmen teilgenommen und dadurch Kenntnisse zur Vielfalt jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart erworben. 2014 wurde zudem unsere Ausstellung inhaltlich aktualisiert und mit neuen Objekten bestückt. Das Leben und Wirken jüdischer Frauen wird nun stärker thematisiert.

Im Sommer 2013 führten wir in Kooperation mit dem internationalen Beit-Projekt drei Projektwochen durch. 140 jüdische und nichtjüdische Schülerinnen und Schüler erkundeten und filmten in Tandems Spuren der jüdischen Geschichte und Gegenwart in Berlin und interviewten hierzu Passanten und Anwohner.

Seit 2014 gibt es die Möglichkeit, on.tour außerhalb der regulären Tourwochen mit einer Kostenbeteiligung zu buchen. Außerdem wurden einzelne Workshops und Projektstage direkt in Berliner bzw. Brandenburger Schulen durchgeführt, z. B. in einer Schule für körperlich behinderte Jugendliche.

14 Schulklassen aus Brandenburg erforschten im zweiten Halbjahr 2014 lokale jüdische Spuren in ihrer Stadt. Diese eintägigen Projektstage wurden von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gefördert.

Ende 2013 arbeitete das on.tour-Team mit 56 jugendlichen Strafgefangenen in der JSA Berlin-Plötzensee.



Alle weiterführenden Schulen können sich bewerben. Der on.tour-Bus macht im Rahmen der Tour durch das jeweilige Bundesland Halt an den ausgewählten Schulen, denen durch den Besuch keine Kosten entstehen.



Außerdem war on.tour auf folgenden Veranstaltungen vertreten:

- Ausstellungsstand auf der Didacta, Köln, 19. bis 23. Februar 2013
- Messe für Duales Lernen, Berlin, 5. bis 6. Juni 2013
- Bundeszentrales Weltkindertagfest des Deutschen Kinderhilfswerks, Potsdamer Platz, Berlin, 22. September 2013
- Filmpräsentation und Podiumsgespräch mit Schülerinnen und Schülern und Experten (Kooperation Beit-Projekt), Jüdisches Museum Berlin, 24. September 2013 mit 222 Personen
- Pädagogische Arbeit mit insgesamt 56 jugendlichen Strafgefangenen im Alter von 13 bis 20 Jahren in der Jugendstrafanstalt (JSA) Berlin-Plötzensee, 25., 27. und 29. November 2013 sowie 4. und 5. Dezember 2014
- Ausstellungsstand auf der Leipziger Buchmesse, 13. bis 16. März 2014
- Jubiläumsfest zum 100. Geburtstag des Friedlieb-Ferdinand-Runge-Gymnasiums, Oranienburg, 12. April 2014
- »Lange Nacht der Wissenschaften« im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, 10. Mai 2014
- Besuch von drei Schulen im Kontext der »Schalom-Tage« in Freiberg in Sachsen, 8. bis 12. September 2014

**»Man kann dieses
Museum nur weiter-
empfehlen!«**

Aus unserem Gästebuch

VERGANGENHEIT – GEGENWART – ZUKUNFT

DIE STRATEGISCHE POSITIONIERUNG EINES MUSEUMS IM WANDEL

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, das Jüdische Museum Berlin auch im zweiten Jahrzehnt nach der Eröffnung als einen international bedeutenden Ort der Auseinandersetzung mit Geschichte im öffentlichen Bewusstsein zu bewahren und zugleich als einen Ort der Innovation und der Gegenwart zu kennzeichnen. Die Entwicklung von spezifischen Maßnahmen zur Implementierung und Bekanntmachung der neuen Akademieprogramme Migration und Diversität sowie die Weiterentwicklung der Social Media-Strategie sind nur zwei Beispiele für ein Marketingverständnis, das ein Museum nicht nur als einen Ort des Forschens und Bewahrens, sondern auch als einen lebendigen Ort der Auseinandersetzung und der Partizipation versteht.

Wechselausstellungen

Für die Ausstellungsprojekte wurden in ihrer Optik und Tonalität sehr unterschiedliche Kampagnen entwickelt. War die Kampagne zu »Die ganze Wahrheit« und »Haut ab!« eher laut und provokativ, so haben wir uns bei »Alles hat seine Zeit« und »Die Erschaffung der Welt« für eine eher leise, zurückhaltende und poetische Gestaltung entschieden. Die Ansprachen greifen damit auf vorhandene Sympathiewerte zurück und signalisieren einen für das Jüdische Museum Berlin typischen, oft ungewöhnlichen Umgang mit Themen, der potenziell ein breiteres Publikum anspricht. Neben klassischen Maßnahmen wie Außenwerbung, Flyerverteilung, Newsletter, Mailings, Print- und Online-Anzeigen sowie Social Media-Aktivitäten etc., realisierten wir verschiedene Kooperationen (u. a. mit der Wall AG, der Yorck-Gruppe, *Chrismon*, *zitty*, *taz*, rbb Fernsehen), mit denen wir spezifische Teilpublika erreichten.



Die Tonalität der Plakatkampagne variierte je nach Thema der Ausstellung: Die illustrierten Handschriften aus der Braginsky Collection wurden mit zurückhaltenden Motiven beworben, während die Plakate zur »Haut ab!«-Ausstellung auch provozieren sollten.



Besondere Projekte

Neben der Vermarktung der jährlich wiederkehrenden Projekte wie dem Kultursommer, intonations – das Jerusalem International Chamber Music Festival sowie den Ferienprogrammen für Kinder realisierten wir in den Jahren 2013/2014 eine Kampagne zum »Defiant Requiem« und der begleitenden »Themenwoche Theresienstadt«. Speziell für das touristische Publikum wurden zweisprachige Flyer als zentrale Instrumente neu entwickelt, die über Kanäle des Stadtmarketings visitBerlin und an relevanten Orten (Flughäfen, Hotels usw.) verbreitet werden. Mit Multiplikatoren aus der Tourismusbranche haben wir unsere Zusammenarbeit durch thematische *Site Inspections* gepflegt und intensiviert. Diese Basisinstrumente wurden kombiniert mit kleineren Spezialveranstaltungen, die einzelnen Besuchergruppen gezielt detaillierte Einblicke verschafften, wie z. B. eine *zittyArt*-Führung »Hinter den Kulissen« durch die neue Akademie, die auf die neuen Programmschwerpunkte »Migration und Diversität« aufmerksam machte.

Social Media, Website und Online-Strategie

Für die Weiterentwicklung der Social Media-Strategie wurde eine Kooperation mit der Social Media Think Unit des Fachbereichs Medienwissenschaften an der Technischen Universität Berlin realisiert. Auf diese Weise erhielt das Museum eine wissenschaftlich fundierte Evaluierung seiner Nutzung der Social Media-Kanäle und Beratung für den strategischen Ausbau. Dies ist Teil der umfassenden Online-Strategie, bei der wir insbesondere bei der Neukonzeption der Website den Fokus auf integriertes Online-Marketing, Besucherbindung und Kommunikation mit potenziellen Onsite-Besuchern legen.

Auch in den Jahren 2013 und 2014 wurden die Social Media-Aktivitäten des Jüdischen Museums Berlin ausgebaut.

»Danke für dieses
in Form und Inhalt
einmalige Museum!«

Aus unserem Gästebuch



FREUNDSCHAFTLICH VEREINT – FUNDRAISING FÜR DAS JÜDISCHE MUSEUM BERLIN

Im Zentrum der Fundraising-Aktivitäten des Jüdischen Museums Berlin steht die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Förderverein und verschiedenen Akteuren in Politik, Kultur und Wirtschaft. Auch in den vergangenen zwei Jahren wurden intensiv private Drittmittel eingeworben, die die Förderung durch den Bund ergänzen. Vor allem die nachhaltige Bindung und Pflege der Unterstützer ermöglicht dem Museum die Planung von Veranstaltungen und Programmen, die über das Kerngeschäft hinausgehen. Dabei legen wir Wert auf eine gute Mischung aus öffentlicher und privater Kulturförderung sowie aus Eigeneinnahmen.

So konnte beispielsweise die Aufführung des Gastspiels »Defiant Requiem – Verdis Messa da Requiem im Ghetto Theresienstadt« im Konzerthaus Berlin mit Hilfe der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, des Hauptstadtkulturfonds, des Freundeskreises des Museums sowie zahlreicher privater Spender und Unternehmen innerhalb von nur drei Monaten realisiert werden.

2014 wurde das Kammermusikfestival intonations unter der künstlerischen Leitung von Elena Bashkirova zum dritten Mal im Glashof des Museums erfolgreich präsentiert. intonations wird ausschließlich durch Drittmittel und Einnahmen aus Ticketverkäufen finanziert.

Wir freuen uns, dass es uns gelungen ist, den Hauptsponsor des Kammermusikfestivals intonations, Evonik Industries, von der Qualität des Festivals zu überzeugen.

Darüber hinaus hat die Developmentabteilung vielfältige Projekte aus den unterschiedlichen Museumsbereichen durch Fundraising-Aktivitäten unterstützt. Dazu gehören beispielsweise die Tagung »Antisemitism in Europe Today: the Phenomena, the Conflicts« und das mehrjährig angelegte Programm »Weiterbildung für Mitarbeiter an Jüdischen Museen« (gefördert durch das Auswärtige Amt).

Die dauerhafte Finanzierung der Programme der Akademie des Jüdischen Museums Berlin wird uns auch in den kommenden Jahren beschäftigen. Hier streben wir neben Spenden vor allem auch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen an.

Für einzelne Veranstaltungen werben wir Drittmittel für Reisekosten und die Unterbringung von Künstlern



Im Rahmen des »Jubiläums-Dinners« wird jedes Jahr im November der Preis für Verständigung und Toleranz verliehen – im Jahr 2014 an den Verleger Prof. Dr. Hubert Burda und Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble.

ein. Hier ist es uns ein besonderes Anliegen, unsere Partnerschaften mit den in Berlin ansässigen Botschaften zu pflegen, die gerne die Arbeiten von Künstlern und Wissenschaftlern aus den jeweiligen Ländern im Rahmen von Museumsprogrammen unterstützen.

Der für das Fundraising notwendigen Beziehungspflege, dem »Friendraising«, widmen wir uns jeden Herbst mit dem Empfang anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes Rosch ha-Schana. Zu diesem Anlass können wir über unsere Arbeit berichten und unseren Partnern aus Politik, Wirtschaft und Kultur ein lebendiges Bild des Museums vermitteln.

Als Teil der Beziehungspflege und unserer Fundraising-Strategie verstehen wir auch unser Vermietungsgeschäft. Wir sind besonders darum bemüht, unseren Kunden, zu denen namhafte DAX-Unternehmen und internationale Organisationen gehören, das Museum als einen besonderen Ort zu vermitteln, der über die jeweilige Veranstaltung hinaus Anknüpfungspunkte bietet. In diesem Zusammenhang können wir künftig auch die Räumlichkeiten der Akademie des Jüdischen Museums Berlin mit in unser Portfolio aufnehmen. Zu den erfolgreichsten Fundraising-Aktivitäten mit

dem Förderverein gehört die Konzeption und Durchführung der jährlichen Verleihung des Preises für Verständigung und Toleranz. Die im Rahmen der Gala eingeworbenen Spenden fließen dem Museum zu. Das »Jubiläums-Dinner« gehört mittlerweile zu den wichtigsten gesellschaftlichen Veranstaltungen in Deutschland.

Die Developmentabteilung bemüht sich weiterhin, Freunde und Multiplikatoren für das Museum zu gewinnen. Mit einer breit angelegten Kampagne zur Werbung neuer Mitglieder für den Freundeskreis konnte ihre Anzahl in den vergangenen zwei Jahren verdoppelt werden. Gleichzeitig wurde das abwechslungsreiche Kulturprogramm für Mitglieder erfolgreich fortgeführt. Im Vorfeld des Konzertereignisses »Defiant Requiem« reiste der Freundeskreis zusammen mit Programm- und Direktorin Cilly Kugelmann nach Terezín und Prag. Weitere Ausflüge führten die Freunde nach Dresden, Breslau, Görlitz und Bremen. In Berlin und Umgebung wurden spannende Ausstellungen anderer Häuser besichtigt, aber auch Konzert-, Theater- und Opernbesuche standen auf dem Programm.



Im Vorfeld der Aufführung des »Defiant Requiem – Verdis Messa da Requiem im Ghetto Theresienstadt« veranstaltete der Freundeskreis des Jüdischen Museums Berlin eine Studienreise nach Prag und Theresienstadt.

Auf dem Rosch ha-Schana-Empfang 2013 wurde ein aufwändig restaurierter und als Schenkung neu in die Sammlung aufgenommener Tora-Vorhang aus dem Jahr 1908 gezeigt.



**»Guten Tag, ein sehr
imposantes, interessantes
und architektonisch gut
konzipiertes Museum!
Ich komme gerne wieder.«**

Aus unserem Gästebuch



DAS VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Denkanstöße und anregende Unterhaltung

Ein Chorkonzert zur Beschneidung Jesu, Kunstfrühstücke mit Kalligrafie-Workshop, eine Konferenz zum Antisemitismus in Europa heute, die Briefe des verliebten Philosophen Moses Mendelssohn an seine Verlobte Fromet Gugenheim, der digitale Zugang zur Wissensgesellschaft: In vielseitigen Begleitprogrammen erweitern und vertiefen wir die Themen der jeweiligen Sonderausstellungen, veranstalten Lesungen, Vorträge, Konferenzen und Symposien, aber auch ein Kultursommerprogramm, bei dem das Publikum im Liegestuhl im Museumsgarten Jazz oder der Reihe »Words in the Garden« lauschen kann.

Unsere Veranstaltungen sind zugänglich für alle, die an deutsch-jüdischer Geschichte und Kultur sowie den aktuellen Debatten über Vielfalt und Toleranz interessiert sind – auch ohne spezifisches Vorwissen, aber immer mit Unterhaltungswert. Dabei arbeiten wir mit vielen Partnern aus der akademischen und der kulturellen Welt zusammen.

AUSGEWÄHLTE HIGHLIGHTS DES KULTURPROGRAMMS 2013/2014

Defiant Requiem

Das Jahr 2013 begann mit einem umfangreichen Rahmenprogramm zur Deutschlandpremiere des Konzert-Dramas »Defiant Requiem – Verdis Messa da Requiem im Ghetto Theresienstadt« zu Ehren des Dirigenten und Komponisten Rafael Schächter am 4. März. Im Februar 2013 reisten Besucher und Freunde des Museums zur Vorbereitung mit der Programmdirektorin Cilly Kugelmann nach Prag und Terezín.

Gedenkjahre

»Zerstörte Vielfalt« hieß 2013 das Berliner Themenjahr, das an die Jahre 1933 und 1938 erinnerte. Das Jüdische Museum Berlin beteiligte sich unter anderem mit einer szenischen Lesung des jiddischen Monologs

Am 4. März 2014 wurde im ausverkauften Konzerthaus in Berlin das »Defiant Requiem« unter der Leitung von Murry Sidlin aufgeführt.



Bei den sogenannten Kunstfrühstücken, die im Begleitprogramm zur Ausstellung »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« stattfanden, gab es eine Führung durch die Ausstellung, ein Frühstücksbuffet und einen Workshop. Bei diesem hier wurde nach persischen Vorbildern illustriert.



»Jossel Rakovers Wendung zu Gott« unter der Regie von Arie Zinger, einem Vortrag von Wolf Gruner über »Verweigerung, Opposition und Protest – unbekannt Reaktionen deutscher Juden auf die NS-Verfolgung«, in dem neue Erkenntnisse aus bislang nicht erschlossenen Quellen Beachtung fanden, sowie einem Kabarettabend der New Budapest Orpheum Society: »Der Anfang vom Ende«.

»Nacht über Europa« und »Vergessene Soldaten? Deutsche Juden und das Vermächtnis des Großen Krieges« waren zwei Vorträge, von Ernst Piper bzw. Tim Grady, die 2014 an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren erinnerten.

Konferenzen

Die internationale Tagung »Antisemitism in Europe Today: the Phenomena, the Conflicts« in Kooperation mit der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und dem Zentrum für Antisemitismusforschung brachte im November 2013 eine Vielzahl renommierter Wissenschaftler im Museum zusammen. Im Eröffnungsvortrag fragte Brian Klug: »Was meinen wir, wenn wir von Antisemitismus sprechen?«

Im Dezember 2014 hielt die Historikerin Diana Pinto den Eröffnungsvortrag über »Die Zukunft des Europäischen Judentums« im Rahmen der internationalen Konferenz »Contemporary Jewish Life in a Global Modernity: Comparative European Perspectives on

a Changing Diaspora«. Neben der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft kooperierten wir mit dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg.

Begleitprogramme zu Sonderausstellungen

»Wie kommt ein Jude in den Himmel?« war im März 2013 die Leitfrage für ein Gespräch über Gott und die Welt, Jenseitiges und Alltägliches mit vier in Deutschland amtierenden Rabbinern im Rahmenprogramm der Ausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten«. Außerdem konnten unsere Besucherinnen und Besucher im Juli 2013 in einem Vortrag von David Solomon die ganze deutsch-jüdische Geschichte in einer Stunde hören.

Um die Besonderheit der Schrift- und Buchkünste herauszustellen, haben wir zur Ausstellung »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« ein neues, intimeres Format ausprobiert: In »Kunstfrühstücken« mit Führung, Frühstücksbuffet und praktischem Workshop konnten unsere Besucher unter fachkundiger Anleitung Papierschöpfen, Kalligrafie, Illustration und Buchbinden erlernen und eigene kleine Kostbarkeiten mit nach Hause nehmen. Das internationale Symposium »Der Umgang mit Bildern und Bilderverbot im Judentum und Islam« im Rahmen des Jüdisch-Islamischen Forums erhellte den theologischen und künstlerischen Hintergrund der Ausstellung.

Israelis in Berlin – Der Kultursommer 2014 im Jüdischen Museum Berlin

In Berlin leben derzeit etliche tausend Menschen mit israelischem Pass. Viele von ihnen sind jung und aktiver Teil der verschiedensten Kunst- und Kultursparten. Dieser Tatsache widmete sich das Jüdische Museum Berlin. Unter dem Titel »Israelis in Berlin« wurden Arbeiten israelischer Künstler vorgestellt, die derzeit ihren Lebens- und Schaffensmittelpunkt in Berlin haben. Um das Spektrum der künstlerischen Sichtweisen einzufangen, stellte der Kultursommer erstmalig der bereits etablierten Veranstaltungsreihe »Jazz in the Garden« ein neues wortbetontes Format an die Seite: »Words beneath the Trees«. Im Rahmen des Kultursommers fanden neun Veranstaltungen statt. Zum Auftakt das »KulturSommerFest«, dessen

Besonderheit es war, dass auf der Bühne bereits alle Musiker des Programms »Jazz in the Garden« Kostproben ihrer Konzerte gaben, vier Sonntage mit Jazz-Matineen und vier Samstage mit »Words«. Die Veranstaltungen waren sehr gut besucht und man darf davon ausgehen, dass das Jüdische Museum Berlin damit stärker in den Fokus neuer Besuchergruppen gerückt ist.

75. Geburtstag von Blue Note

Heute verbindet man mit dem 1939 in New York gegründeten Plattenlabel Blue Note vor allem Superlative. Weniger bekannt ist, dass die Gründer von Blue Note zwei aus Berlin emigrierte Juden waren: Alfred Lion und Francis Wolff. Für die beiden war Jazz nicht nur Musik, sondern ein Lebensgefühl.

Am 27. Oktober 2013, dem Tag der offenen Akademie, fanden Lesungen für Alt und Jung, Architekturführungen und Zeitzeugengespräche sowie ein Bastelworkshop mit dem »Das Helmi« Puppentheater statt.



SemiTones: Hadass Pal Yarden (rechts) und Momo Djender interpretierten im Oktober 2014 im Glashof des Museums arabische und sephardische Musik.





Roger Willemsen stellte das Buch »Painted Jazz« vor.

Der 75. Geburtstag des Blue Note Plattenlabels wurde im Glashof des Jüdischen Museums Berlin mit einem Konzert des Vibraphonisten Joe Locke gefeiert, oben mit Kenny Washington.

»It must swing« war das Credo von Alfred Lion – und Francis Wolff, ausgebildeter Fotograf, schuf dazu unzählige Bilder.

Das pünktlich zum 75. Geburtstag im jazzprezzo Verlag erschienene Buch »Painted Jazz« beinhaltet 75 abstrakte Bild-Kompositionen von Dietrich Rümer und Geschichten und Erinnerungen bekannter Persönlichkeiten rund um Blue Note. Roger Willemsen stellte das Buch vor. Außerdem waren Originalaufnahmen des Labels zu hören, viel Musik und ein Radio-interview mit Alfred Lion und Francis Wolff aus dem Jahr 1964. Ein weiterer Höhepunkt des Abends war das Konzert des Vibraphonisten Joe Locke mit seiner Band und dem Sänger Kenny Washington. Mit 400 Gästen war die Veranstaltung ein voller Erfolg.

Buchpräsentationen der Literaturhandlung

In einer inzwischen langjährigen und erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Literaturhandlung und ihrer Leiterin, Rachel Salamander, organisiert das Jüdische Museum Berlin regelmäßig Buchpräsentationen und bietet damit Einblicke in die aktuelle jüdische Literatur. Die Lesungen aus Belletristik und Sachbüchern erfreuten sich auch 2013 und 2014 wieder großer Beliebtheit, und das Jahr 2013 begann gleich mit einem Höhepunkt in puncto Besucherzahlen: Amos Oz stellte im mit 460 Gästen überfüllten Glashof seinen Erzählband »Unter Freunden« vor. Im selben Jahr war auch der niederländische Autor Leon de Winter im Jüdischen Museum Berlin zu Gast. In einer lebhaften Veranstaltung lauschten die 165 Besucher den genial miteinander verwobenen Verbindungen zwischen fiktiven und realen Protagonisten des Romans »Ein gutes Herz«. Nicht zuletzt ist auch der Besuch von Meir Shalev am 16. Oktober 2014 hervorzuheben. Gemeinsam mit dem Schauspieler Ulrich Matthes stellte er seinen neuen Roman »Zwei Bärinnen« vor. Der Schwerpunkt der Lesungen lag 2013 und 2014 bei Romanen und Erzählungen, doch ausgehend von aktuellen Sachbüchern, wie beispielsweise »Die Bilder unter uns« von Stefan Koldehoff – einem

Die Rolle des Sprechers in Igor Strawinskys »L'histoire du soldat«, das im Mai 2013 bei intonations aufgeführt wurde, übernahm der Schauspieler Dominique Horwitz.



Meir Shalev und Ulrich Matthes im Vorgespräch zur Buchvorstellung von »Zwei Bärinnen«.

Standardwerk über das Geschäft mit NS-Raubkunst – wurden auch historische, politische oder kulturelle Themen diskutiert.

intonations – das Jerusalem International Chamber Festival im Jüdischen Museum Berlin
 Intonations ist in Berlin angekommen – im dritten Jahr seines Bestehens ist das Festival, das allein der Kammermusik gewidmet ist, eine feste Größe im Konzertkalender der Hauptstadt. Im ausgebuchten Glashof des Museums führten an sechs Festivaltagen renommierte Künstler, Mitglieder internationaler Spitzenorchester und junge, vielversprechende Talente in wechselnder Besetzung über 30 Werke auf. Die künstlerische Leiterin Elena Bashkirova hat ihr erfolgreiches Konzept mit dem Jerusalem Chamber Music Festival aus Israel nach Berlin gebracht und eine familiäre Atmosphäre geschaffen, die sich von den häufig strengen Vorgaben des professionellen Konzertbetriebs deutlich unterscheidet. Musiker und Zuhörer sind sich räumlich sehr nah, sodass sich die Begeisterung der hochkarätigen Interpreten unmittelbar auf die Zuhörer überträgt. Das »Salonprinzip« der Konzerte

erlaubt unterschiedliche musikalische Formationen an einem Konzertabend, wie man sie früher in großbürgerlichen Wohnzimmern zur Aufführung brachte.

In den vergangenen beiden Jahren hat das Festival jeweils unterschiedliche thematische Akzente gesetzt: 2013 galt der musikalische Fokus neben Klassikern wie Franz Schubert, Felix Mendelssohn Bartholdy oder Ludwig van Beethoven den Werken von Komponisten, deren Arbeiten aufgrund von Verfolgung, Vertreibung und Lagerhaft zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind.

2014 fand die erfolgreiche Kooperation ihre Fortsetzung mit einem Programm, das sich den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf eine Generation von Komponisten widmete. Einen weiteren musikalischen Schwerpunkt bildete das Werk von Richard Strauss, dessen Geburtstag sich 2014 zum 150. Mal jährte. Mit intonations unterstreicht das Museum einmal mehr sein Anliegen, mehr als nur ein Museum zu sein. Das musikalische Band, das das Museum mit dem Jerusalemer Musikleben knüpft, stärkt kulturelle

Bemühungen, die sich über alle Grenzen hinwegsetzen, die aufgrund von Geschichte und Politik unüberwindbar erscheinen. Dank vieler Partner und Unterstützer, aber vor allem durch die großzügige Unterstützung des Hauptsponsors Evonik Industries wird das Festival auch in den kommenden beiden Jahren die Berliner Kulturlandschaft bereichern.

Das Kammermusikfestival *intonations* findet seit 2012 im Glashof des Jüdischen Museums Berlin statt. Im Jahr 2013 lag der Fokus auf Werken von Komponisten, die verfolgt und vertrieben wurden. Daneben gelangten auch klassische Stücke zur Aufführung, wie hier Felix Mendelssohn Bartholdys Oktett für Streicher Es-Dur op.20.



**»Ein großer Wurf:
ausgewogen, fundiert,
informativ, anschaulich!«**

Aus unserem Gästebuch



»ÜBER DIESE AUSSTELLUNG DISKUTIERT DIE GANZE WELT«

Was die *Bild* am 13. April 2013 titelte, beschreibt nur drei Wochen nach Ausstellungseröffnung die Medienresonanz zur Sonderausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten«. Nach einer großen Pressekonferenz mit prominenten Interviewpartnern und einer Reihe kleinerer Presstermine stieg die Medienresonanz in den ersten Wochen nach Eröffnung sprunghaft an – allein im April gab es bundesweit mehr als 300 Berichte. Das spiegelte sich in den Besucherzahlen: Mit mehr als 12.000 Gästen war der April der besucherstärkste Monat. Weltweit griffen die Medien den »Jew in a Box« auf, über den die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press berichtet hatte. Medien aus den USA, Frankreich, England, Spanien, Japan und Italien schickten ihre Korrespondenten, um über einen »zur Schau gestellten Juden« zu berichten. Artikel und Beiträge in *Le Parisien*, im *Guardian*, der BBC, in der *New York Times*, im *New Yorker*, Live-Interviews auf CNN und Reportagen jüdischer Journalisten aus der Vitrine brachten den positiven Wendepunkt in der Berichterstattung: Aus dem anfänglich negativ besetzten »Jew in a Box« wurde wieder der »Jewish Guest in the Showcase«.

Das Jüdische Museum Berlin war auch 2013 und 2014 täglich mit seinen Ausstellungen und Veranstaltungen in regionalen und überregionalen sowie internationalen Medien präsent. Für die 13 Ausstellungseröffnungen unterschiedlicher Größe und Hunderte von Veranstaltungen setzte die Pressestelle Themenschwerpunkte und entwickelte maßgeschneiderte Kommunikationsstrategien: 136 deutsche und 43 englische Presseaussendungen sowie Pressekonferenzen, Hintergrundgespräche, Pressefrühstücke, individuelle Interviews, Foto- und Drehtermine, Redaktionsbesuche, medienpezifische Themenvorschläge und eine Pressereise – daraus resultierten allein in den Print- und Online-Medien bundesweit mehr als 2.800 Beiträge zum Haus. Nach Medienanalysen eines beauftragten Unternehmens generierte die Pressestelle 829 Millionen Leserkontakte und damit täglich 1,1 Millionen Leser.

Drei Themenschwerpunkte lenkten international das Medieninteresse auf das Haus: Neben der Sonderausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten« dominierten 2014 das Thema Theresienstadt und der Wechsel in der Direktion die Berichterstattung.

Das erste Quartal 2014 war geprägt von der Kommunikationskampagne zum Themenschwerpunkt Theresienstadt: Ziel war die Generierung von Vorberichterstattung zur Unterstützung des Kartenvorverkaufs der Deutschlandpremiere des »Defiant Requiem« im Konzerthaus Berlin. Die dreitägige Pressereise mit acht ausgesuchten Print-, TV- und Hörfunk-Journalisten nach Theresienstadt und Prag bildete den Auftakt einer bundesweiten Kampagne. Die darauffolgenden Reportage-Beiträge, eine Themenseite im *Tagesspiegel*, Zeitzuginterviews, Expertengespräche und eine Pressekonferenz sorgten nicht nur für ein schnell ausverkauftes Konzert am 4. März, sondern auch dafür, dass ganz Berlin im Vorfeld der Aufführung über die Kunst und Musik im Ghetto Theresienstadt sprach.

Edgar Krasa, der an der Aufführung von Verdis »Requiem« im Ghetto Theresienstadt mitgewirkt hatte und heute in den USA lebt, reiste zur Aufführung des »Defiant Requiem« nach Berlin.





Am Vorabend der Ausstellungseröffnung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« fand erstmals ein Tweetup statt, bei dem Twitterer und Blogger exklusiv durch die Ausstellung geführt wurden.



Im Juni 2014 gaben Staatsministerin Prof. Monika Grütters, Prof. Dr. W. Michael Blumenthal und Prof. Dr. Peter Schäfer auf einer Pressekonferenz den Direktionswechsel bekannt.

Mit einer Live-Berichterstattung von rbb AKTUELL aus dem Konzerthaus und mit O-Tönen der Schauspielerin Iris Berben und der Staatsministerin Prof. Monika Grütters endete diese Kampagne zum Konzertdrama »Defiant Requiem« und dem Begleitprogramm außerordentlich erfolgreich.

Das dritte Top-Thema der vergangenen beiden Jahre war der Direktionswechsel. Nach einer Pressekonferenz mit Staatsministerin Prof. Monika Grütters im Juni 2014 und Antrittsinterviews wurde der neue Direktor Peter Schäfer 2014 mit seiner Expertise und Zielen für seine Amtszeit vorgestellt. Zudem blickte Gründungsdirektor W. Michael Blumenthal in ausführlichen Interviews auf 17 Jahre als Direktor des Jüdischen Museums Berlin zurück, unter anderem in Deutschlandradio Kultur »Im Gespräch« und in der Sendung »Jörg Thadeusz« im rbb-Fernsehen.

Einen Kontrast zu den großen Themen bildete die Pressearbeit zu den drei Judaica-Ausstellungen »Alles hat seine Zeit. Rituale gegen das Vergessen«, »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« und »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung«. Mit den Pressekonferenzen zu den Ausstellungseröffnungen wurde eine Reihe von Artikeln in Fach-, Regional- und Leitmedien generiert. Ziel war eine begleitende und kontinuierliche Berichterstattung während der Laufzeiten mit Einzelinterviews, proaktivem Themen-

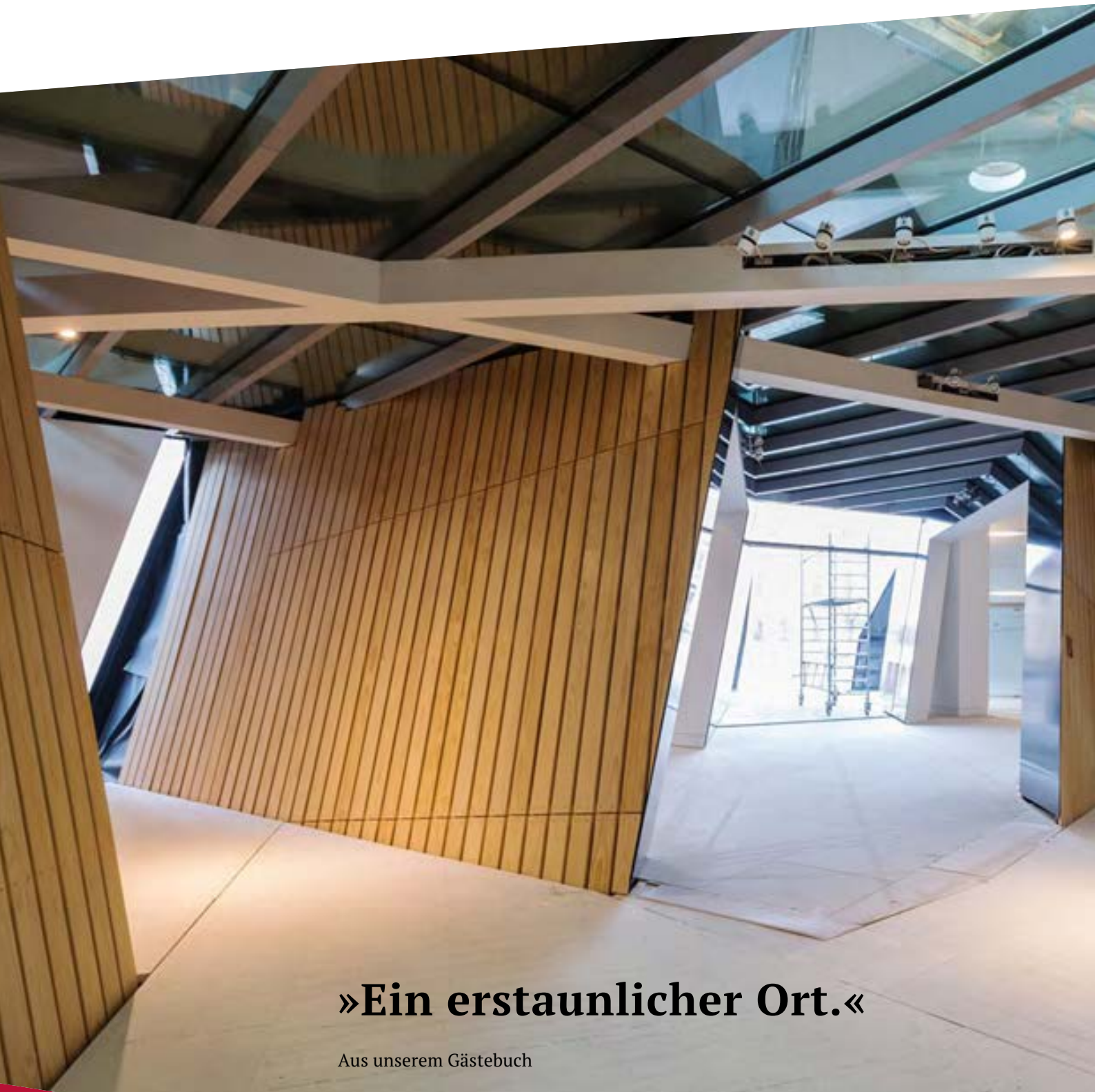
setting, einem Tweetup und wöchentlichen Tweets mit Bildern und eigenen Hashtags.

Zur Grundlage der Pressearbeit zählte die regelmäßige Kommunikation von Themen aus der Dauerausstellung, Neuzugängen für das Archiv, Bildungsprogrammen wie »on.tour – das Jüdische Museum macht Schule« und der Veranstaltungen des Hauses. Dabei sollten die neuen Akademieprogramme Migration und Diversität auch in der Außenwahrnehmung fest im Profil des Museums verankert werden.

Mit gezielten Hintergrundgesprächen, Einzelinterviews und 48 Tagestipps wurden die Veranstaltungen der Abteilungen in den regionalen Medien erfolgreich kommuniziert und platziert.

Mit der Eröffnung der Ausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten« fand ein Relaunch des [jemberlin](#) Twitter-Kanals statt. Als fester Bestandteil der Social Media-Gesamtstrategie setzt die Pressestelle täglich mehrere Tweets auf Deutsch und Englisch ab. Mit festen Rubriken, Hashtags und der Teilnahme an Events der Community stieg die Followerzahl des Nachrichtenkanals für deutsch-jüdische Themen bis Ende 2014 von 300 auf mehr als 2.000 Follower an.

Die Pressestelle erreichte mit ihrer Arbeit eine Reihe neuer Zielgruppen und Multiplikatoren, darunter Redaktionen und Redakteure, Parteien und Politiker, Blogger, Museen und Galerien sowie Besucher.



»Ein erstaunlicher Ort.«

Aus unserem Gästebuch

DIE VERWALTUNG

Das Jüdische Museum Berlin hat sich mit seiner Akademie inhaltlich, personell und räumlich erweitert. Die Programme der Akademie stoßen auf ein steigendes Besucherinteresse. An der Akademie zeigt sich exemplarisch, wie im Jüdischen Museum Berlin die für das Publikum sichtbaren Akteure Hand in Hand mit einer modernen Verwaltung zusammenarbeiten, damit ein neuer inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt werden kann: Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten ausgewählt und eingestellt werden. Sie sollen sich in ihrem neuen Arbeitsumfeld auf ihre Kernaufgaben konzentrieren und sich dabei auf die vielfältige Unterstützung der Verwaltung verlassen dürfen. Die Organisation der Verwaltung des Jüdischen Museums erfolgt nach Aufgabentypen. Sie gliedert sich in die Bereiche Finanzen, Personal, Informations- und Kommunikationstechnik, Zentrale Dienste sowie Recht und Vergabe. Schwerpunkte der Verwaltungstätigkeit des Jüdischen Museums waren auch in den Jahren 2013 und 2014,

- das Finanzwesen, das neben den jährlichen Wirtschaftsplänen auch das Kassen- und Liquiditätsmanagement sowie die interne Budgetierung umfasst,
- das flexible und tarifgerechte Personalmanagement,
- die termingerechte und rechtskonforme Beschaffung von Waren und Dienstleistungen,
- die Gewährleistung einer zeitgemäßen, sicheren und wirtschaftlichen IT-Struktur.

Auf eine intensive Unterstützung können die Beschäftigten des Jüdischen Museums bauen, wenn Drittmittel für Sonderprojekte eingeworben, Verträge abgeschlossen und Dienstreisen unternommen werden. Ohne den Bereich Zentralen Dienste, der ein besonders breites Spektrum an Aufgaben zu bewältigen hat, käme der Museumsbetrieb schnell zum Erliegen. Das Jüdische Museum Berlin ist als bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts verfasst. Die Verwaltung des Jüdischen Museums ist deshalb auch in vielerlei Hinsicht Ansprechpartnerin für die Referate der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Bundesministeriums der Finanzen, für das Bundesverwaltungsamt oder andere öffentliche Stellen.



Die Bibliothek des Jüdischen Museums Berlin bezog im Jahr 2013 neue Räume in der Akademie.

DAS GEBÄUDEMANAGEMENT

Die Mitarbeiter des Gebäudemanagements haben auch in den Jahren 2013 und 2014 Gebäude und Technik des Museums instand gehalten. Einige Zahlen verdeutlichen ihre Aufgabe: Über 1,3 Millionen Besucher fanden in den vergangenen zwei Jahren den Weg in unsere Räume. Die Gebäude umfassen – ohne die Erweiterungen durch die Akademie – 22.000 sm² Grundfläche, die Freiflächen und Gärten sind 20.000 m² groß. Wir versorgen 5.400 m² Ausstellungsfläche und 1.800 m² Depots mit Luft, die sich seit Jahren stabil in einem Korridor von 22° C +/- 2° C Lufttemperatur und 50 % +/- 5 % Luftfeuchte bewegt – unabhängig von Außentemperaturen und Besucherzahlen. Die Anforderungen an Wartung und Unterhalt steigen.

In den Berichtszeitraum fällt die Fertigstellung der Akademie. Nachdem die Kolleginnen und Kollegen des Bildungsbereiches, des Archivs und der Bibliothek ihre neuen Arbeitsplätze auf der anderen Straßenseite bezogen hatten, gliederten wir im Haupthaus die Flächen der vorherigen Bibliothek neu und konnten neue Arbeitsplätze einrichten. Jeder freigewordene Arbeitsplatz wurde renoviert. Nach einer mehrmonatigen Phase von Umzügen hatten alle Kolleginnen und Kollegen ihre neuen Arbeitsplätze.


In der Akademie entstanden auf 1.940 m² öffentliche Flächen mit Workshop-, Seminar- und Veranstaltungsräumen sowie dem Garten der Diaspora. Weitere 610 m² werden als Büroflächen genutzt, 1.170 m² stehen als Lager zur Verfügung und 1.100 m² dienen der Unterbringung der Technik. Die Akademie war nach der Fertigstellung in die täglichen Abläufe der Pflege und Unterhaltung der Immobilien zu integrieren. Darüber hinaus mussten einige Baumängel behoben werden.

Das anspruchsvolle Projekt des Energiespar-Contracting (fremdfinanzierte Energiesparmaßnahmen) musste weiter betreut werden. Wir führten umfangreiche Gespräche mit dem Vertragspartner, um die notwendige Qualität der Umbaumaßnahmen in unserem technisch anspruchsvollen Haus sicherzustellen.

Seit Sommer 2014 zeichnet sich ein neues Bauprojekt ab: Das Verwaltungsgebäude des ehemaligen Blumengroßmarktes soll instand gesetzt werden und 60 Arbeitsplätze für Museumsmitarbeiter aufnehmen. Die angemietete Etage im Europäischen Patentamt in der Gitschiner Straße kann dann vollständig aufgegeben werden. Wir konnten die Planung abschließen und wollen die Verträge mit den Baufirmen noch 2015 schließen.



Erste Pflanzungen im »Garten der Diaspora« in der Akademie des Jüdischen Museums Berlin.



»Das beste Museum in dem ich je war. Anschaulich, informativ, aber v. a. beeindruckend. Der Einklang aus Architektur und Ausgestelltem ist unglaublich gut gelungen.«

Aus unserem Gästebuch

CAFÉ SCHMUS

Das Café Schmus im Jüdischen Museum Berlin wird von Kofler & Kompanie betrieben, einem der führenden internationalen Caterer für Kunst, Lifestyle und Sport Events.

Auch 2013 und 2014 unterstützte das Café Schmus als Pächter das Museum wöchentlich mit durchschnittlich drei Caterings für unterschiedliche Veranstaltungsformate. Diese reichten von kleinen Kaffeearrangements für hochrangige nationale und internationale Gäste des Hauses über Pressefrühstücke in lockerer, intimer Gesprächsatmosphäre bis hin zu exklusiven Weinempfangen bei Ausstellungseröffnungen.

Die Küche im Café Schmus ist eine kreative Neuinterpretation der traditionellen jüdischen Küche und bietet den Gästen ein täglich wechselndes Angebot an frischen und gesunden Köstlichkeiten wie z. B. israelische Hühnersuppe, Topinambur-Eintopf, Hummus, Salat sowie Kuchen und Gebäck. Museumsbesucher können sich vor, während oder nach dem Ausstellungsbesuch stärken und Suppen, Salate oder Kaffee und Kuchen im Café, im Glashof und – bei schönem Wetter – im Museumsgarten genießen.

www.koflerkompanie.com



Im Café Schmus gibt es ein täglich wechselndes Angebot an warmen und kalten Speisen, gekühlte Getränke sowie eine große Auswahl an Kuchen und Torten.



DER CEDON-MUSEUMSSHOP – LAST BUT NOT LEAST

»Noch in den Shop?«

»Noch in den Shop!«

Was wäre ein Museumsbesuch ohne die Möglichkeit, anschließend noch einen Moment im Museumsshop zu verweilen? Das eben Erlebte sacken lassen. Gedanken, Themen der Ausstellungen wiederfinden und vertiefen. Blättern, stöbern, nachdenken. Schmunzeln. Das individuelle Erinnerungsstück entdecken.

Dies dem internationalen Publikum des Jüdischen Museums Berlin durch ein tiefes, facettenreiches Sortiment zu ermöglichen, haben wir uns als Shopbetreiber und Dienstleister von Anfang an zur Aufgabe gemacht. Dabei stand und steht unser Angebot stets in engem Zusammenhang mit den Inhalten des Hauses und seiner einzigartigen Architektur.

Wir freuen uns besonders, dass seit mehr als einem Jahrzehnt unsere exklusiv für das Haus entwickelten Produkte so großen Zuspruch finden, darunter als bereits jahrelanger Topseller »Herr Neumann, die Rabbiner-Badeente«, ein Magnetlesezeichen mit dem hebräischen Alphabet und der Briefbeschwerer »Zickzack«. Auch die von uns jüngst produzierte »100% Kosher« Serviette hat das Zeug zum JMB-Klassiker. In English? En Français? In Italiano? En Español? Auch für die Besucherinnen und Besucher aus aller Welt halten wir mit unserem ausgewählten Buchsortiment vertiefende Lektüre bereit.

Im Museumsshop können Besucherinnen und Besucher Postkarten, Bücher und Souvenirs erwerben. Viele davon wurden speziell für das Jüdische Museum Berlin entwickelt.



Originelle Mitbringsel und wertvolle Geschenke, wie Leuchter oder handgefertigte Keramiken jüdischer Künstler, runden den besonderen Mix des Angebots ab – ganz nach dem Credo Vielfalt, Vertiefen und Vergnügen.





»Man könnte Stunden,
wenn nicht sogar Tage
hier verbringen.«

Aus unserem Gästebuch

ZEITTADEL 2013/2014

2013

22. März bis 1. September 2013

30 Fragen führen die Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung »Die ganze Wahrheit ... was Sie schon immer über Juden wissen wollten«. Jede Frage wird mit einer Installation »beantwortet«, die Artefakte, Zitate und Texte miteinander in Beziehung setzt. Objekte aus Religion, Alltagswelt und zeitgenössischer Kunst geben einen Einblick in jüdisches Denken, in innerjüdische Identitätsdebatten und in das Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt. Medial sorgt vor allem das Exponat »Jude in der Vitrine« international für Aufsehen.



Erstes Bild für den Relaunch des Twitter-Kanals 2013: Die drei Kuratorinnen der Ausstellung hören, sagen, sehen nichts.

16. April 2013

Der Roland Berger Preis für Menschenwürde ehrt Personen, Institutionen oder Gemeinschaften, die sich vorbildlich und erfolgreich für Menschenwürde einsetzen und Völkerverständigung, Toleranz sowie eine freie und friedliche Gesellschaft fördern. Erstmals verleiht die Roland Berger Stiftung auch einen Ehrenpreis: Vertreten durch Gründungsdirektor W. Michael Blumenthal erhält das Jüdische Museum Berlin den Roland Berger Ehrenpreis für Menschenwürde 2012/13. Damit würdigt die Stiftung das vorbildliche Engagement des Museums für die Erinnerung an den Holocaust und die Erforschung eines der größten Verbrechen gegen die Menschenwürde. Die Laudatio hält Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble.



20. bis 25. April 2013

intonations – das Jerusalem International Chamber Music Festival findet zum zweiten Mal im Jüdischen Museum Berlin statt. Im Mittelpunkt des Programms stehen neben Klassikern wie Franz Schubert, Felix Mendelssohn Bartholdy oder Ludwig van Beethoven die Werke von großartigen Komponisten, deren Arbeiten aufgrund von Verfolgung, Vertreibung und Lagerhaft zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind. Dazu gehören Gideon Klein, Pavel Haas, Hans Krása, Viktor Ullmann und Erwin Schulhoff, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden und deren Œuvre erst in den letzten 20 Jahren wiederentdeckt wurde.





17. Mai bis 25. August 2013

Mit einer ersten umfassenden Schau widmet sich das Jüdische Museum Berlin dem tschechischen Grafiker und Karikaturisten Bedřich Fritta (1906–1944). Zwischen 1942 und 1944 hielt er heimlich in mehr als hundert Grafiken den Ghettoalltag in Theresienstadt fest. Nach der Aufdeckung wurde er wegen sogenannter »Gräuelpromaganda« im Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert, wo er wenig später umkam. Etwa einhundert großformatige Tuschezeichnungen und Skizzen blieben in einem Versteck erhalten. Sie sind heute im Besitz seines Sohnes Thomas Fritta-Haas.

29. Mai bis 1. Juni 2013

»ZeitDinge« heißt die erste Schülersausstellung im Jüdischen Museum Berlin von Schülerinnen und Schülern der 8. und 10. Klassen der B.-Traven-Oberschule und der Ernst-Schering-Schule. Unter dem Motto »Zeit« wählten die Schülerinnen und Schüler drei Monate lang Ausstellungsstücke aus, entwickelten das Design der Vitrinen, fotografierten und entwarfen Modelle. Vor der Kamera führten die Schülerinnen und Schüler Zeitzeugeninterviews.



27. Juni 2013

Das neue Kapitel in der Dauerausstellung »Vor Gericht: Auschwitz/Majdanek« nähert sich den beiden bedeutendsten deutschen NS-Prozessen, dem Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) und dem Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975–1981) und seinen Akteuren.

23. August 2013

Seit 2013 können Besucher kleine Kunstwerke auch mit nach Hause nehmen: Das Museum verkauft in einem »Kunstautomaten« in der Dauerausstellung Kunstwerke in limitierter Auflage. Der umgebaute und neu gestaltete Warenautomat aus den 1970er Jahren wird laufend mit Originalarbeiten in Berlin lebender jüdischer Künstler bestückt. Was Besucher nach dem Einwurf von vier Ein-Euro-Münzen aus dem Automaten ziehen, ist dem Zufall überlassen: Die Kunstwerke sind in pinken, schwarzen oder weißen »Überraschungstüten« verpackt. Neben den Unikaten und handsignierten Originalen erhalten die Besucher auch Informationen zum Künstler und seiner Arbeit.



26. September 2013

Im Rahmen des Rosch ha-Schana-Empfangs wird der aufwändig restaurierte Jugendstil-Tora-Vorhang von 1908 aus dem Besitz der Jüdischen Gemeinde in Hamburg präsentiert und dem Museum feierlich übergeben. Dieser Tora-Vorhang wurde zu Ehren des Bankiers Moritz Warburg (1838–1910) zu seinem 70. Geburtstag vom damaligen Vorstand der Synagoge am Bornplatz in Auftrag gegeben.

Der Tora-Vorhang ist das einzige erhaltene Zeugnis aus dieser Synagoge, die während des Pogroms 1938 zerstört wurde. Berichten zufolge gelangte der Vorhang ins Ghetto Theresienstadt und wurde nach Kriegsende nach Hamburg zurückgebracht. Die Stadt Hamburg finanzierte seine Restaurierung.



18. Oktober 2013 bis 9. Februar 2014

»Alles hat seine Zeit. Rituale gegen das Vergessen« ist die erste große Judaica-Ausstellung des Jüdischen Museums Berlin und widmet sich dem Thema der *rites de passage*. Die kulturelle Einbettung existenzieller Einschnitte im Leben, wie Geburt, Mündigkeit, Eheschließung, Alter und Tod, wird anhand von beispielhaften Exponaten gezeigt, die die religiöse Tradition mit dem persönlichen Erleben verbinden. Die kollektive Dimension des Gedenkens wird am Jahreszyklus der Feiertage entwickelt, die jede Generation mit eigenen historischen Erfahrungen weiterschreibt.

27. Oktober 2013

Am Tag der offenen Akademie werden Besucher zum Kennenlernen, Entdecken und Schmökern eingeladen. Eröffnet wird der Publikumstag mit den Braut- und Ehebriefen von Moses Mendelssohn und Fromet Gugenheim als Hommage an die Namensgeber des neuen Stadtplatzes vor der Akademie. Als Höhepunkt der Buchwoche »VielSeitig« werden aktuelle Kinder- und Jugendbücher vorgestellt, die Lesern neue Perspektiven auf die heutige kulturelle Vielfalt eröffnen. Die neue Veranstaltungsreihe der Akademieprogramme wird mit einem Auftakt von Lena Gorelik, einer russisch-jüdischen Autorin, und einen Blick auf Deutschland und die Integrationsdebatte eröffnet.

Die Bibliothek zeigt Verborgenes aus ihren Sammlungen, darunter historische Kinderbücher und Raritäten aus der George Warburg-Sammlung verbotener und verbrannter Bücher. Neben Schätzen aus drei Jahrhunderten präsentiert das Archiv Familiengeschichten aus Kreuzberg und Neukölln sowie Dokumente zur Lage der Juden in Deutschland im Jahr 1933.





16. November 2013

Das Jüdische Museum Berlin verleiht zum zwölften Mal den Preis für Verständigung und Toleranz. W. Michael Blumenthal, Direktor des Jüdischen Museums Berlin, überreicht die Auszeichnung an die Schauspielerin Iris Berben und den Unternehmer Berthold Leibinger. Die Laudatoren sind Frank-Walter Steinmeier, Bundesminister a. D., für Iris Berben und Ulrich Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach, für Berthold Leibinger.

22. November 2013 bis 23. März 2014

Unter dem Titel »Im Augenblick. Fotografien von Fred Stein« zeigt das Jüdische Museum Berlin die erste Retrospektive in Deutschland zum Fotografen Fred Stein (1909–1967). Als Sohn eines Rabbiners in Dresden geboren und dort zum Juristen ausgebildet, emigrierte Fred Stein 1933 nach Paris und von dort 1941 nach New York. In der Emigration wurde die Fotografie zu seinem Beruf. Die Ausstellung vermittelt mit mehr als 130 Schwarz-Weiß-Fotografien, persönlichen Anekdoten und privaten Dokumenten einen umfassenden Einblick in Biografie und Werk Fred Steins.



22. November 2013

Mit der Eröffnung der Akademie des Jüdischen Museums Berlin hat das Museum das Spektrum seiner inhaltlichen Schwerpunkte erweitert. Die neuen Akademieprogramme setzen sich mit Deutschland als Einwanderungsland und der damit verbundenen Pluralisierung von Gesellschaft auseinander. »Quo vadis Migrationspolitik?« ist der Titel der ersten Podiumsdiskussion des neuen Arbeitsbereiches der Akademie. Vier Experten diskutieren über Deutschland als eine Migrationsgesellschaft.



25./27./29. November 2013

Am 25., 27. und 29. November besucht das Jüdische Museum Berlin mit seiner mobilen Ausstellung on.tour die zwei Schulen in der Jugendstrafanstalt (JSA) Berlin-Plötzensee. In den Unterrichts- und Werkstatträumen arbeiten vier didaktisch und fachlich geschulte Museumsvermittler mit Gruppen von zehn jugendlichen Häftlingen zusammen. An drei Tagen nähern sie sich ausgesuchten Themen der jüdischen Geschichte und diskutieren Fragen zum Thema Identität und Interkulturalität. Mit dem Besuch in der JSA endet die bundesweite Tour 2013, die seit 2007 insgesamt 435 Schulen angesteuert hat.

2014

1. März 2014

Martin Michaelis wird Geschäftsführender Direktor des Jüdischen Museums Berlin. Er folgt auf Böttger von Notz, der das Museum zum 31. Januar 2014 verlassen hat und als Alleinvorstand die Stiftung Historische Museen Hamburg vertritt.

4. März 2014

Nach Aufführungen in den USA, Europa und Israel kommt das »Defiant Requiem« erstmals nach Deutschland in das Konzerthaus Berlin. Das Konzert-Drama ist eine ungekürzte Inszenierung der Totenmesse Giuseppe Verdis, ergänzt um Zeitzeugenberichte und Auszüge aus einem NS-Propagandafilm über Theresienstadt. Mit dem Konzert greift der amerikanische Dirigent Murry Sidlin die Aufführungen von Verdis »Messa da Requiem« im Ghetto Theresienstadt auf. Im Mittelpunkt stehen der Dirigent Rafael Schächter und der Chor aus Häftlingen, die dem alltäglichen Terror der Nationalsozialisten – geprägt von Erniedrigung, Krankheit und Tod – eine couragierte Haltung entgegensetzten.



4. April bis 3. August 2014

Die Ausstellung »Die Erschaffung der Welt. Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection« zeigt die weltweit größte Privatsammlung hebräischer Handschriften. Sie umfasst seltene jüdische Schriften seit dem 13. Jahrhundert. Der Leihgeber und Unternehmer René Braginsky sammelt seit mehr als 30 Jahren kulturhistorische Schätze der Buchkunst aus Europa, Asien, Afrika und dem Nahen Osten. Mehr als 120 Objekte geben Einblick in den Reichtum und die Vielfalt jüdischer Buchgeschichte und demonstrieren die zentrale Stellung von Text und Schrift im Judentum. Nach Stationen in Amsterdam, New York, Jerusalem und Zürich ist die Sammlung erstmals mit ihren neuesten Erwerbungen in Deutschland zu sehen. Ein Tora-Schreiber und andere Kalligrafen demonstrieren ihre Kunstfertigkeit in den Ausstellungsräumen vor den Besuchern.



5. Mai 2014

W. Michael Blumenthal erhält den Estrongo Nachama Preis 2014. Er wird für sein Engagement bei der Aufarbeitung des Holocaust, für seinen Beitrag zur Entwicklung des deutsch-jüdischen Dialogs und insbesondere für die von ihm initiierten pädagogischen Maßnahmen bei der Vermittlung der Inhalte des Jüdischen Museums Berlin an Besucher mit Migrationshintergrund geehrt. Die Verleihung findet im Rahmen einer Festveranstaltung am 5. Mai statt. Der 4. Mai ist der Geburtstag des Namensgebers der Auszeichnung, des ehemaligen Berliner Oberkantors Estrongo Nachama, der sich zeitlebens für Toleranz und Zivilcourage einsetzte und schon zu Lebzeiten ein gesellschaftliches Vorbild war.

7. bis 11. Mai 2014

Zwei Jahrestage setzen die thematischen Akzente von intonations – Das Jerusalem International Chamber Music Festival im Jüdischen Museum Berlin: der Beginn des Ersten Weltkrieges mit seinen Auswirkungen auf musikalische Kompositionen und der 150. Geburtstag von Richard Strauss. Auch in den kommenden Jahren wird die erfolgreiche Kooperation fortgesetzt, zu der W. Michael Blumenthal, Direktor des Museums, zum dritten Mal eingeladen hatte: Evonik Industries, die das Berliner Festival von Beginn an unterstützen, haben die Förderung bis 2016 zugesagt.



1. Juni bis 21. September 2014

Der zehnte Kultursommer im Jüdischen Museum Berlin steht unter dem Motto »Israelis in Berlin« und widmet sich damit erstmals den schätzungsweise 20.000 Israelis in der Hauptstadt. Acht Veranstaltungen im Museumsgarten zeigen einen Querschnitt des Schaffens zeitgenössischer israelischer Künstler in Berlin. Das Programm wurde in Zusammenarbeit mit einigen dieser Künstler entwickelt. So liest etwa der Autor Ilan Goren aus seinem Buch »Wo bist Du, Motek?«. Er begleitet humorvoll einen jungen Tel Aviver Journalisten auf der Suche nach seinen deutschen Wurzeln.



3. Juli bis 16. November 2014

Anlässlich des Gedenkjahres zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren eröffnet das Jüdische Museum Berlin am 3. Juli 2014 die Kabinettausstellung »Der Erste Weltkrieg in der jüdischen Erinnerung«. Mehr als 170 Objekte geben Einblick in einen zentralen Sammlungsbestand des Jüdischen Museums Berlin. In der zwölf Meter langen Vitrine des Rafael Roth Learning Centers vermitteln die ausgestellten Werke einen persönlichen Einblick in das Leben der deutsch-jüdischen Soldaten und ihrer Familien während des Krieges.

10. Juli 2014 bis 12. April 2015

Erstmals schreibt ein eigens für das Schreiben von hebräischen Buchstaben programmierter Industrieroboter eine Tora. Die Kunst-Installation »bios [torah]« im Jüdischen Museum Berlin bildet einen Kontrapunkt zum menschlichen Toraschreiber in der Ausstellung »Die Erschaffung der Welt – Illustrierte Handschriften aus der Braginsky Collection«. Der Roboter greift den Kopiervorgang des Sofers auf. Der Schreibarm mit Kalligrafiefeder und Tinte arbeitet im humanen Schreibtempo täglich zehn Stunden und wird am Ende lautlos und elegant 304.805 hebräische Buchstaben von rechts nach links zu Papier gebracht haben.





1. September 2014

Peter Schäfer ist neuer Direktor des Jüdischen Museums Berlin. Der Stiftungsrat des Museums stimmte seiner Bestellung einstimmig zu. Der Gründungsdirektor des Jüdischen Museums Berlin, W. Michael Blumenthal, begleitet das Museum auf Wunsch von Kulturstaatsministerin Monika Grütters und Peter Schäfer in einer Übergangszeit in beratender Funktion.

1. September 2014

In der Debatte um den Namen des neuen Platzes vor der Akademie des Jüdischen Museums Berlin hat sich der Stiftungsrat des Jüdischen Museums Berlin zunächst einstimmig und nachdrücklich für die Benennung nach dem Philosophen und Aufklärer Moses Mendelssohn ausgesprochen und empfiehlt eine Benennung nach dieser herausragenden Persönlichkeit. Aufgrund der im Bezirk geltenden Frauenquote für Straßennamen stellten sich die Grünen zunächst gegen den vorgeschlagenen Namen. Sie plädierten dafür, auch Ehefrau Fromet zu berücksichtigen. Am 1. September wird der Fromet-und-Moses-Mendelssohn-Platz feierlich eingeweiht.



24. Oktober 2014 bis 1. März 2015

Mit der Ausstellung »Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung« gibt das Jüdische Museum Berlin einen überraschenden Einblick in die Bedeutung eines Rituals, über dessen religiöse und kulturhistorische Hintergründe wenig bekannt ist. Ausgehend vom jüdischen Konzept des Bundschlusses, der über ein Körperzeichen besiegelt wird, beleuchtet die Ausstellung das Thema auch aus christlicher und islamischer Perspektive: von den Wurzeln im Alten Orient über den Bund Abrahams und die Beschneidung Jesu bis hin zu populärkulturellen Spuren in US-amerikanischen Filmen und TV-Serien. Dabei werden auch antisemitische und islamophobe Haltungen, die weit in die Vergangenheit weisen, nicht ausgespart. Neben Skulpturen und Kunstwerken aus internationalen Sammlungen kommentieren Filmausschnitte, aktuelle Interviews und Installationen das kontrovers debattierte Thema mal ernst, mal ironisch gebrochen.



8. November 2014

Zum 13. Mal wird der Preis für Verständigung und Toleranz verliehen. Peter Schäfer, Direktor des Jüdischen Museums Berlin, und Gründungsdirektor W. Michael Blumenthal überreichen die Preise an Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble und den Verleger Hubert Burda. Die Laudatoren sind Timothy Geithner, Finanzminister der USA a. D., für Wolfgang Schäuble und Rachel Salamander, Leiterin der Literaturhandlung, für Hubert Burda.



27./28. November 2014

Im Rahmen der internationalen Konferenz »Medien und Minderheiten. Fragen der Repräsentation im internationalen Vergleich« werden aktuelle Forschungsergebnisse zur medialen Repräsentation von Minderheiten in Deutschland, den USA, Großbritannien und Kanada vorgestellt und diskutiert. Viele Angehörige der Mehrheitsbevölkerung beziehen ihr Wissen über Minderheiten, Migration und Integration vor allem aus den Medien. Doch welche Bilder werden dort vermittelt und wie wirken diese auf die Rezipienten? Gefragt wird auch, ob ein höherer Anteil an Minderheitenangehörigen in der Medienproduktion automatisch zu mehr Ausgewogenheit im Umgang mit diesen Themen führt und welche Strategien für eine inklusivere Medienlandschaft in Einwanderungsgesellschaften existieren.



1. Dezember 2014

Das Archiv des Jüdischen Museums Berlin erhält mit dem Nachlass des Berliner Lehrers Fritz Wachsner (1886 – 1942) eine der umfangreichsten Familiensammlungen. Die Schenkung mit mehr als 1.000 Dokumenten und Objekten gibt einen persönlichen Einblick in sein wechselvolles Leben im Berlin der 1920er bis 1940er Jahre. Außergewöhnlich ist nicht nur die Größe, sondern auch die ungewöhnliche Rettungsgeschichte der Sammlung durch nichtjüdische Freundinnen der Familie. Ausgewählte Dokumente sind ab dem 1. Dezember in einer Vitrine in der Achse des Holocaust zu sehen.

4. Dezember 2014 bis 31. Mai 2015

Mit der Schau »Sammelwut und Bilderflut – Werbegeschichte im Kleinformat« setzt das Jüdische Museum Berlin die 2007 unter dem Titel »Die guten schönen Waren« gestartete Serie von Ausstellungen zur Konsum- und Wirtschaftsgeschichte fort. Ausgangspunkt ist eine umfangreiche Sammlung von Reklamemarken – briefmarkengroße Bilder, die vor allem der Firmen- und Produktwerbung dienten und dem Museum von einem Privatsammler überlassen wurden. Vor dem Ersten Weltkrieg kursierten sie millionenfach und lösten ein regelrechtes »Sammelfieber« aus.



11. und 12. Dezember 2014

Die Soziologin Karen Körber führte im Rahmen ihres Fellowships an der Akademie des Jüdischen Museums Berlin von 2012 bis 2014 die erste bundesweite quantitative und qualitative Untersuchung der zweiten Generation der eingewanderten russischsprachigen Juden in Deutschland seit den 1990er Jahren durch. Mithilfe einer Online-Befragung sowie leitfadengestützter, offener Interviews äußerten sich 297 Menschen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren zu ihren Bildungs- und Berufsverläufen, ihren privaten Lebensformen und ihren jüdischen Identitätsmustern. Darüber hinaus fragte die Studie auch nach der Wahl der eigenen sozialen Zugehörigkeit sowie der Zugehörigkeit zu Deutschland. Im Rahmen der internationalen Konferenz »Contemporary Jewish Life in a Global Modernity: Comparative European Perspectives on a Changing Diaspora« am 11. und 12. Dezember 2014 präsentiert Karen Körber erstmals zentrale Ergebnisse ihrer Studie.



DER STIFTUNGSRAT

Der Stiftungsrat des Jüdischen Museums Berlin besteht aus mindestens sieben vom Bundespräsidenten berufenen Mitgliedern und entscheidet in allen Angelegenheiten, die für die Stiftung und ihre Entwicklung von grundsätzlicher und besonderer Bedeutung sind. Insgesamt tagte der Stiftungsrat 2013 und 2014 fünf Mal. Anfang 2014 übernahm Staatsministerin Prof. Monika Grütters den Vorsitz im Stiftungsrat. Ihr Vorgänger, Staatsminister Bernd Neumann leitete den Stiftungsrat seit 2006. Das Jüdische Museum Berlin dankt den Vorsitzenden des Stiftungsrates, den Mitgliedern und ihren Vertretern für die stets konstruktive und am Wohle des Museums orientierte Zusammenarbeit. Besonderer Dank gilt auch den ehemaligen Mitgliedern, die turnusgemäß oder wegen eines Amtswechsels aus dem Stiftungsrat ausgeschieden sind und das Museum stets engagiert begleitet haben.

Im Zeitraum 2013/2014 gab es aufgrund des turnusgemäßen Wechsels umfangreiche Änderungen im Stiftungsrat. Nachfolgend werden jeweils das amtierende und das ausgeschiedene Mitglied benannt.

Die Mitglieder des Stiftungsrates und die Stellvertreter sind:

Vorsitzende des Stiftungsrates
Staatsministerin Prof. Monika Grütters, MdB (seit 2014)

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Staatsminister Bernd Neumann, MdB (bis Ende 2013)

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Stellvertreter/in

Dr. Günter Winands (seit 2013)

Ministerialdirektor bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel (bis 2013)

Ministerialdirektorin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Mitglied

Parlamentarischer Staatssekretär

Dr. Michael Meister (seit 2014)

Bundesministerium der Finanzen

Parlamentarischer Staatssekretär

Hartmut Koschyk (bis 2013)

Bundesministerium der Finanzen

Stellvertreter

Ministerialrat Martin Kelleners

Bundesministerium der Finanzen

Mitglied

Prof. Dr. Götz Aly

Historiker und Journalist

Stellvertreter

Staatssekretär David Gill

Chef des Bundespräsidialamtes

Mitglied und stellvertretende Vorsitzende
des Stiftungsrates

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

*Bevollmächtigte des Landes Berlin beim Bund
und Europabeauftragte*

Stellvertreter

Staatssekretär Tim Renner (seit 2014)

*Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten
in der Berliner Senatsverwaltung*

Staatssekretär André Schmitz (bis 2014)

*Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten
in der Berliner Senatsverwaltung*

Mitglied

Prof. Dr. Salomon Korn

*Vizepräsident des Zentralrates der Juden
in Deutschland*

Stellvertreter

Heinz-Joachim Aris

*Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen
Gemeinden in Sachsen*

Mitglied

Prof. Dr. Klaus Mangold (seit 2014)

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Rothschild GmbH

Prof. Monika Grütters, MdB

(seit 2014 Vorsitzende des Stiftungsrates)

Deutscher Bundestag

Stellvertreter/in

Prof. Dr. Klaus Scharioth (seit 2014)

*Botschafter a. D., Rektor Mercator Kolleg für
internationale Aufgaben*

Petra Merkel, MdB (bis 2012)

Deutscher Bundestag

Mitglied

Prof. Dr. Michael Naumann

*Staatsminister a. D., Direktor Barenboim-Said
Akademie Berlin*

Stellvertreter

Johannes Kahrs, MdB (seit 2014)

Deutscher Bundestag

Klaus Krone (bis 2014)

Geschäftsführender Gesellschafter Krone mt GmbH

Mitglied

Gerda Hasselfeldt, MdB (seit 2014)

Deutscher Bundestag

Stellvertreter

Prof. Dr. Peter Raue

Rechtsanwalt und Notar

Mitglied

Ronald Pofalla, MdB (seit 2014)

Deutscher Bundestag

Prof. Dr. Johanna Wanka (bis 2014)

Bundesministerin für Bildung und Forschung

Stellvertreter/in

Dr. Herlind Gundelach, MdB (seit 2014)

Deutscher Bundestag

Dr. Stephan Eisel (bis 2014)

Ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages

**DIE GESELLSCHAFT DER FREUNDE
UND FÖRDERER DER STIFTUNG JÜDISCHES
MUSEUM BERLIN E. V.**

Vorstand

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal

Ehrevorsitzender des Vorstands (seit November 2014)

Prof. Dr. Michael Naumann

Vorsitzender des Vorstands

Prof. Dr. Klaus Mangold

Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands

Dr. Walter Kuna

Schatzmeister

Dr. Rüdiger Grube (seit April 2013)

Sabine Haack

Wolfgang Ischinger

Burkhard Ischler

Dr. Dr. h. c. Maritta Koch-Weser (seit April 2013)

Klaus Krone

Prof. Dr. Peter Schäfer (seit September 2014)

Marie Warburg, M. D.

**Gesellschaft der Freunde und Förderer der
Stiftung Jüdisches Museum Berlin e. V.**

Lindenstraße 9–14

10969 Berlin

Tel. +49 (0)30 2 59 93-553

Fax +49 (0)30 2 59 93-432

freunde@jmberlin.de

FRIENDS OF THE JEWISH MUSEUM BERLIN

Board of Directors

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal

President

Marie Santos

Secretary and Treasurer

Barbara Blumenthal

David Dreyfuss

Ellen M. Iseman

Frederick Iseman

Steven M. Lefkowitz

Jeanette Lerman-Neubauer

Marie Warburg, M. D.

**Friends of the Jewish Museum Berlin
(a U. S. non profit organization)**

239 Ridgeview Road

Princeton, New Jersey 08540

USA

Fax +1 609 497-7676

JMBFriends@aol.com

PUBLIKATIONEN UND VORTRÄGE DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Publikationen

Inka Bertz

»Die Totenmaske Max Liebermanns«, in: Zeitung zur Ausstellung »Parergon« von Mariana Castillo Deball, Nationalgalerie/Hamburger Bahnhof. Museum für Gegenwart (Hg.), Berlin 2014, S. 3.

Mirjam Bitter

»Young Jewish Literature as a (Re-)Emerging Phenomenon. ›Transnational‹ European Identities in Helena Janeczek's Novel *Lezioni di tenebra*«, in: Contemporary Developments in Emergent Literatures and the New Europe, Santiago de Compostela 2014, S. 145–163.

»Transpositionen von Text, Textil und Textur. Barbara Köhlers und Rosi Braidottis Entwürfe beweglicher, aber nicht haltloser Subjektivitäten«, in: Georgina Paul (Hg.), *An Odyssey for Our Time*. Barbara Köhler's Niemand's Frau (German Monitor, Bd. 78), Amsterdam 2013, S. 117–138.

Michal Friedlander

»The sacred store, where I'd heard the music years before«, in: Hanno Loewy (Hg.), *Jukebox. Jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack und Vinyl*, Ausst.-Kat. Jüdische Museen Hohenems und München, Hohenems 2014, S. 231–233.

»›Ton in Ton‹ – Die vergessenen Keramiken der geflohenen jüdischen Keramikerinnen«, in: *Neue Keramik – Die Keramikzeitschrift für Europa*, Januar 2014, S. 44–45.

»Dispatch from the Jewish Museum«, in: *Jewish Quarterly*, 60. Jubiläumsausgabe, 2013, S. 10–11.

»Die ganze Wahrheit«, in: *MuseumsJournal* 1, 2013, S. 84–85.

»Jew as (German) Product: Rubber Ducks and Other Commodifications of Jewish Identity«, in: *CCAR Journal: The Reform Jewish Quarterly: The Intersection of The Arts and Judaism*, Winter 2013, S. 136–142

Etta Grotrian

»Erfolgsfaktor Benutzerfreundlichkeit – Medieneinsatz im Museum«, in: Andrea Hausmann und Linda Frenzel (Hgg.), *Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*, Wiesbaden 2014, S. 123–131.

»Identität und Orientierung. Geschichtsdebatten in den 1980er Jahren«, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, Heft 1, 2014 (Themenheft: Die 1980er Jahre), S. 27–34.

Henriette Kolb

»1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums. Ein Online-Projekt des Jüdischen Museums Berlin«, in: *Aus der Mitte an die Macht – 80. Jahrestag der Machtübernahme der Nationalsozialisten. LaG-Magazin* 2/13, 20. Februar 2013, S. 15–17.

Stephan Lohrengel

(zusammen mit Karl Buchberg, Markus Gross):

»Materials and Techniques«, in: Karl Buchberg u. a. (Hgg.), *Henri Matisse. The Cut-Outs*. Ausst.-Kat. Tate Modern, London, und Museum of Modern Art, New York, London 2013, S. 253–265.

Aubrey Pomerance

»Leo Klag«, in: Barbara Witting (Hg.), *Identität und Vielfalt: 20 Jahre Jüdisches Gymnasium Moses Mendelssohn Berlin*, Berlin 2013, S. 36–41.

»Die Familiensammlungen Loewenberg/Gradnauer und Muhr/Cohn. Quellen und Zeugnisse zur Geschichte der Görlitzer Juden im Jüdischen Museum Berlin«, in: Markus Bauer und Siegfried Hoche (Hgg.), *Die Juden von Görlitz. Beiträge zur jüdischen Geschichte der Stadt Görlitz*, Görlitz 2013, S. 165–172.

»Die Constantin Brunner Sammlung. Der Bestand und seine Geschichte«, in: Irene Aue-Ben-David, Gerhard Lauer und Jürgen Stenzel (Hgg.), Constantin Brunner im Kontext. Ein Intellektueller zwischen Kaiserreich und Exil, Berlin 2014, S. 15–24.

»Das Mekka der Zimmerleute: Die Firma M. Mosberg in Bielefeld«, in: Iris Nölle-Hornkamp (Hg.), Heimatkunde. Westfälische Juden und ihre Nachbarn, Essen 2014, S. 94–98.

Jihan Radjai

»Der judeo-persische Kashan-Teppich aus der Sammlung Gholam Haschemi«, in: *Carpet Collector. Teppiche und Textilien für Sammler*, Nr. 1, 2014, S. 74–80.

Dr. Yasemin Shooman

»...weil ihre Kultur so ist«. Narrative des antimuslimischen Rassismus, Bielefeld 2014.

(gemeinsam mit Iman Attia und Alexander Häusler): Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand, Münster 2014.

»Muslimisch, weiblich, unterdrückt und gefährlich. Stereotypisierungen muslimischer Frauen in aktuellen Islam-Diskursen«, in: Wolfgang Benz (Hg.), Ressentiment und Konflikt. Vorurteile und Feindbilder im Wandel, Schwalbach/Ts. 2014, S. 86–98.

»Zwischen Alltagsrassismus und Verschwörungstheorien. Islamfeindlichkeit im Internet«, in: Muslimfeindlichkeit – Phänomen und Gegenstrategien. Beiträge der Fachtagung der Deutschen Islam Konferenz am 4. und 5. Dezember 2012 in Berlin, Berlin 2013, S. 68–85.

(gemeinsam mit Betül Yilmaz): »Die neue transnationale Normalität«, in: *Berliner Republik*, 2/2014.

Dr. Mirjam Wenzel

»Von Buchstaben, Träumen und Vorräumen: Die ›Close Up-Perspektive‹ Siegfried Kracauers«, in: Nicolas Berg, Dieter Burdorf (Hgg.), Textgelehrte. Literaturwissenschaft und literarisches Wissen im Umkreis der Kritischen Theorie. Leipzig 2014, S. 91–101.

»Am seidenen Zettel. Siegfried Kracauers Arbeiten an ›Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit‹«, in: Heike Gfereis, Ellen Strittmatter (Hgg.), Zettelkästen. Maschinen der Phantasie, Marbach am Neckar 2013 (=Marbacher Katalog 66), S. 133–142.

Dr. Manfred Wichmann

»1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums. Eine Onlinepräsentation von Quellen aus dem Archiv«, in: *MuseumsJournal* 1, 2013, S. 22–23.

Theresia Ziehe

»Ans Licht gebracht – Der fotografische Nachlass von Fred Stein«, in: Fred Stein, Paris, New York, Heidelberg/Berlin 2013, S. 185–191.

»Talkin' about the Lion and the Wolff ...«, in: Painted Jazz. Talking about Blue Note, Bad Oeynhausen 2014, S. 48–57.

Vorträge

Inka Bertz

Februar 2013: »Nationale Identitäten und individuelle Biographien in der Ausstellung ›Heimatkunde‹«, Vortrag und Podiumsgespräch im Goethe-Institut Prag, im Rahmen einer Kooperationsveranstaltung mit der Akademie der Bildenden Künste Prag.

Juli 2013: »Israeli Art in Germany – Episodes from a political history between moral restitution and the Middle East conflict«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Memory and Journey. Perspectives on Jewish and Israeli Art«, Universität Düsseldorf und Universität Basel.

November 2013: »Geschichte der Jüdischen Museen in der Bundesrepublik Deutschland«, Kurzreferat im Rahmen der Tagung »Invented Jewish Traditions«, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg.

Januar 2014: »Jüdische Moderne – Jüdische Kunst: Von Wien nach Berlin und zurück nach Wien«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Wien – Berlin. Kunst zweier Metropolen«, Berlinische Galerie, Berlin.

Juni 2014: »Kunstwerke und Luxusgüter. Juden als Künstler, Sammler und Auftraggeber«, Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung »Materielle Kulturen des Judentums vor der Emanzipation«, Universität Potsdam, Institut für Jüdische Studien.

Oktober 2014: »Bildende Kunst und Visuelle Kultur in den Jüdischen Studien«, im Rahmen des Workshops »Jüdische Studien für das 21. Jahrhundert – 20 Jahre Jüdische Studien an der Universität Potsdam«, Institut für Jüdische Studien, Universität Potsdam.

Aubrey Pomerance

Juni 2013: »Online-Sammlungen zur deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur«, Vortrag im Rahmen der Konferenz »Jüdische Geschichte Digital«, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg.

August 2013: »Vergessene Bilddokumente jüdischer Sportler/innen in der NS-Zeit«, Vortrag im Rahmen der Ausstellung »Vergessene Rekorde – Jüdische Athleten vor und nach 1933« in Minden.

Mai 2014: »Die Memorbücher der jüdischen Gemeinde in Schwaben«, Jüdisches Kulturmuseum Augsburg Schwaben, Museumsdependance Kriegshaber Synagoge.

November 2014: »DigiBaeck – Das Online-Archiv des Leo Baeck Instituts«, Vortrag im Rahmen der Konferenz »Zugang Gestalten! Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe«, Hamburger Bahnhof, Berlin.

Dezember 2014: »Teaching the Holocaust at the Jewish Museum Berlin«, Holocaust Centre of New Zealand in Wellington, New Zealand.

Dezember 2014: »The Archives of the Jewish Museum Berlin«, Second Generation Group Meeting, Auckland, New Zealand.

Christiane Birkert

März 2013: »Warum gehen Familien ins Museum?«, Vortrag, »Evaluation in vier Schritten. Eine praktische Anleitung zur Planung und Durchführung von eigenen Evaluationsprojekten«, eintägiger Workshop im Rahmen eines Fortbildungsprogramms zum Thema Besucherforschung für die MitarbeiterInnen des Archäologischen Museums Südtirol und des Museums für Naturkunde, Bozen.

Mai 2014: »Team-Based Inquiry«, eintägiger Workshop im Rahmen eines Fortbildungsprogramms zum Thema Besucherforschung für die MitarbeiterInnen des Archäologischen Museums Südtirol und des Museums für Naturkunde, Bozen.

Dr. Iris Blochel-Dittrich

Januar 2013: »Inventarisierung – Standards – Sacherschließung«, Lehrveranstaltung im Rahmen der Fortbildung zum Wissenschaftlichen Dokumentar

am Institut für Information und Dokumentation der FH Potsdam.

Mai 2013: »*Thesaurusarbeit im Jüdischen Museum Berlin – Chancen und Grenzen*«, Verbundkonferenz der digiCULT Verbund eG, Schleswig.

Oktober 2013: »*Jüdisches Museum Berlin: Thesaurus zur deutsch-jüdischen Geschichte*«, Vortrag im Rahmen des Arbeitstreffens der digiCULT Verbund eG, Hamburg.

Juni 2014: »*Thesaurus – warum und wie?*«, Lehrveranstaltung im Studiengang Museumskunde, HTW Berlin.

Etta Grotrian

November 2013: »*Sammlungen online – Hürden und Perspektiven*«, Vortrag im Rahmen der EVA-Tagung (Electronic Visualisation and the Arts), Berlin.

November 2013: »*Erfolgsfaktor Benutzerfreundlichkeit: Multimedialer Medieneinsatz im Museum*«, Vortrag im Rahmen des 4. Viadrina Kulturmanagement-Symposiums »*Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale*«, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder).

November 2014: »*Digitale Geschichtswissenschaft – was ist das eigentlich?*«, Open Lecture an der Universität Bremen, im Rahmen von »*Digital History/Online Exhibitions*« im WS 2014/2015.

Stephan Lohrengel

Juni 2014: »*Erforschung und Konservierung des großformatigen Scherenschnitts Acanthes (1953) von Henri Matisse*«, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Oktober 2014: »*Black, Brown, Violet and Blue. History and Identification of Diazotypes in the Hans Scharoun Archive*«, Vortrag im Rahmen der Tagung »*Technical Drawings and their Reproductions*« des Niederländischen Restauratorenverbandes, Den Haag.

Dr. Yasemin Shooman

Mai 2013: »*Phobia, Racism, Religious Intolerance – How to Conceptualize Hostility Towards Islam and Muslims*«, Vortrag im Rahmen des internationalen Workshops »*The Future of Religious Pluralism in Europe*« des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen.

Mai 2013: »*Geschlechterstereotype in aktuellen Islamdiskursen*«, Vortrag im Rahmen der Konferenz »*Ressentiment und Konflikt. Vorurteile und Feindbilder im Wandel*« des Sir Peter Ustinov Instituts zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen, Wien.

Juni 2013: »*Was geht mich deine Geschichte an?! – Die Frage des deutschen Holocaustgedenkens durch Migranten in Deutschland*«, Podiumsgespräch im Deutschen Historischen Museum im Rahmen der Reihe »*be Berlin – be diverse: Was machen wir mit unserer kulturellen Vielfalt?*«

September 2013: »*Muslimfeindlichkeit*«, Vortrag beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg im Rahmen der Veranstaltungsreihe »*Gemeinsam gegen gesellschaftliche Polarisierung*« der Deutschen Islam Konferenz.

September 2013: »*Anti-Muslim and Anti-Islamic Discourses in Germany*«, Vortrag im Rahmen des internationalen Workshops »*Multiculturalism in historical perspective: Germany in the 20th and 21st Century*« des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Oktober 2013: »*Muslimisch, weiblich, unterdrückt und gefährlich – Stereotypisierungen muslimischer Frauen und ihre Auswirkungen im Alltag*«, Vortrag im Rathaus Kreuzberg im Rahmen der Interkulturellen Wochen »*INTERKREUZHAIN*«, Berlin.

April 2014: »*Was ist Rassismus? Theorien zur Entstehung und seinen Erscheinungsformen*«, Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung

»Das Neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt«
am Deutschen Hygiene-Museum, Dresden.

April 2014: »Islamfeindlichkeit als einigendes Band.
Rassismus und Dominanzkonflikte in Europa«, Vortrag
im Rahmen der Römerberggespräche »Ausgrenzung
und Eindämmung. Alte Ressentiments, neuer Nationalismus
in Europa«, Frankfurt am Main.

Mai 2014: »Islamfeindlichkeit als Kontext von Moscheebaukonflikten«, Vortrag im Rahmen der internationalen Konferenz »Umstrittene Sichtbarkeit. Moscheebaukonflikte in der Schweiz, in Deutschland und Österreich im Vergleich« in Augst, Schweiz.

Juni 2015: »Good Jew, Bad Jew. Good Muslim, Bad Muslim: Regulating European Subjects«, Discussant im Rahmen der Veranstaltung »Revisiting Europe through the Muslim question« der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies an der FU Berlin.

September 2015: »Stigmatisierungsprozesse und ihre Effekte auf nationale, religiöse und konfessionalisierte Identitäten von Muslimen in Deutschland«, Workshop im Rahmen der Tagung »Identitätsbildung und Identitätspolitik in der Einwanderungsgesellschaft« der Bundeszentrale für politische Bildung in Brühl.

September 2014: »Verflechtungen von Antisemitismus und Rassismus«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Blickwinkel – Antisemitismuskritisches Forum für Bildung und Wissenschaft« der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, der Bildungsstätte Anne Frank und des Pädagogischen Zentrums des Fritz Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums, Frankfurt am Main.

Oktober 2014: »Anti-Muslim Attitudes in Europe«, Vortrag im Rahmen der internationalen Konferenz »Muslim Living and Thinking in Western Migration Societies« der Friedrich Ebert Stiftung, Berlin.

Dr. Mirjam Wenzel

Oktober 2013: »Interactive Storytelling in Recent Media Productions of the Jewish Museum Berlin«, Präsentation bei dem AthenaPlus Workshop »Interactive Digital Storytelling for Mediation and Valorisation of Cultural Heritage«

Februar 2014: »Von Ararat nach Sitka. (Post-)Moderne Konstruktionen einer jüdischen Heimstätte in Bildender Kunst und Literatur«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Wonach fragt die Judenfrage? Zum Antisemitismus der Moderne« am Kulturwissenschaftlichen Kolleg Konstanz.

Juni 2014: »The Orchestration of Memory in Architecture, Art, and Social Media at the Jewish Museum Berlin«, Kurzvortrag bei der Konferenz »we are museums« im Ethnologischen Museum Warschau.

November 2014: »Digitaler Zugang zu jüdischem Kulturgut«, Einführung und Moderation des gleichnamigen Panels bei der Konferenz »Zugang gestalten« im Hamburger Bahnhof, Berlin.

Nina Wilkens

November 2013: »Erinnerung an ein Tabu. Sonderbauten. Der besondere Block von Quintan Ana Wikswo«, Vortrag im Rahmen der Tagung »Marginalisierte Häftlingsgruppen in der historischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus« im Max Mannheimer Studienzentrum, Dachau.

Theresia Ziehe

November 2014: »Alfred Lion und Francis Wolff – zwei Jazzfanatiker aus Berlin – Zur Biografie der beiden Blue Note Begründer«, Vortrag in der Evangelischen Akademie Tutzing.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Braginsky Collection (S. 19)
CEDON (S. 81, 83)
Estate Fred Stein (S. 16, 17, 88)
Estate of Ilse Bing (S. 35)
Jüdisches Museum Berlin
 Martin Adam (S. 18)
 David Ausserhofer/André Wagenzik (S. 66, 92)
 Jennifer Berndt (S. 77)
 Thomas Bruns (S. 7, 25, 37)
 Gelia Eisert (S. 11, 13, 24)
 Ernst Fessler (S. 17, 42, 45, 56, 58, 71, 73, 86, 87, 88, 89, 92, 93)
 Holger Kettner (S. 65, 90)
 Veit Landwehr (S. 10, 14, 15)
 Linus Lintner (S. 5, 9, 78, 85)
 Roman März (S. 13, 34)
 Svea Pietschmann (S. 34, 44, 46, 56, 60, 61, 67, 69, 71, 76, 87, 88, 89)
 Svea Pietschmann/André Wagenzik (S. 66, 88)
 Nadja Rentzsch (S. 55, 57, 59)
 Monika Rittershaus (S. 73, 74, 85, 90)
 Jule Roehr (S. 23, 68, 70, 91)
 Jens Schicke (S. 43)
 Oliver Stratz (S. 75)
 Yves Sucksdorff (S. 3, 4, 22, 23, 38, 77, 89, 91)
 Jörg Waßmer (S. 40)
 Jens Ziehe (Cover, S. 7, 12, 21, 24, 31, 32, 33, 36, 38, 39, 41, 53, 54, 62, 79, 80, 84, 86, 90, 91, 92, 93)
 Alexander Zuckrow (S. 6, 86)
 Gestaltung: www.buerominimal.de (S. 63, 64)
 Gestaltung: Eggert + Diaper (S. 51)
 Gestaltung: Tilman Jersch (S. 49)
 Gestaltung: LANGESOMMER (S. 63)
 Gestaltung: Büro Harald Niessner (S. 47, 52, 59)
 Gestaltung: Timm Ringewaldt (S. 50)
 Illustration: Sophia Halamoda (S. 59)
 Illustration: Johannes Plagemann (S. 48)
Kofler & Kompanie (S. 82)
Michael Knopp, KulturAgenda (S. 26)
Musée Alsacien (S. 87)

Tyler Larkin (S. 72)
Rita Ostrowska (S. 35)
Christoph Rieken (S. 2)
Robotlab (S. 20, 90)
Robson/Vinzenz (S. 8)
Roland Berger Stiftung (S. 85)
Simon Vogel, Cologne and Berlin, Installation
view of the exhibition *Christian Boltanski*
»Grosse Hamburger Strasse«, Kewenig, Berlin,
21.9.–9.11.2013 (S. 33)

Dauerleihgabe von Thomas Fritta-Haas (S. 12, 86)
Schenkung von Lore Emanuel (S. 21)
Schenkung von Peter-Hannes Lehmann (S. 24, 93)
Schenkung von Marianne Meyerhoff (S. 41, 92)
Schenkung von Bart Ullstein (S. 21, 90)

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dauerausstellung

Gelia Eisert, Julia Kouzmenko, Maren Krüger

Sonderausstellungen

Inka Bertz, Helmuth F. Braun, Miriam Goldmann,
Dr. Margret Kampmeyer, Martina Lüdicke,
Leonore Maier, Theresia Ziehe

Besuchersforschung

Christiane Birkert, Alexa Kürth

Die Sammlungen

Inka Bertz, Dr. Iris Blochel-Dittrich,
Michal Friedlander, Leonore Maier, Gisela März,
Etta Grotrian, Theresia Ziehe

Die Archive

Aubrey Pomerance

Die Akademieprogramme

Julia Jürgens, Dr. Yasemin Shooman

Die Medien

Dr. Mirjam Wenzel

Die Bibliothek

Ulrike Sonnemann

Die Bildung

Dr. Diana Dressel, Sarah Hiron

Marketing

Sascha Perkins, Gesine Tyradellis

Development

Johanna Brandt, Anja Butzek

Die Veranstaltungen

Nadja Mau, Yvonne Niehues, Signe Rossbach,
Gesa Struve, Stefan van Zwoil

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Katharina Schmidt-Narischkin, Sylvia Winkler

Interne Dienstleistungen

Martin Michaelis, Jochen Mindak

Zeittafel 2013/2014

Jennifer Berndt

IMPRESSUM

© Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Berlin, 2015

Herausgeber

Stiftung Jüdisches Museum Berlin

Direktor

Prof. Dr. Peter Schäfer

Programmdirektorin

Cilly Kugelmann

Geschäftsführender Direktor

Martin Michaelis

Organisationsdirektor

Bülent Durmus

Redaktion und Koordination

Christine Marth, Marie Naumann, Sylvia Winkler

Lektorat

Christine Marth

Bildredaktion

Stefanie Haupt, Leah Heckel

Korrektorat

Nina Breher, Henriette Kolb

Gestaltung

mischen, www.mischen-berlin.de

Stiftung Jüdisches Museum Berlin

Lindenstraße 9–14

10969 Berlin

Tel.: +49 (30) 25 993-300

Fax: +49 (30) 25 993-409

info@jmberlin.de

www.jmberlin.de

Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitern und Freunden des Hauses, die bei der Realisierung dieses Jahresberichts mitgewirkt haben.

Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

